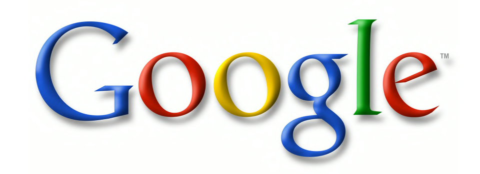
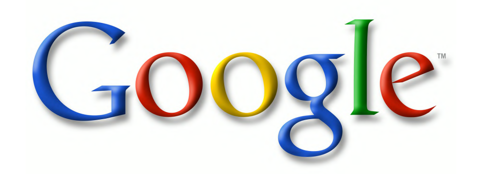




Studien

zur

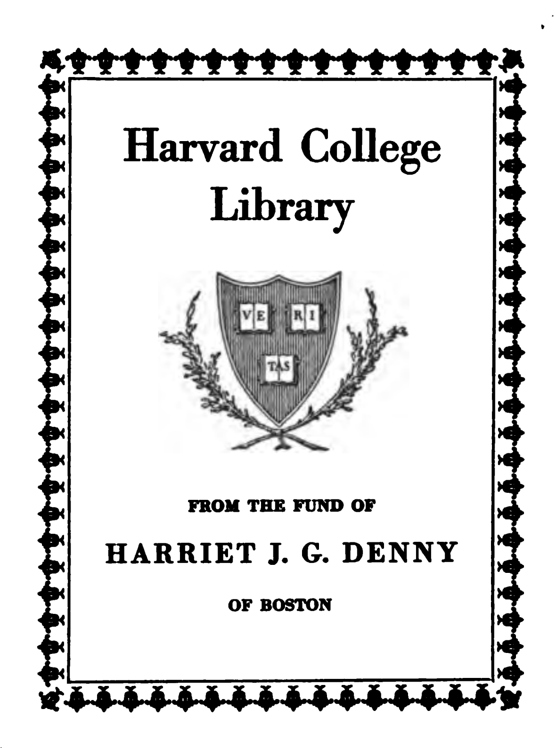
Hippolytfrage

von

Lic. Dr. Gerhard Ficker
Privatdocenten in Halle a./S.



Leipzig 1893
Verlag von Johann Ambrosius Barth
(Arthur Meiner).


Harvard College
Library
VE RI
TAS
FROM THE FUND OF
HARRIET J. G. DENNY
OF BOSTON

Studien zur Hippolytfrage.

6

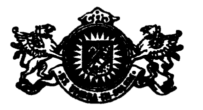
Studien

zur

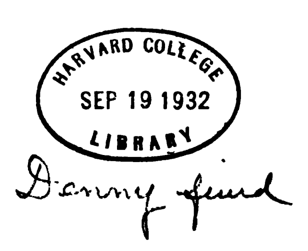
Hippolytfrage

von

Lic. Dr. Gerhard Ficker
Privatdocenten in Halle a./S.



Leipzig 1893
Verlag von Johann Ambrosius Barth
(Arthur Meiner).



Druck von Otto Dürr, Leipzig.

Vorwort.

Bereits vor dem Erscheinen der in den vorliegenden Studien oftmals zitierten Werke von Lightfoot und Neumann habe ich mich eingehend mit dem römischen Hippolytus beschäftigt. Ich wollte versuchen, auf Grund der neueren Entdeckungen eine Ergänzung zu Döllingers „Hippolytus und Callistus“ zu liefern. Dass ich trotz jener beiden Werke meine Studien der Öffentlichkeit übergebe, hat darin seinen Grund, dass ich bei manchen Punkten einen anderen Weg zur Lösung der Probleme eingeschlagen habe und im Laufe der Untersuchung mich in Widerspruch namentlich zu den Aufstellungen Lightfoots gesetzt fand. Dadurch war aber auch die Form der Darstellung zum grossen Teile bedingt.

Möchte meine bescheidene Arbeit neben jenen vortrefflichen Werken nicht als ganz überflüssig erscheinen!

Halle a./S., 3. Juli 1893.

Der Verfasser.

Inhalt.

		Seite
	Vorwort.	
I.	Die Hippolytfrage	1
II.	Die bisherigen Bearbeitungen der biographischen Seite der Hippolytfrage	18
III.	Das Martyrium	34
IV.	Das Bistum	65
	Beilage I.	98
	Beilage II.	109

I.

Die Hippolytfrage.

Eusebius nennt in seiner Kirchengeschichte im sechsten Buche an zwei Stellen einen Schriftsteller Hippolytus. Dem Zusammenhange nach, in welchem er von ihm spricht, denkt er ihn etwa in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts blühend[1]).

---

[1]) So auch in der Chronik nach Hieronymus' Redaction. Dort heisst es zu ann. Abraham. 2244, Alexandri 6 (Eusebi Chronica, ed. Schöne, Berol. 1866, 2. Bd., S. 179) Geminus presbyter Antiochenus et Hippolytus et Beryllus episcopus Arabiae Bostrenus clari scribtores habentur.

Ein anderer griechischer Schriftsteller des Namens Hippolytus wird von dem oben genannten durch den Zusatz „von Theben" unterschieden. In welcher Zeit er gelebt und geschrieben hat, ist fast vollständig noch in Dunkel gehüllt. Lightfoot in seiner Ausgabe der Apostolischen Väter Part I. S. Clement of Rome, 2. Bd., London 1890, Seite 377 unter Nr. 5 setzt ihn nach dem Vorgange älterer Forscher in das elfte Jahrhundert. Die Belege, welche diese Angabe stützen, finden sich in Fabricius-Harles, Bibliotheca Graeca VII, pp. 198 ff. Christ (Geschichte der griechischen Litteratur, 2. Aufl. § 624, S. 753) weist ihn dem vierten Jahrhundert zu. Er folgt Gutschmid; dieser giebt Kunde von einer Liste der alexandrinischen Patriarchen, in welcher sich Angaben aus einem wie er meint von diesem Hippolyt verfassten, bis zu Timotheus (380—84) reichenden Werke finden, und folgert daraus, dass dieser Hippolyt ein Aegypter sei und gegen Ende des vierten Jahrhunderts geschrieben habe (in: Lipsius, die apokryphen Apostelgeschichten u. s. w. 2. Bd., 2. Abt. S. 416). Schon Lipsius hatte erkannt, das Hippolyt von Theben einer bedeutend früheren Zeit als dem elften Jahrhundert angehören müsse (Lipsius, a. a. O., I. Bd., S. 199). Uebrigens nennt die Patriarchenliste als ihre Quelle „Abulides Erzbischof von Rom"; ein neuer Beweis dafür, welchen Ansehens sich der Schriftsteller Hippolyt von Rom im Oriente erfreute. — Wenn die Frage nach der Lebenszeit

Das erste Mal, im zwanzigsten Kapitel[1]), führt er ihn auf unter mehreren *λόγιοι καὶ ἐκκλησιαστικοὶ ἄνδρες*, von denen Briefe auf der Bibliothek zu Aelia Capitolina (Jerusalem) aufbewahrt würden, und nennt ihn (im Gegensatz zu dem Bischof von Bostra in Arabien, Beryll) *„ἑτέρας.που .... προεστὼς ἐκκλησίας"*, also doch ebenfalls einen Bischof. Wo er aber Bischof gewesen sei, sagt er nicht.

Kurz darauf, im zweiundzwanzigsten Kapitel[2]), zählt er die Werke eben dieses Hippolytus auf, die ihm bekannt geworden waren *(cf. τὰ 'εἰς ἡμᾶς ἐλθόντα)*. Vielleicht sind dies gerade die Werke des Hippolytus, welche sich auf der Bibliothek zu Jerusalem befanden.

Offenbar gilt dem Geschichtsschreiber der Schriftsteller Hippolytus als ein sehr bekannter und sehr fruchtbarer Schriftsteller. Denn zweimal spricht er in diesem Kapitel von „sehr vielen" Schriften, die er verfasst habe; ja das zweite Mal sagt Euseb, dass ausser den von ihm genannten noch sehr viele andere erhalten wären *(πλεῖστά τε ἄλλα καὶ παρὰ πολλοῖς εὕροις ἂν σωζόμενα)*[3]).

Hippolyts von Theben befriedigend beantwortet sein wird, wird sich auch erst mit Sicherheit feststellen lassen, ob und wie weit der schriftstellerische Nachlass beider Männer im Zusammenhang stehe, resp. welche Verwechselungen zwischen beiden Schriftstellern stattgefunden haben. Bis jetzt lässt sich in dieser Beziehung Bestimmtes noch nicht vermuten, geschweige behaupten. Oder sollte Hippolyt von Theben überhaupt nie existiert haben?

[1]) In der Ausgabe von Dindorf (Eusebii Caesariensis Opera, vol. IV, Leipzig 1871) S. 266.

[2]) a. a. O. S. 267.

[3]) Eusebius' Aufzählung der Werke des Hippolytus ist von Hieronymus, de viris illustribus, c. 61 benutzt worden. Er fügt den von Euseb genannten Werken noch einige hinzu. Doch hat er sich in der Übersetzung der Worte Eusebs den Fehler zu Schulden kommen lassen, dass er *ἐξ ἐκείνου* (scil. *χρόνου*) am Anfange von Cap. 23 (Dindorf S. 267) mit huius aemulatione wiedergab und den Sinn der Worte Eusebs dadurch änderte. Er berichtet infolge dieser Änderung, dass Ambrosius Origenes veranlasst habe, in Nachahmung des Hippolytus Kommentare zu den heiligen Schriften zu verfassen. Das ist dann noch die Ursache zu einem anderen Missverständnisse geworden, vgl. unten in Abschn. IV. Es ist oft bemerkt worden, dass Hieronymus

Die Folgezeit ist dem litterarischen Nachlasse[1]) des Schriftstellers Hippolytus nicht günstig gewesen. Keine seiner Schriften ist unbeschädigt auf uns gekommen, höchstens der Traktat über den Antichrist, (dessen handschriftlicher Titel *περὶ τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ χριστοῦ καὶ περὶ τοῦ ἀντιχρίστου*[2]) doch nicht der

sich hier irre, vgl. schon Valesius zu der Stelle. — Über das Verhältnis von Hieronymus' de viris illustribus zu Eusebs Kirchengeschichte im Allgemeinen vergleiche: Overbeck, Über die Anfänge der Kirchengeschichtsschreibung. Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel, Basel 1892. S. 18f. — Doch liegt dem Irrtume des Hieronymus die richtige Erkenntnis zu Grunde, die umfassende exegetische Thätigkeit Hippolyts falle, zum Teil wenigstens, in eine frühere Zeit, als die des Origenes. Wie „die Form des eigentlichen Kommentars über Hippolyt kaum hinauf zu verfolgen" ist (Overbeck, in der „Historischen Zeitschrift", Neue Folge, XII, S. 471, Anm. 1), so räumt die Anzahl der Kommentare Hippolyts, von welchen wir Kunde haben, ihm unter den eigentlichen Exegeten die erste Stelle ein. — Die späteren Kataloge der Werke Hippolyts haben keine selbständige Bedeutung, ausser der Aufzählung Ebed-Jesus bei Assemani, Bibliotheca Orient. III, p. 15.

[1]) Den litterarischen Nachlass Hippolyts, wie er bis 1875 bekannt war, hat in der vortrefflichsten Weise zusammengestellt Caspari in „Ungedruckte, unbeachtete und wenig beachtete Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel", 3. Bd., Christiania 1875, pp. (349 ff) 377 ff bes. Anm. 191. Daneben ist die von Fabricius in der Bibliotheca Graeca ed. Harles, VII, 183—197 gegebene Zusammenstellung noch gut zu gebrauchen. Um die Fragmente zum Danielkommentar hat sich verdient gemacht Bardenhewer, in „des heiligen Hippolytus von Rom Kommentar zum Buche Daniel", Freiburg 1877. Im Anschluss an Caspari hat Salmon in Smith-Wace, Dict. of Christ. Biogr. III, pp. 85 ff unter Hippolytus Romanus die Werke Hippolyts besprochen. Die neueste Zusammenfassung und Besprechung seines litterarischen Nachlasses hat Lightfoot gegeben, a. a. O. S. 388 ff. Er hat auch einen Teil der neuesten Funde schon registriert und verwertet. — Eine neue Zusammenstellung des unter dem Namen des römischen Hippolytus gehenden Materials erschien mir nicht rätlich, da wegen der weiten Zerstreuung der Fragmente eine Vollständigkeit — und nur die wäre von Nutzen — kaum zu erreichen ist. Zudem fördert gewiss die eifrige Suche nach Hippolyteischem Gute in unseren Tagen noch manches Unbekannte ans Licht. Einiges, was mir bei der Betrachtung der Fragmente aufgefallen ist und der besonderen Hervorhebung wert erscheint, werde ich in Beilage I geben.

[2]) Da die Schrift (in „Hippolyti Romani quae feruntur omnia Graece e recognitione P. A. de Lagarde, Leipzig und London 1858" an erster Stelle

ursprüngliche sein dürfte) und der *λόγος εἰς τὰ ἅγια θεοφάνεια,* von dem aber noch nicht mit völliger Sicherheit sich sagen lässt, dass Hippolytus ihn verfasst habe[1]). Sein umfangreichstes Werk, das auf uns gekommen ist, die sogenannten Philosophumena[2]),

---

abgedruckt) eigentlich nur vom Antichrist handelt, erschiene der Titel *περὶ (τοῦ) ἀντιχρίστου* als der richtige. Aber diese Überschrift ist gerade durch die Handschriften ausgeschlossen. Auch Cod. Coislin. 276 und Cod. Philipp. 1450, welche grosse Stücke der Schrift enthalten, überschreiben sie: *(τοῦ ἁγίου) Ἱππολύτου ἐπισκόπου Ῥώμης περὶ χριστοῦ καὶ (τοῦ) ἀντιχρίστου.* Sie repräsentieren eine andere handschriftliche Überlieferung, als die Handschriften, nach denen der Text bei Lagarde gestaltet ist. Die Kenntnis ihrer Lesarten verdanke ich der Güte von Herrn Professor Loofs (vgl. über die Handschriften: Loofs, Studien über die dem Johannes von Damaskus zugeschriebenen Parallelen, Halle 1892, S. 3—5, 14 ff.).

Auch die Aufschrift der altbulgarischen Version in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts, von welcher Harnack in der Zeitschrift für historische Theologie 1875, 38—61 nach dem russischen Herausgeber Newostrujew Kunde erteilt hat, zeigt, dass jedenfalls an den Worten *περὶ χριστοῦ καὶ ἀντιχρίστου* festzuhalten ist. Die verschiedenen Titel, welche der Schrift gegeben worden sind, finden sich zusammengestellt bei Caspari, a. a. O., S. 391, Anm. 213.

[1]) Bei Lagarde unter § 2. Ich berufe mich für dieses Urteil auf Caspari, a. a. O., S. 382.

[2]) Ich benutze die Ausgabe von Duncker und Schneidewin (S. Hippolyti episcopi et martyris refutationis omnium haeresium librorum decem quae supersunt. Recensuerunt etc. Duncker et Schneidewin. Göttingen 1859). Der Verfasser hat sein Werk genannt *ὁ κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος;* wenigstens lautet der Titel so in den kurzen Inhaltsangaben am Anfange der einzelnen Bücher (ausser bei Buch IV, dessen Anfangsworte nicht mehr erhalten sind). Diese Inhaltsangaben dem Verfasser abzusprechen, liegt kein Grund vor. Die Bezeichnung Philosophumena ist die gewöhnliche; doch passt sie nur auf die vier ersten Bücher, und nur auf diese wendet der Verfasser diese Bezeichnung an, wie klar hervorgeht aus den Stellen 442, 48 (IX, 8), 494, 61 (IX, 31), zusammengehalten mit 496, 22 f (X, 6): . . . *τὰ πάντων τῶν παρ' Ἕλλησι σοφῶν δόγματα ἐν τέσσαρσι βιβλίοις* etc. Darum ist es ein Irrtum anzunehmen, der Titel Philosophumena sei nur dem ersten Buche eigentümlich gewesen, wie Armellini anzunehmen scheint (bei de Rossi, Bullettino di Archeologia Cristiana, Ser. I, a. 4, 1866, 1 Anm. 1.)

Dass der Verfasser des Werkes niemand anders sein könne, als der römische Hippolytus, scheint mir fast über jeden Zweifel erhaben und wird auch jetzt so gut wie allgemein angenommen. Man muss jedenfalls bessere

ist ein torso: die vom Berge Athos im Jahre 1842 nach Paris gebrachte Handschrift aus dem Anfange des vierzehnten Jahr-

---

Gründe vorbringen, als Pitra (in den Analecta sacra II, 1884, S. XXXIV und 225, Analecta novissima I, 1885, S. 13f und öfter), um die Beweise zu entkräften, welche für Hippolyts Verfasserschaft aufgestellt worden sind. Bei ihm sieht man am besten, welches Interesse die römische Kirche daran haben kann, die Philosophumena nicht dem Hippolyt zuzuschreiben. Funk in der Theologischen Quartalschrift 1881, LXIII, 423—464 (Über den Verfasser der Philosophumena) hat die verschiedenen Meinungen zusammengestellt und geprüft. Er entwickelt kurz die Gründe, welche für Hippolyt sprechen. Es ist nicht nötig nach Döllinger (Hippolytus und Kallistus, Regensburg 1853) und Volkmar (Hippolytus und die römischen Zeitgenossen, Zürich 1855), von Neuem den Beweis dafür anzutreten. Klar und übersichtlich hat Lipsius (Die Quellen der ältesten Ketzergeschichte neu untersucht, Leipzig 1875, S. 118, 119) das „Wesentliche zusammengefasst, was für die Hippolytoshypothese vorgebracht worden ist" (a. a. O. S. 120). Nach ihm steht der hippolyteische Ursprung der Philosophumena keineswegs „zweifellos sicher" (a. a. O. S. 123, gegen Harnack, Zeitschrift für historische Theologie 1874, S. 170). Die Sache läge demnach so: von den kirchlichen Schriftstellern, auf welche man geraten hat, ist der einzige, für den man Wahrscheinlichkeitsgründe vorbringen kann, Hippolytus. Es ist aber vielmehr nach den bisher geführten Verhandlungen zu sagen: Entweder ist der römische Hippolytus der Verfasser der Philosophumena oder ein uns gänzlich unbekannter abendländischer Schriftsteller. Letzteres anzunehmen ist unmöglich, da der Verfasser der Philosophumena sich als einen fruchtbaren Schriftsteller zu erkennen giebt. Er zitiert 536, 18 (X, 32) sein Buch: *περὶ τῆς τοῦ παντὸς οὐσίας;* im Prooemium 2, 19f eine frühere Schrift gegen die Ketzereien; 298, 47 (VI, 39) ein Buch *κατὰ μάγων* (Lipsius, a. a. O. S. 122, Anm. 1); es ist jedoch wahrscheinlicher, dass er damit das vierte Buch der Philosophumena meint, wo in cap. 28 und den folgenden von den *μάγοι Αἰγύπτιοι* ausführlich geredet und auch ein *φάρμακον* genannt wird (90, 54 vgl. 298, 46). X, 30 beruft er sich ausdrücklich auf *ἕτεροι λόγοι* und *ἑτέραι βίβλοι* (532, 32. 48) vgl. Salmon in Smith-Wace, Dictionary III, S. 97 (c). Dass alle diese Schriften anonym erschienen wären und auch im christlichen Altertume sich niemand die Mühe genommen hätte, dem Verfasser nachzuspüren, wäre eine widersinnige Behauptung, die in endlose Widersprüche verwickeln würde. Eine genaue Vergleichung der Philosophumena mit den anerkannt echten Werken Hippolyts, die noch immer fehlt, würde nur das Resultat bestätigen, welches die Betrachtung der Überlieferungen über Hippolyt gezeitigt hat, nämlich dass Hippolytus der Verfasser der Philosophumena ist.

hunderts[1]) beginnt mit dem vierten Buche; das erste Buch ist unter dem Namen des Origenes in anderen Handschriften erhalten[2]); das zweite und dritte Buch fehlen noch immer.

Von seinen exegetischen Leistungen sind die umfangreichsten Bruchstücke aus seiner Erklärung zum Propheten Daniel erhalten[3]): ein glücklicher Fund hat erst in neuerer Zeit das vierte Buch des Danielkommentars an das Licht gebracht[4]), und es ist Aussicht vorhanden, dass auch das dritte Buch uns wiedergeschenkt werde[5]). Aber auch jenes vierte Buch ist, so scheint es, nicht von Interpolationen frei[6]). Und wenn es auch unversehrt erhalten wäre, bliebe es immer nur der dürftige Rest einer umfangreichen Schriftstellerei auf exegetischem Ge-

---

[1]) Darüber findet sich Näheres in der Editio princeps von Miller, Oxford 1851, praefatio V—XII. Beschreibung der Handschrift pp. V und VI. Den Schreiber nennt die Handschrift auch: *Χερσὶ Μιχαὴλ ἥδε βίβλος τελέθει γραφεῖσα.*

[2]) Schon vor dem Bekanntwerden der anderen Bücher hat man erkannt, dass dies Buch den Namen des Origenes mit Unrecht führe: so Redepenning, Origenes u. s. w. 1. Bd., S. 380, Anm. 1, und vor ihm andere, welche aufgeführt sind von R(udelbach) in der Rezension des Bunsenschen Hippolytus (Zeitschrift für die gesamte lutherische Theologie und Kirche 1855 III, S. 541, Anm.).

[3]) Über diese ist das oben angeführte Buch von Bardenhewer zu vergleichen.

[4]) Dr. Georgiades entdeckte das Buch in einer Handschrift in der Bibliothek der patriarchal. theol. Schule auf der Insel Chalki und veröffentlichte es im Jahrgang 1885/86 der in Konstantinopel erscheinenden Zeitschrift *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια.* Vgl. S. V der Ausgabe von Bratke (Das neu entdeckte vierte Buch des Danielkommentars von Hippolytus . . . herausgegeben von . . Bratke. Bonn 1891). Die Bedeutung des Fundes besteht eben in der Vollständigkeit des Buches. Bedeutende Fragmente waren schon vorher bekannt. Jetzt ist die beste Möglichkeit gegeben, diese zu kontrollieren, und umgekehrt fällt von den Fragmenten aus manches Licht auf den neuen Fund. — Vielleicht ist es möglich, von der Anlage dieses vierten Buches aus auf die Anlage der übrigen Kommentare einen Schluss zu ziehen.

[5]) Nach Ph. Meyer in der Theologischen Litteraturzeitung 1891, Sp. 443f. (Handschrift im Kloster Watopädi, Nr. 260, gross-quart; perg., saec. XI).

[6]) So auch Ph. Meyer a. a. O., Sp. 444. Ich gebe dafür einige Beispiele in Beilage I.

biete, von der uns durch kirchliche Schriftsteller Kunde aufbewahrt ist[1]).

Andere Schriften, die unter dem Namen Hippolyts gehen, tragen mit Unrecht seinen Namen, so der *λόγος κατὰ Βήρωνος καὶ Ἥλικος*[2]); vielleicht auch die *ἀποδεικτικὴ πρὸς Ἰουδαίους*[3]). Bei anderen wieder ist Hippolyts Name darum gewählt worden, weil in ihnen echte Stücke seiner Werke verarbeitet wurden, einem zeitgeschichtlichen Interesse zu dienen. So sind in den dem Mittelalter entstammenden *λόγος περὶ τῆς συντελείας τοῦ κόσμου καὶ περὶ τοῦ ἀντιχρίστου καὶ εἰς τὴν δευτέραν παρουσίαν τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ χριστοῦ* ganze Abschnitte aus dem

---

1) Vielleicht darf man sich aber doch die Schriftstellerei Hippolyts auf exegetischem Gebiete nicht allzu umfänglich vorstellen. Was Neueren passierte, dass sie aus einer Bemerkung Hippolyts zu einer Stelle des Jeremias einen Jeremiaskommentar konstruierten (vgl. die Beilage), konnte ganz wohl schon von Hieronymus geschehen. Doch fehlt es noch an sicheren Spuren.

2) Die Unechtheit wird fast allgemein zugestanden. Caspari a. a. O. S. 407 in der Anm. (Döllinger a. a. O. 318 ff.). Dräseke, zu Pseudo-Hippolytus (Jahrbücher für protestant. Theol. X, 1884, 342—46). Beron und Pseudohippolytus (Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1886, XXIX, pp. 291 ff.). Dräseke setzt die Schrift in die ersten Jahrzehnte des fünften Jahrhunderts; sie führe uns in den Gedankenkreis des Apollinarios von Laodicea.

3) Wenigstens fehlt der Name Hippolyts als Verfassers in der einzigen Handschrift, in der sie erhalten ist (vgl. Beilage I). — Was es für eine Bewandtnis hat mit der kleinen Straf- und Ermahnungsschrift an die Juden (Döllinger a. a. O. S. 343) in lateinischer Fassung (nach Döllingers Angabe zuerst herausgegeben von [S. de Magistris] Acta martyrum ad Ostia Tiberina, Rom 1795, Appendix, pp. 449—58) hat schon Bardenhewer gesehen (a. a. O. S. 96, Anm. 3); auch Dräseke: Zu Hippolytus' Demonstratio adversus Judaeos, Jahrbücher für protestantische Theologie XII, 1886, 456—61. Damit sind die Angaben Bunsens berichtigt (vgl. Caspari a. a. O. S. 395 in Anm. 220). Der erste Teil bei Sim. de Magistris, S. 449—452a ist die lateinische Übersetzung aus Cod. Vatic. Gr. 1431 (vgl. Beilage I). Der zweite Teil ist ein unter den unechten Werken Cyprians sich findender Traktat adversus haereses, von dem erst bewiesen werden müsste, dass er von Hippolyt stamme und mit dem griechischen Fragmente zusammengehöre (Cypriani opera, ed. Hartel, III, 133—144).

Traktat über den Antichrist herübergenommen[1]. — Auch in den *διατάξεις τῶν .. ἁγίων ἀποστόλων περὶ χειροτονιῶν, διὰ Ἱππολύτου* steckt höchst wahrscheinlich hippolyteisches Gut[2].

Was vollends die kleineren Fragmente anbetrifft, bei wie wenigen lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass sie von Hippolyt stammen! Meistens sind sie klein an Umfang, und es sind Spuren vorhanden, dass gerade ihnen in der handschriftlichen Überlieferung übel mitgespielt worden ist[3]. Es werden noch viele Einzeluntersuchungen nötig sein, um hier Ordnung und Klarheit zu schaffen.

So trümmerhaft die Werke des Mannes auf uns gekommen sind, — ebenso abgerissen sind die Notizen über die Schicksale seines Lebens[4]. Zwar ein Teil seines Lebens, in dem wir ihn

---

[1]) Es ist also doch nicht genau, wenn man den Traktat einfach als unecht bezeichnet; so Lightfoot a. a. O. S. 398 unter Nr. 25 (und vor ihm Caspari a. a. O. S. 392 in Anm. 213). Das Richtige findet sich schon bei Overbeck, Quaestionum Hippolytearum specimen, S. 40. Die Zeit, in welcher die Kompilation stattgefunden hat, ist nach Newostrujew frühestens das neunte Jahrhundert (bei Harnack, Über eine . . . altbulgarische Version der Schrift Hippolyts de Antichristo, Zeitschrift für historische Theologie 1875, S. 42.

[2]) Das ist denn doch wohl das bleibende Ergebnis der Untersuchung von Achelis: Die ältesten Quellen des orientalischen Kirchenrechts. Erstes Buch: Die canones Hippolyti; in Gebhardt und Harnack, Texte und Untersuchungen, VI, 4. Dazu ist zu vergleichen die Anzeige von Jülicher in der Theol. Litteraturzeitung 1891, Sp. 249f und Theolog. Jahresbericht 1891, 157. 158.

[3]) Gerade für die Kritik der Fragmente ist die Auffindung des vierten Buches des Danielkommentars von besonderer Wichtigkeit. Georgiades hat eine Untersuchung darüber angekündigt (vgl. Bratke in der Einleitung zu seiner Ausgabe, p. VIII). Darum lasse ich einige in dieser Beziehung gemachte Beobachtungen bei Seite.

[4]) Man findet die „testimonia veterum de S. Hippolyto" auf das dankenswerteste zusammengestellt bei Lightfoot im zweiten Bande seiner Ausgabe der Klemensbriefe: § 1. Ancient references to Hippolytus, S. 318 bis 365. Lightfoot giebt die vollständigste Sammlung, die bis jetzt existiert. Doch ist auch sie noch nicht vollständig. Es fehlt z. B. die Erwähnung Hippolyts in den (falschen) Akten der sogen. Synode des Papstes Sylvester, die Döllinger ausführlich besprochen hat (a. a. O. S. 246ff.; Volkmar a. a.

auf dem Höhepunkte seiner Thätigkeit sehen, liegt uns, wenn wir dem Berichte der Philosophumena folgen[1]), in grossen Zügen wenigstens, klar vor Augen. Aber der Weg bis zu jenem Höhepunkte und der Weg bergab liegt in Dunkel gehüllt. Wir können uns ein greifbares Bild von seiner Persönlichkeit entwerfen und wissen nicht einmal mit Sicherheit anzugeben, wann er gestorben ist. Wir haben Gelegenheit, die Festigkeit seines Charakters zu bewundern, und von seinem Bildungsgange wissen wir so gut wie nichts.

Der leidenschaftliche Bekämpfer der Häretiker, der mit allen Mitteln damaliger Wissenschaft ausgerüstet in den Kampf eintritt[2]) und die Waffen des Spottes und der Ironie reichlich zu handhaben versteht[3]), ist (wenigstens in den Augen der späteren Kirche) selber ein Häretiker: Ditheist wird er von seinen Gegnern genannt[4]), Subordina-

---

O. S. 85; auch de Rossi, im Bullettino etc. 1866, S. 96 u. s. w.). Auch eine andere Notiz, in welcher Hippolyt als Schüler des Irenaeus bezeichnet wird, finde ich nicht. In den Acta martyrum ad Ostia Tiberina, S. 61 und 62 ist sie aufgeführt; sie scheint auf Photius zurückzugehen, doch ist sie nicht aus der Bibliotheca, Cod. 121 (Lightfoot a. a. O. S. 348 unter [b]) geflossen. Dieselbe (?) Stelle führt an Leo Allatius in der diatribe de Methodiis § 11; Hippolyti opp. ed. Fabric. II, 80; vgl. dazu Overbeck a. a. O. S. 70, Anm. Die blosse Zusammenstellung der einzelnen Zeugnisse ohne kurze kritische Bemerkungen bringt nicht allzuviel Nutzen. Erwünscht wäre es, wenn die Zeugnisse zusammengestellt würden, die einen Ursprung haben.

[1]) Besonders IX, 11 und 12 (450 ff.). Dieser Bericht ist unendlich oft besprochen worden. Nähere Angaben über die Litteratur spare ich auf für die kurze Darstellung des Gegensatzes zwischen Hippolytus und Kallistus im folgenden Abschnitte.

[2]) Das ist wenigstens der Eindruck, den die Lektüre der Philosophumena hinterlässt.

[3]) Man vergleiche IV, 6 (62, 87) *γέλωτός ἐστι μᾶλλον ἄξια*; VI, 9 (236, 62); IX, 12 (462, 41) *ὁ θαυμασιώτατος Κάλλιστος* und ähnliche Stellen.

[4]) IX, 11 (452, 88) . . *ἀπεκάλει ἡμᾶς διθέους*; IX, 12 (456, 77. 458, 78) *δημοσίᾳ ἡμῖν ὀνειδίζοντα εἰπεῖν· δίθεοί ἐστε*; contra Noëtum 11 (Lag. 51, 13): *οὐ δύο θεοὺς λέγω*; 14 (Lag. 52, 28. 29) vgl. Harnack, Dogmengeschichte I (1. Aufl.) S. 612, Anm. 3. Die beiden letzten Stellen hätten Pitra in Analecta novissima I, 1885, S. 13 abhalten sollen, zu schreiben: A-t-on trouvé

tianer[1]) und strenger Chiliast ist er[2]). So leidenschaftlich er im Kampfe gegen die Häretiker ist, denen er auch den römischen Bischof Callist anzuschliessen sich nicht scheut[3]), — ebenso leidenschaftlich ist sein Hass gegen die Herrschaft der Römer, welche die Christen verfolgen[4]).

Schon das Interesse an der starken, charakterfesten Persönlichkeit, welche besonders in den Philosophumena uns entgegentritt, würde dazu auffordern zu forschen, ob sich nicht weitere Nachrichten über Hippolyts Leben und über seine Bedeutung auffinden lassen. Und in der That, wir besitzen ein greifbares Zeichen seiner Bedeutung und der Verehrung, die

---

dans les nombreux écrits certains qui nous restent de lui, la trace du dithéisme monstrueux, que Saint Callixte aurait publiquement proscrit et censuré dans saint Hippolyte?

[1]) Das geht klar hervor aus den Worten des Danielkommentars, Bratke 10, 9—11: *πρωτότοκον ἐκ θεοῦ, ἵνα δεύτερος μετὰ τὸν πατέρα υἱὸς θεοῦ ἐναποδειχθῇ*. Hier bringt die von Georgiades bekannt gemachte Handschrift die richtige Lesart. Der Text bei Lagarde § 101, S. 180 und bei Pitra, Analecta sacra II, S. 251, XV lässt *δεύτερος* weg und muss dann demgemäss *μετὰ τοῦ πατέρος* bieten. — Der Subordinatianismus Hippolyts hängt natürlich mit dem ihm zur Last gelegten Ditheismus auf das Engste zusammen.

[2]) Über den Chiliasmus Hippolyts vgl. Döllinger a. a. O. S. 356; Overbeck, 83—87; Bardenhewer S. 89; Harnack, Dogmengeschichte I (1. Aufl.), S. 564, Anm. 1. 483, Anm. 2.

[3]) 450, 66 (IX, 11) *ταύτην τὴν αἵρεσιν* (sc. *Νοητοῦ) ἐκράτυνε Κάλλιστος*. 452, 92. 93 (IX, 11) *ἡ διὰ τούτου (= Καλλίστου) ἐπικεχειρημένη αἵρεσις*.

[4]) Die hierauf bezüglichen Bemerkungen von Overbeck a. a. O. S. 96. 97 sind durchaus bestätigt worden durch den Danielkommentar. Man vergleiche die Gegenüberstellung des himmlischen und irdischen Königreiches; dieses ist das Reich der Römer und hat das himmlische nachgeahmt *κατ' ἐνέργειαν τοῦ Σατανᾶ* (Bratke 8, 18); die, welche die Christen verfolgen, gehen dem Gericht entgegen (Br. 10, 17 ff.). Das Römerreich ist darum dem Untergange geweiht (Br. 11, 6 *μερισθήσεται εἰς δέκα διαδήματα*). Es ist wahrscheinlich, dass Hippolyt bei der Schilderung des Antichrists an das Römerreich, speziell an der römischen Kaiser gedacht hat: die Verfolgung am Ende ist nur die bis auf den Höhepunkt gesteigerte Verfolgung, welche die Christen jetzt schon erleiden (vgl. Br. 39). Dann aber wird der Menschensohn erscheinen und Gericht halten: *ἀνταποδοῦναι τοῖς θλίβουσιν ἡμᾶς θλῖψιν, ἡμῖν δὲ τοῖς θλιβομένοις ἄνεσιν* (Br. 40, 17. 18).

man für ihn hatte, in jener berühmten Statue[1]), die jedem Besucher des christlichen Museums im Lateran in der lebhaftesten Erinnerung bleibt. Aber wie die Mehrzahl der Werke des Mannes, von denen sich einige Titel in den Marmorsessel eingegraben finden[2]), nur in Bruchstücken auf uns gekommen ist, so hat auch der ganze obere Teil der Statue im sechzehnten Jahrhundert ergänzt werden müssen[3]), und es bleibt uns nur die Hoffnung, dass der Schoss der Erde die Teile der Statue, die er zurückbehalten, eines Tages uns wiederschenken werde[4]). Aber ob die Statue ganz oder nur zum Teil uns erhalten ist, könnte uns gleichgiltig sein, wenn wir bestimmt wissen und in klare Worte fassen könnten, welches die Ursachen gewesen sind, aus denen man dem Schriftsteller Hippolytus diese seltene Ehre zuteil werden liess, ihm eine Statue zu setzen. Aber auch hier sind wir gezwungen zu mehr oder minder wahrscheinlichen Vermutungen und stehen vor einem nur halb lösbaren Rätsel. Und für eine chronologische Fixierung des Lebens des Schriftstellers Hippolytus wäre mit der vollen Lösung des Rätsels auch noch nichts erreicht.

---

[1]) Über die Statue findet sich das Nötige kurz zusammengestellt in Joh. Ficker, die altchristlichen Bildwerke im christlichen Museum des Laterans, Leipzig, Seemann, 1890. Nr. 223, S. 166 ff. Dass sie niemand anders darstellen könne, als den von Eusebius genannten Schriftsteller Hippolytus, hat schon der Entdecker Pirro Ligorio gefunden (Cod. Neapol. XIII, B 7 p. 424, bei Ficker a. a. O. S. 168 oben), und ist meines Wissens noch von niemand in Zweifel gezogen worden. Über ihr Alter ist lebhaft gestritten worden; die bei Ficker a. a. O. S. 168 gegebene Bestimmung (3. Jahrh.) ist die von den meisten angenommene.

[2]) Auch bei Lightfoot a. a. O. S. 325.

[3]) Das muss man immer im Auge behalten, wenn man die Abbildungen der Statue sieht; (wo solche zu finden sind, weist Ficker a. a. O. S. 167 nach). Die Restauration hat Pirro Ligorio bewirken lassen (Ficker, a. a. O. S. 168). Über die Ergänzungen an der Statue berichtet auch Henzen in seinem Briefe an Wieseler (Studien und Kritiken 1855, S. 893—95) Gerade die mangelhafte Erhaltung erschwert die chronologische Bestimmung nach stilistischen Merkmalen.

[4]) de Rossi im Bull. 1882, p. 76.

Aber geben uns nicht andere Nachrichten bestimmtere Auskunft? Der liberianische Katalog der römischen Bischöfe, welcher bis zu Pontian fast nur die Amtsdauer, das Jahr des Amtsantritts und das Todesjahr der Bischöfe angiebt, bringt wirklich bei dem Bischof Pontianus die Notiz, dass mit Pontianus zusammen im Jahre 235 unserer Zeitrechnung ein Yppolitus presbiter nach Sardinien, der insula nociva, verbannt worden sei[1]). Das ist ein Quellenzeugnis ersten Ranges. Denn die Notiz muss als gleichzeitig oder doch nur etwa zwanzig Jahre nach der Verbannung niedergeschrieben gelten: streitig ist nur, ob sie dem Verfasser der Chronik, dem die Bischofsliste bis dahin entnommen ist, d. h. dem Schriftsteller Hippolyt angehört, oder dem ersten Fortsetzer, der etwa 255 geschrieben hat[2]).

---

[1]) Die Stelle ist oft abgedruckt, auch bei Lightfoot a. a. O. S. 328, 4 (b). Sie ist aus dem Catal. Liber. in den liber pontificalis übergegangen. Wer der erste gewesen ist, der den hier sich findenden Yppolitus presbiter mit dem Schriftsteller Hippolytus in Zusammenhang gebracht hat, weiss ich nicht. Dass es nicht früh geschehen ist, erklärt sich daraus, dass man für Yppolitus Philippus las; so Baronius in den Annales ecclesiastici, ad annum 237, I (in tom. II der Kölner Ausgabe von 1609). Auch in der Patrologia Graeca ed. Migne tom. X, Col. 155. 156 unter Pontianus findet sich noch diese Lesart. Ob sie auf alte Handschriften zurückgeht, habe ich noch nicht ermitteln können. Vielleicht aber liesse sich vermuten, dass, wie hier, auch sonst manches Mal an Stelle des seltenen Namens Hippolytus ein anderer getreten sei. Auch „aus dem erdichteten sogenannten Constitutum Sylvestri“ ist der Name Hippolytus nicht mit „in die späteren Papstverzeichnisse übergegangen“. Für Hippolytus und Victorinus hat man Arius und Photinus eingesetzt (Döllinger, a. a. O. S. 249).

[2]) Der Catalogus Liberianus findet sich in dem Sammelwerke des Chronographen von 354, vgl. Theod. Mommsen, Über den Chronographen vom Jahre 354 in den Abhandlungen der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse I, 1850, 546—668. Der Text bei Mommsen a. a. O. S. 634—637. Lipsius, Chronologie der römischen Bischöfe, 265—268. Lightfoot a. a. O., I. Bd., 253—58. — Das oben Gesagte geht aus von der Annahme, dass dem Catalogus Liberianus ein Verzeichnis der römischen Bischöfe zu Grunde liege, das aus der Chronik des Hippolyt entlehnt ist. Den Beweis dafür hat Mommsen erbracht und Döllinger (a. a. O. S. 67. 68) nicht erschüttert. An dieses aus der Chronik des Hippolyt entlehnte Stück sind zwei Fortsetzungen angeschlossen, die

Aber welches ist die Ursache der Verbannung gewesen? Und ist dieser Presbyter Hippolytus derselbe Mann wie der Schriftsteller? Hat er etwa mit dem schmückenden Zusatz zu Sardinia, insula nociva, andeuten wollen, dass der Presbyter Hippolyt auch in der Verbannung gestorben ist?

Papst Damasus hat einem Presbyter Hippolytus, der als Märtyrer verehrt wurde, eine seiner berühmten Ehreninschriften setzen lassen, welche der Schönheit ihrer Schriftzüge wegen noch heute die Bewunderung des Epigraphikers erregen. Auch von dem Originale der Hippolytusinschrift hat de Rossi's glänzender Scharfsinn drei Stücke entdeckt, während der vollständige Text in einer Anthologie lateinischer Epigramme uns erhalten

---

eine von Pontianus bis Lucius, die andere von Stephan bis Marcus reichend. Lipsius a. a. O. S. 42 weist die Notiz von der Verbannung Pontians und Hippolyts nach Sardinien der ersten Fortsetzung zu (und so auch Lightfoot I, p. 263, II, 328 unter 4 [b]), während Mommsen sie von Hippolyt selbst „im Exile" hinzugefügt werden lässt, a. a. O. S. 597 f. (bei Lipsius a. a. O. S. 42, Anm. **). Mommsens Meinung teilt auch Neumann, der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diocletian I, 262. Aus dem Texte des Catalogus selbst lässt sich schwerlich entnehmen, welche der beiden Meinungen die wahrscheinlichere sei. Man könnte in der Form der Anknüpfung „Eo tempore" einen Hinweis darauf finden, dass die Notiz später als der vorausgehende Satz geschrieben sei, wie auch unter Fabius (Lipsius S. 267, 5) eo tempore zur Anknüpfung verwendet wird. Aber diese Beobachtung genügt nicht zum Beweise, zumal eo tempore nur eine andere Form ist für das sonst gebrauchte sub eius episcopatu, was der Verfasser hier gar nicht schreiben konnte, da Pontianus episcopus unmittelbar folgt. Ist Hippolyt, der Verfasser der Chronik, dem die Liste der römischen Bischöfe im Catal. Liber. entstammt, römischer Gegenbischof gewesen, so ist es allerdings befremdlich, dass sich in derselben Callistus, Urbanus und Pontianus befinden (Lipsius S. 41, Anm.**). Bei Callistus würde sich die Schwierigkeit vielleicht dadurch heben, dass Hippolyt erst Schismatiker geworden ist, nachdem Callist schon zum Bischofe geweiht war. Aber auch die Aufnahme der Bischöfe Urban und Pontian würde sich erklären, wenn man annähme, dass Hippolyt seinen Frieden mit der katholischen Kirche gemacht habe. Diese Annahme ist durch die Damasusinschrift wenigstens nicht ausgeschlossen, wenn sie auch durch dieselbe nicht gerade geboten ist (vgl. unten in Abschn. III).

ist[1]). Wohl für manche Fragen bringen Damasus' Worte die endgiltige Antwort, andere lassen sie unbeantwortet, wie vorher; neue Rätsel geben sie auf. Und ist nicht gerade der Charakter einer Ehreninschrift für einen Märtyrer dem entgegen, sie als wirkliche historische Urkunde für das Leben des Märtyrers erscheinen zu lassen?

Wenn wir uns vollends auf das weite Gebiet der Dichtung und der Legenden begeben[2]), um nachzuforschen, ob unter dem

[1]) Der Text der Inschrift ist erhalten in einem aus S. Germain des Près stammenden Petersburger Codex und im Jahre 1881 aufgefunden worden. Die Anthologie, in welcher sie steht, hat de Rossi besprochen im Bullettino 1881, S. 5ff. La silloge epigrafica etc. Daran anschliessend hat er die Inschrift publiziert und ihr einen ausführlichen Kommentar beigegeben a. a. O. S. 26—55. In den Inscriptiones Christianae urbis Romae im zweiten Bande ist die Anthologie abgedruckt (auf S. 82 auch die Inschrift). — Drei Stücke des zerschnittenen Titulus haben sich mit beinahe unleserlicher Schrift im Fussboden der basilica Lateranensis (nicht wie Kraus, Real-Encyklopädie I, S. 664 schreibt: im Pavimentum der Basilika des hl. Laurentius in agro Verano) gefunden (de Rossi, Bullettino 1881, S. 38f); tav. I bildet die Fragmente ab, tav. II giebt die Rekonstruktion der Inschrift. — Der Text der Inschrift ist oft abgedruckt und kommentiert worden. Vgl. dazu: Funk, in Theologische Quartalschrift 1881, Bd. 63, S. 641—43 und in Historisch-politische Blätter Bd. 89, 1882, S. 889—896 : LXVIII : Zur Hippolytfrage. — Erbes, die Lebenszeit des Hippolytus in Jahrbücher für protestantische Theologie 1888, S. 611ff. Inschrift auf S. 644. de Lagarde, Altes und Neues über das Weihnachtsfest, Göttingen 1891 (Mittheilungen, vierter Band) S. 319. Lagarde hat auch die Geschichte der Inschrift kurz erzählt, S. 318f. und ihren historischen Wert in Kürze besprochen. Vgl. noch Loofs, in der Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. 7, 1885, S. 481, Nr. 48. — Text auch bei Lightfoot a. a. O. II, 328 unter Nr. 7a: dort auch die wichtigsten Litteraturangaben. — de Rossi hat über die Inschrift sein letztes Wort noch nicht gesprochen (vgl. Bull. 1882, S. 76). Wenn ich ihm in den späteren Ausführungen an manchen Orten widersprechen muss, wird man hoffe ich an der Bescheidenheit des Einspruches nichts zu tadeln haben.

[2]) Die Erzählungen über das Martyrium Hippolyts oder der verschiedenen Hippolyti sind zusammengestellt bei Neumann, der römische Staat I, 321—323. Hier findet sich auch manches über das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen Märtyrer. Zum ersten Male Licht in die Dunkelheit der verschiedenen Erzählungen, die sich mit einem Märtyrer Hippolytus befassen, hat Döllinger gebracht, a. a. O. S. 29ff. Durch die neuesten Forschungen

Wust des offenbar Erdichteten und Legendenhaften nicht doch wirklich historisches Material für das Leben oder den Tod eines Hippolytus oder vielleicht mehrerer dieses Namens verborgen liege, wird es der Mühe lohnen den Versuch zu erneuern, Geschichte und Legende zu scheiden? Zwar sind wir in unserem Falle in einer besonders glücklichen Lage: das älteste Zeugnis für eine erbauliche Behandlung des Martyriums, welches der Presbyter Hippolytus erleidet, ist der Zeit und der Entstehung nach genau zu bestimmen: der christliche Dichter Prudenz besingt dies Martyrium[1]); wir können nachweisen, welchen Quellen er

---

über das sogen. Martyrologium Hieronymianum (vgl. dazu Neumann a. a. O. S. 280) ist die Untersuchung über „Hippolytus in der Sage" in ein ganz neues Stadium getreten. Dadurch ist freilich auch vieles, was Döllinger geschrieben hat, gänzlich antiquiert worden. Aber trotzdem enthält seine Besprechung noch genug des Lehrreichen und Interessanten. Doch ist hier eine neue Durcharbeitung dringend nötig. —

Noch eine Bemerkung sei gestattet: Die griechische *ἄθλησις τῶν ἁγίων ἱερομαρτύρων ξύστου πάπα ῥώμης, Λαυρεντίου διακόνου καὶ τοῦ σὺν αὐτοῖς μάρτυρος ἱππολύτου* ist noch nicht veröffentlicht; vgl. Fabricius-Harles, Bibliotheca Graeca X, p. 267; Cod. Vienn. Caesar. Gr. Cl. V. XLV (XIV) Nesselscher Katalog, 5. Teil, S. 86; die Handschrift stammt aus Konstantinopel, ist nach der Angabe auf fol. 2 von Augerius de Busbecke dort gekauft; doch ist sie nicht die einzige Handschrift, welche diese passio enthält, vgl. Fabricius, a. a. O., wo der Cod. Baroccianus XC in das neunte Jahrhundert gesetzt wird. — Diese *ἄθλησις* ist allerdings wohl nur „epitome o parafrasi" (de Rossi im Bullettino di Archeologia Cristiana, Ser. IV, I, 1882, p. 19, Anm.) der bei Lagarde abgedruckten lateinischen passio (Hippolyti quae feruntur onmia Graece pp. XIII—XVI). Doch scheint sie auf einen reineren lateinischen Text als der von Lagarde gebotene ist, zurückzugehen. Das wird schon durch folgenden Umstand ersichtlich: Lag. p. XIV, Zeile 14. 15 liest: Decollatus est autem extra muros urbis via Appia in loco qui appellatur clivus martyrum. Dafür hat der griechische Text an der entsprechenden Stelle: *καὶ ἀπετμήθη αὐτοῦ ἡ κεφαλὴ ἔξω τοῦ τείχους τῆς πόλεως. ἐν ὁδῷ ἀππία· ἐν τόπῳ καλουμένῳ φόρον ἄρεως.* Allerdings stehen die vier letzten Buchstaben von *ἄρεως* auf Rasur; aber sie gehören derselben Hand an. Also hat der ursprüngliche lateinische Text Martis statt martyrum geboten. Die eingetretene Vertauschung der Worte ist leicht zu erklären und der gemeinte Ort leicht nachzuweisen.

[1]) Peri stephanon XI. Von Ruinart ist der Hymnus unter die Acta sincera aufgenommen.

seine Darstellung entnommen hat[1]). Aber ist mit dem Nachweise der Ungeschichtlichkeit des Martyriums, wie es Prudenz erzählt, schon der Beweis geliefert, dass in anderen Legenden nichts historisch Brauchbares enthalten sei? Muss nicht im Gegenteil das Ansehen der anderen Legenden steigen, wenn die Nichtigkeit der einen erwiesen ist?

Aber gerade hier, wo wir einen Blick auf die mit dem Namen Hippolytus verbundenen Legenden geworfen haben, fordert die Pflicht gebieterischer als wohl sonst, genau zu fixieren, was wir sicher wissen; scharf zu scheiden, was wir wissen können und was wir vermuten dürfen; streng zu untersuchen, was in das Reich der Fabel zu verweisen sei.

Aus dem Vorstehenden schon wird deutlich sein, mit welch' widerspruchsvollen Faktoren wir zu rechnen haben, wenn wir nach den Lebensumständen des berühmten Schriftstellers Hippolytus uns erkundigen wollen. Seiner Bedeutung, die aus den Trümmern seiner Werke uns entgegentritt, entsprechen die historischen Nachrichten über sein Leben durchaus nicht. Und bei den historischen Nachrichten ist es immer noch fraglich, ob sie denn wirklich ein und denselben Mann meinen. Freilich nicht das ist das Widerspruchsvolle, dass einige Zeugen den Hippolytus Presbyter, andere Bischof nennen — diese verschiedenen Bezeichnungen liessen sich vielleicht nicht allzuschwer vereinigen. Aber dass er auf der einen Seite Bischof von Rom, auf der anderen Seite Bischof von Portus[2]) genannt wird, ist ein entschiedener Widerspruch. Und wenn er wirklich Bischof von Rom gewesen ist, wie kommen wir über die Schwierigkeit hinaus, welche die Frage uns aufgiebt, warum sein Name als Bischof in keiner der Listen der römischen Bischöfe genannt werde.

Aber indem wir auf Widersprüche und Schwierigkeiten aufmerksam machen, die in den Nachrichten über Hippolyts Leben und Wirksamkeit liegen, — greifen wir der folgenden Untersuchung vor. Es konnte nur die Absicht dieser einführenden Bemerkungen sein, im Allgemeinen über die litterarische

---

[1]) Damit soll sich Abschnitt III: Das Martyrium beschäftigen.

[2]) Darüber ist zunächst zu vergleichen Neumann, a. a. O. S. 257—64.

Hinterlassenschaft des Schriftstellers Hippolyt und über die Nachrichten von seinem Leben zu orientieren. Die genaue Besprechung und Verwertung der einschlagenden Zeugnisse muss dem betreffenden Teile, zu welchem sie gehören, vorbehalten bleiben. Dort müssen sie auch so vollständig wie möglich aufgeführt werden.

Auch das ist aus dem Vorstehenden ersichtlich, dass die Aufgabe, welche die Beschäftigung mit dem Schriftsteller Hippolyt uns stellt, eine doppelte ist: 1. Die Werke des Mannes sind nach ihrer Überlieferung, ihrer Echtheit (und Unechtheit), ihrem Gehalte und ihrer theologischen Bedeutung zu untersuchen. 2. Sein Leben ist nach den vorhandenen Zeugnissen darzustellen. Dies wird nicht geschehen können, ohne auf seine historische Bedeutung und sein Nachleben in der Legende Bezug zu nehmen. Wer sich auch nur mit dem Leben Hippolyts beschäftigt, wird hie und da litterargeschichtliche Fragen ins Spiel kommen lassen müssen.

Ich habe es zunächst mit dem biographischen Teile zu thun, und hier soll uns das Martyrium und das Bistum Hippolyts beschäftigen. Nicht um neue Vermutungen von mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit aufzustellen oder alte Vermutungen einer mehr oder weniger subjektiven Kritik zu unterwerfen, ergreife ich in einer viel verhandelten Sache das Wort, sondern weil ich glaube, auf einem einfachen, bisher wie es scheint, nicht betretenen Wege zu einer befriedigenden Antwort auf die Fragen nach Martyrium und Bistum gelangen zu können. Die Resultate, zu denen die folgenden Studien zur Hippolytfrage kommen, sind gewiss nicht neu und darum nicht überraschend, — vielleicht helfen sie doch alte, wieder angefochtene Thesen stützen und verteidigen. Aber bevor wir in die speziellen Untersuchungen eintreten, ist es nötig, den gegenwärtigen Stand der Hippolytfrage genauer kennen zu lernen. Alles, was über Hippolyt jemals geschrieben worden ist, zu übersehen, scheint mir unmöglich zu sein, doch glaube ich, nichts Wesentliches, was hier in Betracht kommen könnte, unbeachtet gelassen zu haben.

II.

Die bisherigen Bearbeitungen der biographischen Seite der Hippolytfrage.

Wer auch nur einen flüchtigen Blick in die massenhafte Litteratur[1]) geworfen hat, die sich mit den Lebensschicksalen des römischen Hippolytus beschäftigt, möchte leichtlich auf den Gedanken kommen, es bleibe als einzige Aufgabe nur übrig, die Ergebnisse der gepflogenen Verhandlungen zusammenzustellen und kritisch zu betrachten. Es sei an der Zeit, aufzuweisen, welche Probleme eine befriedigende Lösung gefunden hätten und welche nicht. Diejenigen, deren Lösung noch nicht geglückt sei, würden sie wohl auch nicht finden, so lange nicht neues Quellenmaterial beigebracht werden könnte. Und in der That, die Aufstellungen über Hippolyts Leben gehen an vielen Punkten noch soweit auseinander, dass eine Einigung in den

---

[1]) Sie findet sich etwa bis zum Jahre 1887 am vollständigsten (und soweit ich zu sehen vermag ziemlich vollständig) zusammengestellt in: The Ante-Nicene Fathers. Translations of the writings of the Fathers down to A. D. 325. Original Supplement to the American edition. A. Cleveland Coxe, D. D. Editor. I. Bibliographical Synopsis, by Ernest C. Richardson, M. A. u. s. w. Buffalo, the christian Literature Company 1887. pp. 55—58 (I. Editions. II. Translations. III. Literature). Eine verständige Auswahl giebt Lightfoot in seiner schon oben genannten Ausgabe der Clemensbriefe: The apostolic Fathers. Part I. S. Clement of Rome u. s. w. by the late J. B. Lightfoot u. s. w. Vol. II. London, Macmillan and Co. 1890, pp. 365 bis 370 unter § 2 (A. Editions. B. Literature). — Was mir ausser den in den vorstehenden Büchern genannten Werken und aus der seit 1890 erschienenen Literatur bekannt geworden ist, soll an geeigneter Stelle aufgeführt werden.

Bereich der Unmöglichkeiten gehören zu sollen scheint. Nicht bloss die Annahme oder die Abweisung der hippolyteischen Abkunft der Philosophumena scheidet die Ansichten über Hippolyts Leben in zwei sich entgegenstehende Gruppen; sondern auch diejenigen Forscher, denen Hippolyt bestimmt der Verfasser der Philosophumena ist, sind verschiedener Meinungen.

Man gelangt zu keinem Ziele, wenn man die bisherigen Aufstellungen einer Revision unterzieht und nach der Richtigkeit der Voraussetzungen und der Haltbarkeit der Gründe fragt. Wer möchte auch diese Aufgabe sich stellen nach den glänzenden Leistungen Döllingers[1], de Rossis[2], Neumanns[3], Lightfoots[4], um von anderen zu schweigen. Aber ihre Ausführungen lassen deutlich den festen Boden erkennen, auf dem der bauen muss, welcher Hippolyts Leben schildern will. Welches sind die festen Unterlagen für eine solche Schilderung? Welches müssen die Ausgangspunkte sein, von denen aus man zu einem Ziele zu gelangen Aussicht hat? Die Antwort auf diese Fragen soll uns eine kurze Betrachtung der bisherigen Bearbeitungen des Lebens Hippolyts vorbereiten.

An die Spitze ist das schon oben genannte bedeutende Buch Döllingers, Hippolytus und Callistus, zu stellen. Durch Döllinger ist alles, was früher über Hippolytus geschrieben worden war, in den Schatten gestellt worden. Gewiss stand ihm neues Material zu Gebote (die Philosophumena), welches die vor der Entdeckung der Schrift lebenden Kirchenhistoriker nicht benutzen konnten. Und daraus erklärt sich deren Unsicherheit in den Bestimmungen über Hippolyts Leben. Sie kannten wohl verschiedene Zeugnisse über sein Leben, wussten aber nicht, nach

---

[1]) Hippolytus und Callistus u. s. w. Regensburg, Manz 1853.

[2]) de Rossi im Bullettino di Archeologia Cristiana 1866, 1 ff. (besonders S. 38. 42. 97. 98). 1881, 26—55: Elogio damasiano del celebre Ippolito martire sepolto presso la via Tiburtina. 1882, 9—76: Il cimitero di S. Ippolito presso la via Tiburtina e la sua principale cripta storica ora dissepolta.

[3]) Der römische Staat u. s. w. I, Leipzig 1890, S. 87 und öfter, bes. 213 ff., 256—64.

[4]) Lightfoot a. a. O., 317—477.

welchen Kriterien sie dieselben verarbeiten sollten. Und so arbeitete man entweder alles, was man von einem Hippolytus las, zu einem widerspruchsvollen Bilde zusammen, oder man unterschied, um die Widersprüche zu beseitigen, ohne zureichende Gründe verschiedene Hippolyti. So fand man in dem Hymnus des spanischen Dichters Prudenz über den Märtyrer Hippolyt drei verschiedene Männer und glaubte, Prudenz habe aus frommem Eifer für seinen Heiligen das Gedächtnis der anderen zwei Hippolyti verwischt und, was man von ihnen erzählte, auf den seinen übertragen. Diese Unterschätzung der historischen Glaubwürdigkeit des Dichters geht auf keinen geringeren als Baronius[1]) zurück und findet merkwürdigerweise noch heute ihre Vertreter.

Es wäre anziehend genug, dem nachzugehen, was seit dem Erscheinen der Magdeburger Centurien[2]) und der annales ecclesiastici des Baronius[3]) über Hippolyt geschrieben worden ist. Vielleicht giebt es in der Litteratur der Kirchengeschichte kein anderes Kapitel, das so mit Wahrscheinlichkeiten hat rechnen müssen und so vieles, was nur für wahrscheinlich gelten konnte, als sicheres Ergebnis aufgestellt hat. Aber für die Erkenntnis der Lebensumstände Hippolyts bringt es gewiss keinen Nutzen, alte Irrtümer und ihre Widerlegungen aufzuführen und über Männer zu Gericht zu sitzen, die das Mögliche mit einem Material geleistet haben, das uns heutigentags als ein durchaus dürftiges erscheinen muss. Um so mehr wird man zu würdigen haben, was etwa von Schröckh[4]) und namentlich von Gieseler[5]) geleistet worden ist. Bis zum Erscheinen der Philosophumena sind das sicherlich die besten Leistungen gewesen.

Nicht das war der entscheidende Schritt, den Döllinger über

---

[1]) Baronii Annales ecclesiastici. Cöln 1609, Bd. II, ad annum 229, IX. (Auch in den Noten zu seiner Ausgabe des Martyrologium Romanum, vgl. de Rossi, Bull. 1881, 30, Anm. 1).

[2]) Ecclesiastica historia u. s. w. Centur. III. Basel 1559. Sp. 30, 272—74.

[3]) a. a. O. ad annum 224, X. 229, III ff.

[4]) Kirchengeschichte, 2. Aufl., 4. Bd., 1781, S. 154 ff.

[5]) Lehrbuch der Kirchengeschichte; 4. Aufl. 1844; I, 1, 341—44, Anm. 9.

seine Vorgänger hinaus that, dass er bestimmt für Hippolyt die Autorschaft der Philosophumena in Anspruch nahm[1]; das hatten andere, so Duncker[2]), Jacobi[3]), Bunsen[4]), Gieseler[5]) auch schon gethan. Aber dass er den Bericht der Philosophumena durchaus in den Mittelpunkt der Betrachtung rückte, dass er ihn an die Spitze der sonstigen Nachrichten über Hippolyts Leben und Wirksamkeit setzte und an ihm einen sicheren Massstab der Beurteilung der sonstigen Nachrichten gewann, — darin besteht Döllingers Fortschritt; und dies zuerst erkannt und mustergiltig durchgeführt zu haben, ist sein bleibendes Verdienst um unsere Frage. Denn das ist offenbar und gilt auch heute als ausgemacht: Ist Hippolyt der Verfasser der Philosophumena, dann ist der wertvollste Bericht über die Geschichte Hippolyts der Bericht der Philosophumena, nicht nur weil er der älteste ist, sondern weil er der Feder dessen entstammt, der bei den von ihm berichteten Ereignissen in der römischen Kirche seine Hand im Spiele gehabt hat, ja infolge seiner geistigen Kraft und seiner Energie der Urheber jener Kämpfe gewesen ist. Aber mit diesem Thatbestande ist zugleich das Recht zur Vorsicht in der Beurteilung dieses Berichtes gegeben; und von diesem Rechte haben Döllinger[6]) und andere, besonders katholische Theologen[7]), reichlich Gebrauch gemacht, indem sie die subjektive Färbung des Berichtes nachdrücklich hervorhoben. Es

---

1) a. a. O., S. 1 ff.

2) Göttingische gelehrte Anzeigen von 1851, 3. Bd., 152.—155. Stück.

3) Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben, hsgeg. von Schneider, 1851, Nr. 25—29.

4) Zuerst englisch: Hippolytus and his age, London 1852; dann deutsch: Hippolytus und seine Zeit, Leipzig 1852. Die zweite englische Ausgabe (die zwei ersten Bände von „Christianity and Mankind", London 1854) ist vielfach verbessert und hat die Einwürfe und Richtigstellungen Döllingers berücksichtigt.

5) Theologische Studien und Kritiken 1853, 759—787.

6) a. a. O., S. 116 und öfter; überhaupt in der Kritik der Anklagen, welche Hippolyt gegen Callist erhebt.

7) Vgl. z. B. Hergenröther in Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, 2. Aufl. unter Callistus I.

ist durchaus kein Grund vorhanden, diesen Standpunkt der Beurteilung als einen unrichtigen zu bezeichnen.

Der Übersichtlichkeit wegen mögen hier die Vorgänge in der römischen Gemeinde, mit denen die Geschichte Hippolyts verknüpft ist, in den allgemeinsten Zügen dargestellt werden, wie sie in dem Berichte der Philosophumena wiedergegeben sind.

Als nach dem Tode des römischen Bischofs Zephyrinus (198 oder 199—217 nach Lipsius) Callistus erreicht zu haben glaubte[1]), wonach er strebte[2]), nämlich selber Bischof geworden war, kam die Feindschaft zwischen Hippolyt und Callist zu offenem Ausbruche. Zwar exkommunizierte Callist noch aus Furcht vor Hippolyt den Sabellius *ὡς μὴ φρονοῦντα ὀρθῶς*[3]), um sich damit als rechtgläubig vor den Gemeinden zu erweisen[4]). Aber das Zugeständnis, das er mit dieser Exkommunikation der Lehrweise Hippolyts zu machen schien, war eben nur ein scheinbares. Denn er erkannte die Lehrweise Hippolyts nicht als die wahre an, sondern beschuldigte ihn und seine Gesinnungsgenossen des Ditheismus. Dafür stellte er eine eigene Lehre auf, die Hippolyt teils als sabellianisch teils als theodotianisch bezeichnet. Da kam es zum Bruche. Callist blieb auf seiner Lehrweise bestehen, die Hippolyt durchaus als widerkirchlich *(κατὰ τῆς ἐκκλησίας)* brandmarkt, und bildete eine eigene Schule[5]). Um nun die Zahl der Anhänger zu vergrössern[6]), — so berichtet Hippolyt, — traf er Bestimmungen über Sündenvergebung, die für Hippolyt nur den Abfall von der kirchlichen Lehre und Praxis bezeichnen konnten. Gegen diese und gegen an-

---

[1]) *νομίζων τετυχηκέναι οὗ ἐθηρᾶτο.* Philos. IX, 12. 456, 71.

[2]) *θηρώμενος τὸν τῆς ἐπισκοπῆς θρόνον.* IX, 11. 450, 67.

[3]) IX, 12. 456, 71.

[4]) *νομίζων οὕτω δύνασθαι ἀποτρίψασθαι τὴν πρὸς τὰς ἐκκλησίας κατηγορίαν.* 456, 73.

[5]) *διδασκαλεῖον,* 458, 1. 9. 462, 42. *σχολή,* 458, 6.

[6]) Das ist doch wohl der Sinn, welchen Hippolyt der Massregel Callists unterlegte. Callist hat sie augenscheinlich getroffen, um der Ausdehnung der Sekten Einhalt zu thun.

dere Bestimmungen[1]) Callists trat Hippolyt auf, weil er sich als den berufenen Anwalt der Kirche fühlte. Wie er auch den Vorgänger Callists als gänzlich unwürdig und unfähig, die Kirche zu leiten[2]), bezeichnet, so stellt er sich auch dem Bischof Callist als den wahren Vertreter der Kirche, der kirchlichen Grundsätze gegenüber[3]). Darum nennt er die, welche er exkommuniziert hat, *ἔκβλητοι τῆς ἐκκλησίας*[4]), darum spricht er von sich als dem *διάδοχος τῶν ἀποστόλου* und dem Teilhaber an der Gnade des heiligen Geistes[5]), darum bezeichnet er Callist ganz unumwunden als einen Häretiker[6]). Als er sein Buch nach dem Tode Callists, dessen Schule noch fortbestand, seine Grundsätze bewahrend[7]), — verfasste, da schrieb er im Proömium die berühmten Worte[8]): *ταῦτα* (nämlich die Lehren der Häretiker) *ἕτερος οὐκ ἐλέγξει, ἢ τὸ ἐν ἐκκλησίᾳ παραδοθὲν ἅγιον πνεῦμα, οὗ τυχόντες πρότεροι οἱ ἀπόστολοι μετέδοσαν τοῖς ὀρθῶς πεπιστευκόσιν. ὧν ἡμεῖς διάδοχοι τυγχάνοντες τῆς τε αὐτῆς χάριτος μετέχοντες ἀρχιερατείας τε καὶ διδασκαλίας καὶ φρουροὶ τῆς ἐκκλησίας λελογισμένοι οὐκ ὀφθαλμῷ νυστάζομεν* u. s. w. (vgl. auch einige Zeilen weiter[9]): . . *ὅσα παρέξει τὸ ἅγιον πνεῦμα πᾶσιν ἀφθόνως κοινωνοῦντες*).

Daraus ergiebt sich folgendes: Callist nur ist es, den Hippolyt bekämpft. Freilich auch dem Bischofe Zephyrin hatte er entgegentreten müssen. Aber diesen schildert er als einen Schwächling, mit dem Callist machen konnte, was er wollte. Doch schenkte

---

[1]) Sie sind einzeln aufgeführt im 12. Kapitel des 9. Buches und ausführlich besprochen von Döllinger a. a. O. 125 ff.

[2]) IX, 7 (440, 27 f.) *Ζεφυρίνου διέπειν νομίζοντος τὴν ἐκκλησίαν, ἀνδρὸς ἰδιώτου καὶ αἰσχροκερδοῦς* cf. IX, 11 (450, 68 ff.).

[3]) vgl. *ἔκβλητοι τῆς ἐκκλησίας* und 462, 38: *ἑαυτοὺς οἱ ἀπηρυθριασμένοι καθολικὴν ἐκκλησίαν ἀποκαλεῖν ἐπιχειροῦσι.*

[4]) IX, 12 (458, 8).

[5]) im Proömium 4, 52 ff.

[6]) Das beweist schon, dass er seinen Anhängern den Namen Callistianer giebt IX, 12 (462, 46).

[7]) 462, 39 f: *οὗ διαμένει τὸ διδασκαλεῖον φυλάσσον τὰ ἔθη καὶ τὴν παράδοσιν.*

[8]) 4, 50 ff. [9]) 6, 59. 60.

dieser auch Hippolyts Vorstellungen Gehör; wenn er aber mit Callist allein war, so hatte dieser wieder sein Ohr. Die Folge davon war, dass „Parteien unter den Brüdern" entstanden[1]). Bischof Viktor hatte den Callist fern gehalten[2]); als dieser aber wieder in der römischen Gemeinde war, begannen zwischen ihm und Hippolyt die Streitigkeiten. Der Streit musste offen ausbrechen, als Callist Bischof geworden war. Offenbar um zu erklären, wie ein so anrüchiger Mensch wie Callist überhaupt Bischof werden konnte, erzählt Hippolyt die Geschichte seines Martyriums[3]). Nur diesem verdankte er sein Ansehen in der römischen Gemeinde; aber der wahre Sachverhalt sollte den römischen Christen die Augen öffnen. Hippolyt ist also überall der Gegner Callists. Als Zephyrin noch lebte, mochte dessen Person und dessen Ansehen dafür sorgen, dass der Streit mehr privater Natur blieb; als Zephyrin gestorben war, musste der Streit naturgemäss mehr an die Öffentlichkeit gelangen.

Das sind die allgemeinen Umrisse der Zustände in der römischen Gemeinde, in welche Hippolyt handelnd eingriff. Aber in welcher Stellung that er dies? Was gab ihm das Recht, über den römischen Bischof den Stab zu brechen und in den obigen Ausdrücken von sich zu reden? Döllinger giebt darauf die Auskunft, dass sich dies nicht anders erklären lasse, als wenn man annehme, Hippolyt sei ebenfalls römischer Bischof gewesen, wie ihn auch die übereinstimmende Tradition der orientalischen Kirchen bezeichne[4]). In seinen eigenen Äusserungen der rechtmässige römische Bischof, nach der Ansicht der Gegner ein Gegenbischof, ein Schismatiker, — habe er das erste Schisma in der Kirche veranlasst.

Dieses Resultat, zu welchem Döllinger kommt, ist so einleuchtend und wird dem Berichte der Philosophumena so vollkommen gerecht, dass man sich billig wundern kann, warum

[1]) IX, 11. S. 450.

[2]) IX, 12. S. 456. Als Callist aus den Bergwerken Sardiniens befreit war, schickte ihn Viktor sofort nach Antium.

[3]) IX, 11 am Ende, 12.

[4]) a. a. O., S. 73, 91—96. 100 ff.

es nicht allgemeinere Zustimmung gefunden hat, wenigstens nicht bei denen, die von der hippolyteischen Abfassung der Philosophumena überzeugt sind.

Von dieser festen Position ging Döllinger aus, teils um die historische Brauchbarkeit anderer Zeugnisse über Hippolytus an ihr zu bemessen, teils um entgegenstehende Aufstellungen neuerer Forscher einer scharfen Kritik zu unterziehen.

Er zerstörte, — wie man hätte meinen können, endgiltig, — die Annahme, Hippolyt sei Bischof von Portus[1]) gewesen, und verwies sie in das Reich der Fabel. Er fand ihren Ursprung in den unechten Akten der Aurea[2]), aus welcher die späteren Byzantiner sie geschöpft hätten. Ebenso wies er Bunsens Aufstellung zurück, nach welcher Hippolyt zugleich Mitglied des römischen Presbyteriums und Bischof von Portus gewesen sein sollte[3]).

War Hippolyt das Haupt einer schismatischen Partei in Rom, dann gewinnt auch jene oben erwähnte Notiz des Catalogus Liberianus[4]) Farbe und Leben, nach welcher im Jahre 235 Pontianus episcopus et Yppolitus presbyter exoles sunt deportati in Sardinia in insula nociva Severo et Quintino cons. Unbedenklich nimmt Döllinger an, dass dieser Yppolitus presbyter kein anderer sei als der berühmte Kirchenlehrer. Die folgende Notiz im Catal. Liberian.: In eadem insula discinctus est IIII kl. Oct. (Pontianus) et loco eius ordinatus est Antheros

---

[1]) S. 73. 77—91. [2]) 96—100. [3]) 105 ff.

[4]) Döllinger S. 69 ff. Döllinger giebt allerdings nur die Möglichkeiten an, wie man diese Notiz interpretieren könne, und entscheidet sich nicht ausdrücklich für die eine oder die andere. Die Fragen sind diese: Hat die Verbannung unter Alexander (wie der Catalogus anzudeuten scheint) stattgefunden oder unter Maximin, was anzunehmen schon darum vorzuziehen wäre, weil unter Alexander keine Christenverfolgung stattfand? Aber sind denn beide der Religion wegen verbannt worden oder nicht vielmehr, damit durch die Verbannung der beiden Parteihäupter die Ruhe unter den Parteien wieder hergestellt würde? Letzteres hätte eine Analogie in den aus der Eusebius- und Marcellusinschrift bekannten Vorgängen zu Anfang des vierten Jahrhunderts (vgl. Döllinger, S. 71; Loofs in Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. 7, 1885, S. 482).

u. s. w. gebe einen Wink zu der Vermutung, dass beide Häupter der sich entgegenstehenden Parteien in Sardinien ihren Ansprüchen entsagt, sich verständigt und so das Schisma beigelegt hätten.

In Sardinien seien beide gestorben, ihre Leichname nach Rom gebracht und an einem Tage beigesetzt worden, wie aus der Notiz in der depositio martyrum beim Chronographen von 354 zu Id. Aug.: Hippolyti in Tiburtina, et Pontiani in Calisti hervorgehe[1]).

Diese Verbannung ist es auch, was Hippolyt die Verehrung als Märtyrer eingebracht hat. Nicht durch einen blutigen, gewaltsamen Tod[2]), wie man später erzählte, ist er Märtyrer geworden, sondern eben durch die Verbannung. Er wurde am 13. August, am Tage seiner Deposition, gefeiert. Von ihm erzählt Prudenz in dem elften Hymnus seines Peri stephanon. Doch ist der Bericht des Prudenz in allen seinen Zügen nicht historisch haltbar[3]). Dass Prudenz den Hippolyt zu einem Novatianer macht, ist nur eine Verwechselung: das Historische in dieser Notiz ist nur, dass Hippolytus Urheber eines Schisma, oder doch Vorsteher einer abgesonderten Kirchengesellschaft gewesen ist. Die von Prudenz geschilderte Todesart, — die Schleifung durch wilde Pferde, — ist auf ihn übertragen worden von dem römischen Offizier Hippolytus, den Laurentius bekehrt habe[4]). Aber dieser römische Militärbefehlshaber Hippolyt ist eine sagenhafte Persönlichkeit[5]).

Es würde hier zu weit führen, wollte ich Döllinger durch die verschiedenen Martyrologien, Kalendarien, Märtyrerakten begleiten, um die Resultate aufzuzeigen, zu denen er hier gekommen ist. Man lese die anziehenden Ausführungen in seinem Buche nach[6]); — genug: Döllinger ist von dem Berichte der Philosophumena ausgegangen und hat auf diesem Fundamente einen Bau aufgeführt, der durch die Kühnheit und Sicherheit seiner Konstruktion die lebhafteste Bewunderung hervorrufen muss.

---

1) S. 72, vgl. S. 30. 2) S. 67. 3) S. 65. 4) S. 66. 5) S. 55.

6) S. 29 ff.: 2. Zur Geschichte des Hippolytus. Die gleichnamigen Heiligen.

Nachdem Döllinger sein Buch geschrieben und für seine Zeit abschliessend gearbeitet hatte, ist die Forschung nach neuem historischen Material über den römischen Schriftsteller Hippolytus nicht müssig gegangen und ist von seltenem Glücke begleitet worden. Der Wortlaut der Inschrift, welche Papst Damasus dem Märtyrer Hippolyt hat setzen lassen, ist aufgefunden worden[1]). Prudenz hatte sie in der Krypta, wo der Märtyrer beigesetzt war und verehrt wurde, gelesen, wie aus seinem Hymnus auf Hippolyt unzweifelhaft hervorgeht[2]). Noch mehr: die Krypta des Märtyrers, welche Prudenz beschrieben, wo er die Damasusinschrift gelesen hatte, ist aufgedeckt worden: gegenüber der Kirche des Laurentius zur Linken der tiburtinischen Strasse in dem nach dem prätorianischen Lager sich hinziehenden Hügel[3]). Und was das Wichtigste daran ist: es ist dies dieselbe Lokalität, wo in der Nähe des prätorianischen Lagers die berühmte Statue des Schriftstellers Hippolyt im Jahre 1551 gefunden worden ist, welche die Titel einiger Werke des Mannes aufzeigt[4]).

De Rossi hat zum ersten Male die damasianische Inschrift ausführlich besprochen und ihren historischen Wert hervorgehoben. Er hat bewiesen, dass in dem zur Linken der tiburtinischen Strasse gelegenen Cömeterium die Krypta Hippolyts gefunden worden sei. Da nun auch dies der Fundort der Statue ist, so kommt auch er zu dem Resultate, dass der Presbyter-Märtyrer der damasianischen Inschrift (und des Prudenz) derselbe Mann sein müsse wie der berühmte Schriftsteller Hippolytus[5]). Da er aber die hippolyteische Verfasserschaft der Philosophumena ablehnt[6]), so muss er naturgemäss bei den

---

[1]) vgl. oben Anm. 1, S. 14.

[2]) de Rossi im Bullettino 1881, 42 ff.

[3]) de Rossi im Bullettino 1882, 56 ff. Die Ausgrabungsberichte ebenda 50 ff. 176. 1883, S. 60—65. 99. 103. 107. 114. Der ursprüngliche Name des Cömeteriums kann freilich nicht Coemeterium Hippolyti gewesen sein; vgl. gegen de Rossi Neumann a. a. O., S. 263.

[4]) vgl. auch Anm. 1, S. 11. [5]) Bullett. 1881, 54. 55.

[6]) Bullett. 1881, 32. 33. 47.

Zeugnissen über Hippolyts Leben den Schwerpunkt auf die historischen Angaben der Damasusinschrift legen. Darum muss er auch das Gewicht der vorsichtigen Äusserungen des Damasus: fertur — haec audita refert — probat omnia Christus, zu entkräften und zu beweisen suchen, dass Damasus eine genaue Kenntnis der von ihm berichteten Vorgänge habe besitzen können[1]). Aus demselben Grunde muss de Rossi, um die anderen Angaben der Inschrift überhaupt halten zu können, dabei bleiben, dass Hippolyt ein Novatianer gewesen und dass er darum erst in der Zeit 251—258 Märtyrer geworden sei. Darum geschieht die Identifikation des Schriftstellers Hippolytus mit dem Yppolitus presbyter des Catalogus Liberianus nur sehr vorsichtig: jedenfalls ist Hippolytus nicht wie Pontian im Exile auf Sardinien gestorben, sondern hat Pontian überlebt, vielleicht dessen Leiche nach Rom begleitet und ist erst später im novatianischen Schisma Märtyrer geworden[2]).

Aber auch die Bezeichnung presbyter, welche die Damasusinschrift Hippolyt giebt, betont de Rossi auf Kosten der sonstigen Bezeichnung des Schriftstellers als eines Bischofs. Ja er möchte, — so wenigstens glaube ich die Worte verstehen zu müssen, — die Bezeichnung als Bischof überhaupt auf einen Irrtum Eusebs zurückführen. Die Byzantiner verwechselten dann den Schriftsteller Hippolyt mit dem in den Akten der Chryse genannten und in Portus begrabenen Bischof von Portus Hippolyt. An Stelle von Portus Romae wurde dann einfach Rom gesetzt, und so kamen die Orientalen dazu, Hippolyt den Schriftsteller Bischof von Rom zu nennen[3]).

---

1) a. a. O. 44. 46. 47. 2) a. a. O. 54. 55.

3) S. 55: Maggiore difficoltà crea il titolo presbyter dato ad Ippolito da Damaso; mentre il dottore fu comunemente detto e creduto vescovo. Primo però ed, a mio avviso, unico testimone dell' episcopato del dottore è Eusebio; che confessa non averne potuto sapere la sede. Girolamo ripete le parole di Eusebio: i Bizantini facilmente confusero l'Ippolito dottore con quello, che una antica recensione degli atti di s. Aurea dice vescovo di Porto e fu quivi sepolto; sopra abbiamo veduto come il Porto di Roma si mutò in Roma (vgl. Bullett. 1881, 29. Anm. 4).

Man sieht, wie verschieden sich die Aufstellungen über Hippolyt gestalten müssen, je nachdem man die Philosophumena ihm zuschreibt oder nicht. Das ist ja auch natürlich: der Bericht der Philosophumena ist ein den Ereignissen gleichzeitiges Dokument, bei dessen Beurteilung man nur die Subjektivität des Schreibers im Auge zu behalten hat. Die Inschrift des Damasus ist etwa 150 Jahre jünger; ihr Bericht ist aus der Überlieferung geschöpft; ihre Worte mahnen selbst zu vorsichtiger Aufnahme ihrer historischen Angaben; ausserdem ist der Zweck, dem sie hat dienen sollen, doch nicht zunächst ein historischer. Während man von dem Berichte der Philosophumena ausgehend mit annähernder Sicherheit die Stellung Hippolyts und die späteren Ereignisse seines Lebens feststellen kann, bleibt, wie bisher, sogut wie alles unsicher, wenn man keinen besseren Zeugen aufzubringen hat, als Damasus. Denn was wir durch ihn über Hippolytus erfahren, das wussten wir zum grössten Teile schon vor der Entdeckung der Inschrift aus dem Dichter Prudenz[1]. Dagegen gewinnt das Zeugnis des Damasus an historischem Wert, sobald man zugiebt, dass Hippolyt der Verfasser der Philosophumena ist; dann wird der Inhalt der Inschrift durch den Bericht der Philosophumena erklärt, und dieser durch jenen bestätigt.

Dies haben auch die, welche sich neuerdings mit Hippolytus eingehend beschäftigt haben, Neumann und Lightfoot[2]),

---

[1]) Man braucht, um dies zu erkennen, nur die Ausführungen Döllingers über das prudenzianische Gedicht zu lesen, a. a. O. 54ff. Freilich Sicherheit in der Beurteilung des Gedichtes haben wir erst seit Entdeckung der Damasusinschrift.

[2]) Ich beschränke mich auf diese beiden, weil mir anderes teils nicht zugänglich war, teils für den obigen Zweck nicht Bedeutung zu haben schien. Iwanzow-Platonow, die Häresien und Schismen der drei ersten christlichen Jahrhunderte, I. Tl., Moskau 1877, kenne ich nur aus der Anzeige von Harnack in der theologischen Litteraturzeitung 1877, S. 657ff. Er identifiziert den Euseb, h. e. VI, 46, 5 genannten Hippolytus mit dem römischen: dieser sei nach seinem sardinischen Exil in den Orient gegangen, in Arabien sei er mit Origenes zusammengekommen, habe sich in Alexandrien unter dem Einflusse des alexandrinischen Dionysius der katholischen Haupt-

durch ihre Ausführungen bewiesen. Neumann hat durchaus an der Döllingerschen These festgehalten, Hippolyt sei Bischof von Rom, d. h. der erste aller Gegenpäpste gewesen[1]). Er hat die Gründe, welche zu dieser Annahme zwingen, selbständig geprüft und mit dem neu hinzugekommenen Material die Begründung Döllingers, der er im Wesentlichen zustimmt, einer Revision unterworfen[2]). So kommt er auch in betreff des Martyriums Hippolyts und des Endes des durch ihn veranlassten Schismas zu denselben Resultaten wie Döllinger[3]). Doch hat er am Ende seiner kritischen Ausführungen über Hippolytus es immerhin als begreiflich hingestellt, wenn man auf die Frage: ob Hippolytus Bischof von Rom oder Bischof von Portus gewesen sei, überhaupt keine bestimmte Antwort geben wolle; die meiste Wahrscheinlichkeit spreche für den römischen Episkopat[4]).

Anders freilich wendet Lightfoot die Sache. Von den Voraussetzungen Döllingers ausgehend, kommt er doch aus Gründen, welche weiter unten[5]) zu besprechen sein werden, zu dem Resultat, dass Hippolytus keinenfalls Bischof von Rom, also Gegenpapst gewesen sein könne[6]). Aber ebensowenig könne er Bischof von Portus gewesen sein; denn hierfür seien die Zeugnisse spät und wertlos[7]). Aber daran hält er fest, dass

kirche genähert, in den novatianischen Streitigkeiten auf Seite des römischen Klerus gestellt, sei mit dem Briefe des Dionysius (Eus. h. e. a. a. O.) nach Rom zurückgekehrt und habe dort unter Valerian, vielleicht erst unter Claudius den Märtyrertod erlitten. Erbes, die Lebenszeit des Hippolytus u. s. w. in den Jahrbüchern für protestantische Theologie 1888, 611ff. kombiniert ähnlich wie Iwanzow-Platonow und lässt Hippolyt S. 645 am 29. oder 30. Januar 251 unter Decius den Märtyrertod erleiden, und zwar bei Portus-Ostia. Diese Annahme gründet er auf den Hymnus des Prudenz S. 635. — Die bei beiden ersichtliche Methode, womöglich alle Nachrichten, welche einen Hippolytus nennen, auf den römischen Hippolytus zu beziehen und nun zu kombinieren, erinnert lebhaft an die des Verfassers der „Acta martyrum ad Ostia Tiberina", Rom 1795.

[1]) a. a. O. 213 ff. [2]) 264 ff. [3]) 216 ff. [4]) S. 264.

[5]) im 4. Abschnitt.

[6]) S. Clement of Rome, II, 431 f. [7]) S. 432.

Hippolytus Bischof gewesen sei und in Beziehungen zu Portus gestanden habe. Diese beiden Angaben liessen sich am besten durch die Annahme erklären, er sei Bischof für die wechselnde Bevölkerung des Hafens von Portus gewesen. Deren Bedürfnisse hätten einen Mann gefordert, der zugleich mit griechischer Art und Sprache vertraut gewesen sei. Hippolyt war der Mann, diesen Anforderungen zu genügen; wahrscheinlich betraute ihn Bischof Viktor mit diesem Amte. Dabei scheint aber Lightfoot anzunehmen, dass der ständige Aufenthaltsort Hippolyts nicht Portus, sondern Rom gewesen sei. Denn darum führt er die Analogie der katholischen Bischöfe in partibus und der anglikanischen Bischöfe von Jerusalem und Gibraltar an. Diese letzteren haben in Jerusalem und Gibraltar nicht eigentlich ihre Diöcesen; wenigstens der Bischof von Gibraltar hat dort wohl seinen Sitz, aber seine bischöflichen Funktionen hat er doch hauptsächlich ausserhalb Gibraltars. Ähnlich hat auch Hippolyt seinen Sitz wohl in Rom gehabt, seine bischöflichen Funktionen aber nicht dort, sondern in Portus ausgeübt. In Rom hat er als Bischof nichts thun dürfen, weil er unter den Bischöfen von Rom stand; weil er aber trotzdem Bischof war und zwar älterer Bischof als seine kirchlichen Oberen Zephyrin und Callist, — hatte er das Recht, an deren Bestimmungen und Handlungen Kritik zu üben[1]. Von dieser komplizierten Annahme aus, — die ebenso neu wie eigentümlich ist[2], — erklären sich nach Lightfoot die Angaben über Hippolyt als Bischof von Portus und als Bischof von Rom, erklärt sich der Bericht der Philosophumena über seine Kämpfe mit den römischen Bischöfen[3]. Den übrigen Resultaten Döllingers über

[1]) S. 432—34. Das scheint mir der richtige Sinn der Aufstellungen Lightfoots zu sein. Sonst, wenn er Hippolyt in Portus ständig wohnend dächte, läge kein Grund vor, warum er nicht einfach bei der alten Annahme stehen bliebe, Hippolyt sei Bischof von Portus gewesen.

[2]) Nur die alte Bunsensche Annahme, Hippolyt sei Bischof von Portus und zugleich Mitglied des römischen Presbyteriums gewesen, steht dazu in einer gewissen Analogie.

[3]) Ein förmliches Schisma glaubt Lightfoot nicht annehmen zu sollen; die Feindschaft mit den römischen Bischöfen ist mehr persönlicher Natur.

Hippolyts Tod und Martyrium stimmt Lightfoot zu; es ist also nicht nötig, des Näheren darauf einzugehen.

Die Punkte, in welchen die vorstehenden Bearbeitungen übereinstimmen, sind folgende:

1. Der Schriftsteller Hippolytus, den Euseb erwähnt, dessen Statue in der Nähe des prätorianischen Lagers gefunden worden ist, ist der Presbyter-Märtyrer, welchen (die damasianische Inschrift und) das Gedicht des Prudenz feiern.

2. Darum ist er auch der Märtyrer, welcher nach der depositio martyrum[1]) an einem 13. August in dem Cömeterium an der Tiburtinischen Strasse beigesetzt worden war und dessen Gedächtnis in der römischen Kirche am 13. August gefeiert wurde.

3. Er ist nach dem Catalogus Liberianus im Jahre 235 mit dem römischen Bischof Pontian nach Sardinien verbannt worden.

Die Übereinstimmung derer, welche Hippolyt für den Verfasser der Philosophumena halten, geht noch weiter:

1. Hippolyt ist Bischof und zwar in Rom gewesen.

2. Er ist der Gegner Zephyrins und Callists.

3. Er ist in der Verbannung gestorben; sein Leichnam ist mit dem Pontians nach Rom zurückgebracht und an demselben 13. August desselben Jahres im Cömeterium an der Tiburtina beigesetzt worden, an dem Pontian im Cömeterium Callists beigesetzt wurde.

4. Die Verbannung nach Sardinien ist die Ursache, warum er als Märtyrer verehrt wurde.

5. Dass er ein Anhänger des Novatus gewesen sei, ist ein Irrtum des Papstes Damasus (oder des Prudenz: Döllinger), veranlasst durch die Vorgänge im Berichte der Philosophumena.

Dagegen stehen sich hier noch folgende Meinungen entgegen:

Hippolyt ist römischer Gegenbischof; als solcher ist er verbannt. Auf der anderen Seite: Hippolyt ist Bischof für die

---

[1]) Auf diese komme ich ein wenig später zu sprechen.

Bevölkerung von Portus; nur persönliche Differenzen bringen ihn in Kampf mit Zephyrin und Callist, vielleicht noch mit Urban; verbannt worden ist er wegen seines persönlichen Ansehens in der römischen Gemeinde.

Das römische Schisma ist mit der Verzichtleistung der beiden Häupter auf ihre Ansprüche zu Ende gegangen. Dagegen: ein Schisma in Rom hat es gar nicht gegeben.

Die Verbindung Hippolyts mit Portus ist eine zufällige, durch nichts Geschichtliches bedingte. Dagegen: dass man Hippolyt mit Portus in Verbindung brachte, muss einen Anhalt in seiner Geschichte gehabt haben.

Wie anders die Dinge für jeden liegen, der bei der Frage nach Bistum und Martyrium Hippolyts von den Philosophumena keinen Gebrauch machen kann, ist oben gezeigt worden[1]. Hier gehen die Differenzen mit den Gegnern eben auf den verschiedenen Ausgangspunkt der Betrachtung zurück (vgl. oben); bei denen, welche von dem Berichte der Philosophumena ausgehn, erklären sich die wechselseitigen Differenzen aus der verschiedenen Interpretation der einzelnen Berichte. Und hier wird man im Rechte sein, zu fragen, welche Interpretation die richtigere sei, und demgemäss die falsche zu verwerfen haben.

So viel ist aber hier klar, dass die wichtigste Grundlage, die Stellung Hippolyts in der römischen Gemeinde zu erkennen, der Bericht der Philosophumena ist, und dass sich alle anderen Zeugnisse, vor allen die Damasusinschrift, um ihn gruppieren müssen. Nur in der Auffassung dieses Berichtes und seiner Kombination mit anderen Zeugnissen, gehen die Meinungen auseinander. Darum legt man z. B., trotzdem man in der Verbannung Hippolyts sein Martyrium sieht, doch noch Gewicht auf seine Beziehungen zu Portus, die ihre älteste Spur in der Erzählung des Martyriums durch Prudenz haben. Und von der Ungeschichtlichkeit der durch diesen erzählten Todesart ist man allgemein überzeugt.

Wenn also über einzelne Fragen des Martyriums, über das

---

[1] S. 27. 28.

Schisma, über das Bistum Hippolyts die Meinungen noch weit auseinandergehen trotz des gemeinsamen Ausgangspunktes, — so ist daran zu erkennen, einmal: dass die Quellen über allen Zweifel erhabene, bestimmte Antworten auf jene Fragen nicht zu geben scheinen; dann: dass eine neue Untersuchung gerechtfertigt erscheint, um entweder eine endgiltige Lösung der Schwierigkeiten herbeizuführen zu suchen, oder um auf die Punkte aufmerksam zu machen, an denen wir fragend stehen, ohne jemals eine Antwort erwarten zu können[1]).

Ich stütze mich im folgenden auf Voraussetzungen, für die einen Beweis zu erbringen nach dem Vorstehenden ich für unnötig halte.

1. Der von Euseb erwähnte Schriftsteller-Bischof Hippolyt ist der Verfasser der Philosophumena[2]).

2. Er ist der Presbyter-Märtyrer der damasianischen Inschrift und des prudenzianischen Hymnus[3]).

3. Er ist der Presbyter des Catalogus Liberianus, der mit Pontian zusammen im Jahre 235 nach Sardinien verbannt wurde[4]).

---

[1]) Ich habe in dem Obigen nicht versucht zu scheiden, was wir Sicheres über Hippolyt wissen und was dem Gebiete der Vermutung angehört. Diese Scheidung vorzunehmen, bleibt der speziellen Untersuchung vorbehalten. Allerdings lässt sich schon aus den verschiedenen Bearbeitungen deutlich erkennen, was sicher oder was unsicher ist. Es kam mir mehr darauf an, den Ausgangspunkt herauszuheben, den die Untersuchung zu nehmen hat. Um einen Stand der Beurteilung zu gewinnen, dafür ist nichts geeigneter, als eine Betrachtung der Arbeiten über Hippolyt.

[2]) vgl. oben Anm. 2, S. 4.

[3]) Darüber sind besonders die oben angeführten Abhandlungen von de Rossi zu vergleichen. S. 27, Anm. 2 und 3.

[4]) vgl. auch Harnack, Zeitschrift für historische Theologie 1874, S. 193.

III.

Das Martyrium.

Die ältesten Zeugnisse für das Martyrium des römischen Schriftstellers Hippolyt sind folgende:

1. Die Notiz in der depositio martyrum bei dem Chronographen von 354[1]): Idus Aug.: Ypoliti in Tiburtina et Pontiani in Calisti.

2. Die schon mehrfach erwähnte Ehreninschrift, welche Papst Damasus dem Märtyrer Hippolyt hat setzen lassen[2]).

3. Der Hymnus des Prudenz auf den Märtyrer Hippolytus[3]).

---

[1]) Bei Mommsen, in seiner Ausgabe des Chronographen von 354; Abhandlungen der Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, 1850, 1. Bd. (Phil. hist. Klasse) S. 632; abgedruckt ist die Notiz auch bei Lightfoot I, 251. II, 328, 4 (a). Dazu vgl. I, 250. 251. 264.

[2]) vgl oben Anm. 1, S. 14.

[3]) Peri stephanon, hymnus XI. ed. Dressel; auch abgedruckt von Ruinart in den Acta sincera und unter den testimonia veterum bei Fabricius, Hippolyti opera I, XIV ff.; bei Lightfoot a. a. O. II, 332 ff. — Über den historischen Wert des Prudenzianischen Gedichtes ist eigentlich seit Döllinger nichts geschrieben worden, bis „Damasus den Bericht des Prudentius zu Ehren brachte" (Lagarde in „Weihnachtsfest" S. 318). Die Aufsätze von Allard in der Revue des questions historiques (Rome au IVe siècle, d'après les poèmes de Prudence, 1884, Bd. XXXVI, 1—61; L'hagiographie au IVe siècle, martyres de Saint Hippolyte, de Saint Laurent, de Sainte Agnès, de Saint Cassien d'après les poèmes de Prudence 1885, Bd. XXXVII, 353 bis 405) gehen ganz auf den von de Rossi vorgezeichneten Wegen (im Bullett. 1881 und 82). — An der Geschichtlichkeit des Martyriums in der von Prudenz erzählten Weise hält wohl nach den diesbezüglichen Ausführungen Döllingers (a. a. O. S. 54 ff. bes. 58—60) niemand mehr fest. „Das

Dass diese drei Zeugnisse auf das engste zusammengehören, geht aus folgendem hervor: Prudenz sagt von seinem Märtyrer, dass er in Rom an den Iden des August gefeiert würde[1]); es ist also ganz offenbar, dass der Ypolitus der depositio martyrum derselbe Märtyrer ist, den Prudenz besingt. Ausserdem beschreibt Prudenz die Krypta des Märtyrers[2]) und diese ist in dem Cömeterium „in Tiburtina"[3]) aufgedeckt worden. Damit harmoniert die Angabe der depositio, dass Hippolyt in Tiburtina beigesetzt sei.

Prudenz hat die Ehreninschrift auf Hippolytus an ihrer ursprünglichen Stelle gelesen und in sein Gedicht auf seine Weise hineingearbeitet, wie aus einer Vergleichung des Wortlautes beider Zeugnisse deutlich hervorgeht[4]). Also — das braucht kaum besonders bemerkt zu werden, — ist auch der Presbyter-Märtyrer des Damasus der Ypolitus der depositio martyrum.

Es wäre widersinnig, bei drei sich auch zeitlich so nahe stehenden Zeugnissen irgend welchen Zweifel zu äussern, dass der von ihnen genannte und behandelte Hippolytus nicht in allen drei dieselbe Persönlichkeit sein solle. Die depositio martyrum findet sich in dem Sammelwerke des Chronographen von 354, zeugt also sicher für die Mitte des vierten Jahrhunderts;

Gedicht erinnert an Hippolytus, den Sohn des Theseus, an sein tragisches Geschick. . . . Der Präfekt . . . lässt ihn von Pferden zerreissen. Dies gegen Sitte und Gesetz von Rom ist offenbar mythisch" (Hase, Kirchengeschichte auf der Grundlage akademischer Vorlesungen, I, 1885, S. 339). Aber man benutzt das Gedicht, um es wahrscheinlich zu machen, dass Hippolyt in der Nähe Roms den Märtyrertod erlitten habe; er sei von Sardinien aus bald zurückgekehrt, versöhnt mit der katholischen Kirche, und habe dort unter Maximin (236–238) den Märtyrertod erlitten (Harnack, Zeitschrift für historische Theologie 1874, 194, Anm. 154 und nach ihm Erbes, Jahrbücher für protestantische Theologie 1888, S. 635).

1) Vers 231 ff.: Si bene commemini, colit hunc pulcherrima Roma
Idibus Augusti mensis, ut ipsa vocat
Prisco more diem . . .

2) Vers 17 ff., 123 ff., 153 ff.

3) Vgl. oben S. 26 und S. 27, Anm. 3.

4) de Rossi im Bull. 1881, 42 ff.

Damasus ist Papst gewesen von 366—84. Prudenz hat Rom kurz vor dem Jahre 404 besucht[1]). Die Sicherheit dieser Überlieferungsreihe ist unantastbar. Aus diesen Zeugnissen lässt sich jedenfalls kein Argument entnehmen, das zu der Annahme zwänge, es seien zwei verschiedene Hippolyti — beide Märtyrer — im Cömeterium an der Tiburtina beigesetzt gewesen[2]). Wenn irgend eine Vertauschung oder eine Kombination zweier verschiedener Hippolyti stattgefunden haben sollte, müsste sie jedenfalls in eine frühere Zeit[3]) fallen als die ist, welcher die Angabe der depositio entstammt[4]).

Giebt man nun aber zu, dass der Presbyter-Märtyrer der Damasusinschrift — und von dieser Voraussetzung gehen wir aus[5]) — niemand anders sein könne, als der römische Schriftsteller Hippolyt, so sind wir berechtigt, die obigen drei Zeugnisse auf den Schriftsteller Hippolyt zu beziehen. —

Wie hoch hinauf man aber auch die Notiz der depositio martyrum zurückdatieren mag[6]), so sagt sie doch über das

[1]) So nach Teuffel, Geschichte der römischen Literatur, 5. Aufl. 1890, p. 1119, § 436, 1. Die Angaben für das Jahr, in welches der römische Aufenthalt des Prudenz fällt, schwanken: de Rossi setzt ihn um 407 (Bull. 1882, S. 33), so auch Lightfoot, II, S. 424; jedenfalls fällt er in den Anfang des fünften Jahrhunderts.

[2]) de Rossi hat diese Möglichkeit wenigstens angedeutet, Bull. 1866, S. 42. 1881, S. 51.

[3]) wenn sie irgendwie für die Geschichte des Schriftstellers von Belang sein sollte.

[4]) Die Frage, ob in der Tiburtina zwei verschiedene Hippolyti beerdigt worden sind, kann definitiv nur beantwortet werden, wenn man die Entstehung der Akten des Laurentius genau untersucht. Der hier vorkommende römische Tribun Hippolyt erleidet dieselbe Todesart, welche Prudenz von seinem Presbyter-Märtyrer erzählt. Vgl. Döllinger, S. 31 ff. Da die verschiedenen Akten, welche von Hippolytus handeln, eine besondere Untersuchung erfordern, gehe ich darauf nicht näher ein und werde mich begnügen, weiter unten auf eine Möglichkeit hinzuweisen, wie ihre Entstehung erklärt werden könne.

[5]) Vgl. oben S. 34.

[6]) Die depositio martyrum und die depositio episcoporum bei dem Chronographen von 354 gehören zusammen, weil Sixtus nicht unter den Bischöfen, sondern unter den Märtyrern steht (Mommsen, a. a. O., S. 581).

Martyrium selbst nichts aus. Mit Sicherheit lässt sich ihr doch nur entnehmen, dass um die Mitte des vierten Jahrhunderts in der römischen Kirche das Gedächtnis Hippolyts und Pontians am 13. August gefeiert worden ist, dem Tage, an dem sie nach der Überlieferung an verschiedenen Stellen beigesetzt waren, nachdem sie auf irgend eine Art das Martyrium erlitten hatten. Freilich da die Angaben der depositio episcoporum und der mit ihr verbundenen depositio martyrum, soweit wir nachrechnen können[1]), sich als durchaus zuverlässig erwiesen haben, überhaupt den Eindruck machen, als beruhten sie auf einer den Ereignissen gleichzeitigen Fixierung, — so ist kein Grund vorhanden, dieser Überlieferung über Hippolyts Deposition zu misstrauen, und nicht auch anzunehmen, die obige Notiz fliesse aus einer guten Quelle, entstamme vielleicht dem Archiv der römischen Kirche, welches „damals bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts hinaufreichte, oder vielmehr bis gegen den Anfang“[2]).

Wie Hippolyt Märtyrer geworden sei, darüber erhalten wir aus der depositio keine Auskunft. Hier ist nun allerdings sofort darauf aufmerksam zu machen, dass im Catalogus Liberianus, der sich in demselben Sammelwerke des Chronographen von 354 wie die depositio findet, die Notiz zu lesen ist, dass der Presbyter Hippolyt und der Bischof Pontian im Jahre 235

Die depositio episcoporum ist geordnet nach dem Kalender, bis auf die zwei letzten Angaben; diese sind also später hinzugefügt. Der kalendarisch geordnete Teil ist demnach zusammengestellt nach dem Tode Silvesters († 31. Dec. 335) und vor dem Tode des Marcus († 7. Oct. 336). Silvester ist der zuletzt verstorbene Papst der ersten Reihe, Marcus der erste der neu hinzugefügten. Damit ist auch der depositio martyrum eine frühere Abfassungszeit gesichert. Als „offizielle Dokumente der römischen Kirche des vierten Jahrhunderts“ (wie es auch die bei dem Chronographen an fünfter Stelle stehende Ostertafel ist), entlehnen sie ihre Angaben den besten und glaubwürdigsten Quellen (Mommsen a. a. O., 581. 585).

[1]) Mommsen a. a. O., 581. 585.

[2]) Mommsen a. a. O. (Lipsius, Chronologie, S. 343ff.). Eine genauere Darlegung der Quellen, auf welche die depositio zurückgeht (wie sie Lipsius gegeben hat, a. a. O., S. 43), ist für unseren Fall nicht erforderlich.

nach Sardinien verbannt worden sind. Mommsen hat, wie wir oben sahen[1]), vermutet, dass diese Notiz von Hippolyt selbst seinem Bischofsverzeichnisse im Exile hinzugefügt worden ist; hat aber für den zweiten Teil des Catalogus Liberianus, der von 231—352 reicht, dieselben Quellen in Anspruch genommen wie für die depositiones[2]). Andere haben jene Notiz zu eben diesem zweiten Teile gezogen. Dann wird es aber wahrscheinlich, dass die Notiz der depositio und die des Catalogus in Beziehung zu einander stehen, dass also dies Martyrium der beiden in nichts anderem bestanden habe als in ihrer Verbannung. Verbannung nach Sardinien war einem Todesurteil ziemlich nahe kommend[3]); der Catal. Liberianus deutet selbst darauf hin durch den Zusatz zu Sardinia „insula nociva"[4]). Es ist jedenfalls auffällig, dass beide, die das gleiche Schicksal zu erdulden hatten, auch an demselben Tage beigesetzt worden sind. Es liegt nichts näher, als anzunehmen, dass beide in der Verbannung gestorben, dass ihre Leichname zusammen von Sardinien zurückgebracht und an einem Tage beigesetzt worden seien. Dann wäre es aber auch gewiss, dass sie nur infolge ihrer Verbannung als Märtyrer verehrt worden sind.

Diese Auffassung wird durch die damasianische Inschrift nur bestätigt. Sie lautet nach der Restitution bei de Rossi[5]):

Hippolytus fertur premerent cum iussa tyranni
Presbyter in scisma semper mansisse Novati
Tempore quo gladius secuit pia viscera matris
Devotus Christo peteret cum regna piorum
Quaesisset populus ubinam procedere posset
Catholicam dixisse fidem sequerentur ut omnes
Sic noster meruit confessus martyr ut esset
Haec audita refert Damasus probat omnia Christus.

Wie schon oben bemerkt worden ist, wird man gut thun, die historischen Angaben der Inschrift mit nicht weniger Vorsicht zu verwenden, als Bischof Damasus sie gegeben hat.

---

1) Oben S. 13, Anm.
2) a. a. O., S. 585.
3) Döllinger, S. 69.
4) Neumann, S. 217.
5) Bulletino 1881, tav. II.

Denn das „fertur“ in der ersten Zeile und das „haec audita refert Damasus“ in der letzten, wozu noch die resignierte Bemerkung kommt „probat omnia Christus“, lassen deutlich erkennen, dass Damasus keine, auch nur ihm sicher scheinende, Kunde von dem Leben und Geschicke des Presbyters Hippolytus hatte. Er beruft sich so deutlich auf die Tradition, dass man nicht einmal fragen darf, ob er das, was er erzählt, genau habe wissen können[1]). Er wusste von Hippolytus nur durch Hörensagen, und was er wusste, schien ihm selbst nicht über jeden Zweifel erhaben.

Es bliebe allerdings zur Erklärung der vorsichtigen Ausdrücke des Bischofs noch ein Ausweg übrig, den aber doch nur eine wie es scheint nicht zu begründende Vermutung gehen heisst. Wären uns nämlich über den in den Philosophumena berichteten Zwiespalt, in dem Hippolytus mit römischen Bischöfen seiner Zeit stand, noch irgend welche genauere Nachrichten erhalten, dann dürften wir so argumentieren: Wenn jemand etwas Genaueres über Hippolyt zu Damasus' Zeit hätte wissen können, so war sicher der römische Bischof der Mann, welcher es wissen konnte. Hat Damasus über Hippolyt mehr gewusst, als er in seinem Epigramme kund that, oder hat er auch nur eine Kunde besessen, die sicherer war, als wie er sie aussprach, — so hat er mit einer bestimmten Absicht seine Kenntnis als eine durch Hörensagen erworbene hingestellt. Er kann dann nur die Absicht gehabt haben, schon verbreiteten, seiner Ansicht nach falschen Erzählungen vom Märtyrer Hippolyt entgegenzutreten. Und dies that er, um nicht in offenen Streit zu geraten, in der vorsichtigsten Weise. An sich wäre es leicht denkbar, dass damals schon eine Übertragung des Mythus vom Theseiden auf den christlichen Märtyrer stattgefunden habe und unter dem christlichen Volke Erzählungen vom Presbyter Hippolytus geglaubt wurden, die

---

[1]) Vgl. oben S. 28. Gegen die von de Rossi in diesem Sinne ausgesprochene Meinung hat sich auch Funk erklärt in den Historisch-politischen Blättern 1882, Bd. 89, 889 ff.

dem athenischen Hippolytus galten. Aber wir werden sehen, dass Gründe gegen diese Auffassung sprechen[1]).

So dürfen wir die Inschrift auch nicht anders auffassen, denn als ein Zeugnis für das, was man um 350 in Rom von Hippolyt wusste[2]). Es ist recht wenig und das Wenige muss noch einer Korrektur unterliegen. Aber es ist ein durch sein Alter und durch seinen Gewährsmann ehrwürdiges Zeugnis, uns vor allen Dingen deswegen wichtig, weil es Kunde bringt von der Verehrung des Märtyrers Hippolyt und weil es uns eine kritische Betrachtung des Prudenzianischen Gedichtes ermöglicht.

Was ist der Zweck der Worte des Damasus gewesen und was lässt sich an historischem Gehalte aus ihnen entnehmen?

Die Worte der Inschrift sollen rechtfertigen, warum Hippolyt als Märtyrer, genauer: als katholischer Märtyrer verehrt wurde. Das geht aus der vorletzten Zeile ganz klar hervor: sic noster meruit confessus martyr ut esset. Durch das „noster" ist deutlich ausgedrückt, dass Gründe vorhanden waren, warum er nicht als katholischer Märtyrer hätte verehrt zu werden brauchen. Welches der Grund dafür gewesen ist, geht aus der Inschrift selbst hervor: die durch Damasus aufbewahrte Überlieferung machte Hippolyt zu einem Novatianer. Von dieser Überlieferung kann freilich nur das richtig sein, dass er Schismatiker gewesen ist. Und dies lässt sich auch noch aus der Inschrift sehen: denn während Damasus dem Presbyter Hippolyt im novatianischen Schisma nur eine sekundäre Stellung einräumen konnte, giebt er ihm in den folgenden Versen plötzlich die leitende. Zur Zeit einer Verfolgung (tempore quo gladius secuit pia viscera matris, Zeile 3) wird er zum Tode verurteilt: denn nur das kann der Sinn des Verses sein: devotus Christo peteret cum regna piorum. Der Ausdruck ist so gehalten, dass der Annahme nichts im Wege steht, hiermit sei nichts anderes als die Verbannung nach Sardinien gemeint. Erwägt man, dass die Notiz von der Verbannung Hippolyts in einem Sammel-

[1]) Vgl. unten S. 56 f.

[2]) Loofs, Zeitschrift für Kirchengeschichte 1885, S. 481.

werke aus der Mitte des vierten Jahrhunderts sich findet und dass sie wahrscheinlich aus offiziellen Dokumenten der römischen Kirche geschöpft ist, so kann man billig vermuten, dass Damasus keine andere Nachricht über Hippolyts Martyrium gehabt habe, als die Kunde von seiner Verbannung. Freilich sagt er es nicht ausdrücklich, dass er infolge seiner Verbannung als Märtyrer verehrt wurde, aber er sagt doch auch nicht, dass er auf irgend eine andere Weise Märtyrer geworden sei. So lange wir keine andere Nachricht über Hippolyts Martyrium finden, solange muss es als das Wahrscheinlichste gelten, dass Damasus die Verbannung nach Sardinien gemeint habe. Da die Verbannung einem Todesurteile gleich kam, so darf es nicht wunder nehmen, wenn Damasus einen Ausdruck wählte, der nicht direkt auf die Verbannung Bezug hatte.

Jedenfalls aber will Damasus ausdrücken, dass Hippolyt in eine Lage gekommen sei, welche ihn gezwungen habe, seine Gemeinde zu verlassen. Seine Anhänger wussten nicht, was sie ohne ihn beginnen sollten. Da wies er sie auf ihre Frage, wohin sie gehen sollten, zur katholischen Kirche zurück. Es geht aus den Versen 4—6 der Inschrift, welche dies erzählen, unzweifelhaft hervor, dass die Stellung Hippolyts in seiner Gemeinde eine unbedingt leitende gewesen sein müsse. Es ist genau die Stellung, welche Hippolyt nach seinem eigenen Berichte in den Philosophumena in seiner Gemeinde eingenommen hat. Damasus hat also, soviel lässt sich aus den Worten der Inschrift abnehmen, eine dunkle Kunde davon gehabt, dass Hippolyt das Haupt einer schismatischen Partei gewesen sei. Da er aber von diesem Schisma nichts Genaueres wusste, oder doch nur soviel, dass Hippolyts Grundsätze den novatianischen ähnlich waren, brachte er ihn bei dem ihm bekannteren, ihm zeitlich näher stehenden novatianischen Schisma unter. Vielleicht lässt sich noch soviel aus der Inschrift erkennen, dass Damasus eine Kunde vorlag, nach welcher das Schisma Hippolyts mit seiner Verbannung sein Ende erreicht habe.

Darüber, dass Hippolyt selber zur katholischen Kirche

zurückgekehrt sei, wird uns nichts berichtet. Damasus weiss nur, dass er es verdiente, als katholischer Märtyrer verehrt zu werden dadurch, dass er seine Anhänger zur katholischen Kirche zurückwies[1]).

Erklärt man die Worte der Damasusinschrift aus dem Berichte der Philosophumena und aus der Notiz des Catalogus Liberianus, so werden ihre Angaben vollkommen deutlich; der Novatianer Hippolyt verdankt nur einem Irrtum des Bischofs Damasus seine Entstehung[2]). Hält man dagegen daran fest, Hippolyt habe dem novatianischen Schisma angehört, und verwirft den Bericht der Philosophumena, so bleiben die Angaben der Inschrift dunkel und widerspruchsvoll.

Das sichere Ergebnis, das für das Martyrium aus den Worten der Damasusinschrift gewonnen wird, ist, dass man durch kein Wort derselben gezwungen wird, unter dem Martyrium etwas anderes zu verstehen als die Verbannung nach Sardinien. Dagegen scheint nun allerdings die Auffassung zu sprechen, die Prudenz den Worten des Damasus in seinem Gedichte gegeben hat.

Prudenz verarbeitet das damasianische Epigramm, das er in der Krypta des Märtyrers Hippolyt gelesen hat, in sein Gedicht und hält sich im Ganzen treu an die Worte des Bischofs.

---

[1]) Die obigen Ausführungen über die Damasusinschrift stehen an vielen Punkten in Widerspruch mit de Rossis Meinungen über den Inhalt und Wert der Inschrift. De Rossi hat selbst darauf aufmerksam gemacht, wie anders man die Inschrift deuten müsse, wenn man Hippolyt die Philosophumena vindiciere (Bullettino 1881, S. 47). Darum gehen die Differenzen auf den verschiedenen Ausgangspunkt der Betrachtung zurück; darum ist aber auch eine Polemik im einzelnen weder rätlich noch aussichtsvoll.

[2]) Die These, Hippolyt habe dem novatianischen Schisma angehört, weist auch Lightfoot zurück. Auch er führt sie zurück auf eine Verwechslung mit den in den Philosophumena berichteten Vorgängen in der römischen Gemeinde; doch da er Hippolyt nicht „Gegenpapst“ sein lässt, nicht mit gehöriger Sicherheit. Doch hat er andere durchschlagende Gründe gegeben, sie zu zerstören (Lightfoot II, 424 ff., § 11: Was Hippolytus a Novatian?). — Das Beste, was gegen obige These gesagt worden ist, ist bei Döllinger zu lesen, S. 65 f.

Aber er malt die dort gegebene Situation aus, steigert die einzelnen Züge und fügt andere hinzu.

Auch er will rechtfertigen, warum Hippolyt, der Novatianer, als katholischer Märtyrer verehrt wurde. Aber er thut dies nicht in der einfachen Weise wie Damasus. Bei diesem muss Hippolyt seine Gemeinde verlassen; diese, ratlos, fragt ihn, wohin sie gehen solle, d. h. an wen als ihr Haupt sie sich anschliessen solle. Da weist er sie zur katholischen Kirche zurück. Prudenz lässt ihn, bevor er zum Martyrium geführt wird, von den Seinen gefragt werden: welche Partei die bessere wäre (die katholische oder die novatianische)? Da weist sie Hippolyt auch zur katholischen Kirche zurück, aber er verdammt zugleich seine novatianische Gesinnung und bereut, was er gelehrt hat. Durch diese Reue will Prudenz offenbar andeuten, dass Hippolyt selber noch vor seinem Tode zur katholischen Kirche zurückgekehrt sei[1]).

Aus dem damasianischen Gedicht ist noch deutlich zu erkennen, dass Hippolyt die Seinen nur deswegen zur katholischen Kirche zurückgewiesen habe, weil sie bei seiner Verbannung ohne Haupt und Führer sein würden. Bei Prudenz ist das Motiv durchaus ein anderes. Hippolyt sieht ein, dass seine Grundsätze, die er bis dahin gehabt habe, durchaus verkehrte waren, erkennt angesichts des Todes die katholischen Lehren als die richtigen an, spricht von der Einheit des Glaubens, bekennt sich selbst zu diesem Glauben, weist seine Anhänger zu diesem zurück und wird so katholischer Märtyrer[2]).

---

[1]) Peri Stephanon XI, 19 ff.

28 . . . consultus, quaenam secta foret melior,
Respondit: Fugite, o miseri, exsecranda Novati
Schismata; catholicis reddite vos populis.
Una fides vigeat, prisco quae condita templo est;
Quam Paulus retinet quamque cathedra Petri.
Quae docui, docuisse piget, venerabile martyr
Cerno, quod a cultu rebar abesse Dei.

Vgl. v. 23 . . senem perversi dogmatis olim, v. 38 . . erroris, qui prius auctor erat.

[2]) Es braucht wohl nicht erst darauf aufmerksam gemacht zu werden,



Was bei Damasus noch zwischen den Zeilen zu lesen ist, dass Hippolyt sich auch angesichts des Martyriums nicht unter den römischen Bischof gebeugt hatte, davon ist bei Prudenz keine Spur mehr zu finden: im Gegenteil: im Interesse seines Gedichtes und der praktischen Absichten desselben hat Prudenz das jener Kunde gerade Entgegengesetzte berichtet.

Wie Prudenz im Gegensatze zu Damasus das Motiv der Verehrung Hippolyts als katholischen Märtyrers steigert, so fügt er auch eine ganz neue Schilderung des Martyriums hinzu, wovon bei Damasus auch nicht die leiseste Spur zu entdecken ist. Aber glücklicherweise lässt sich die Quelle, aus welcher er die Schilderung des Martyriums und das Martyrium selbst entnommen hat, noch genau nachweisen. Beides hat er entlehnt aus Senecas Phädra, wo der tragische Untergang des Theseiden Hippolytus von dem Boten ausführlich berichtet wird[1].

Dass Prudenz in der Schilderung des Martyriums Hippolyts[2] den Bericht des Boten von dem Untergange des Theseiden Hippolytus in Senecas Phaedra[3] vor Augen gehabt habe, ergiebt sich nicht nur aus wörtlichen Übereinstimmungen in beiden Schilderungen.

---

dass Prudenz mit dieser Verurteilung des Novatianismus einen praktischen Zweck im Auge gehabt habe. Vgl. dazu Döllinger, S. 66.

[1]) Dass Prudenz die Tragödien Senecas gelesen und benutzt hat, darauf hat Carl Weymann in den Commentationes Woelfflinianae, Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri, MDCCCXCI, S. 283—87, nach dem Vorgange von Sixt, die lyrischen Gedichte der Aur. Prudentius Clem., Stuttgart 1889 hingewiesen. Bei Weymann findet sich auch S. 287 als Parallele aufgeführt: Phaedra 1088 ff., Schleifung des Theseus Sohnes Hippolytus. Peri Steph. XI, 111 ff.. Schleifung des Märtyrers Hippolytus. Ich hätte mich in der obigen Darlegung des Abhängigkeitsverhältnisses kürzer fassen können, wenn mir Weymanns Aufsatz zu Gesicht gekommen wäre, bevor ich das Obige niederschrieb. Da Weymann über unseren Fall nur diese kurze Notiz gegeben hat, werden die obigen Ausführungen nicht als überflüssig erscheinen. Die Folgerungen, die sich in betreff des Martyriums Hippolyts aus dem Abhängigkeitsverhältnisse ergeben, hat Weymann nicht gezogen.

[2]) Peri Stephanon XI, 39 ff., 111 ff.

[3]) Nach der Ausgabe von Peiper und Richter, Leipzig, Teubner 1867, vv. 1000 ff.

Die hauptsächlichsten Übereinstimmungen sind folgende: zu Prudenz,

Peri steph. XI, 89	duo cogunt animalia freni ignara, insueto subdere colla iugo
92	imperium equitis ante subacta pati
vgl. Phaedra 1077	inobsequentes frenis
1091	pavida sonipedes mente exciti imperia solvunt seque luctantur iugo
Peri steph. 95	Iamque reluctantes sociarant vincula bigas Oraque discordi foedere nexuerant Temonis vice funis inest, qui terga duorum Dividit et medius tangit utrumque latus
vgl. Phaedra 1012	et ora frenis domita substrictis ligat
1084	ora nunc pressis trahit constricta frenis, terga nunc torto frequens uerbere coërcet. sequitur adsiduus comes nunc aequa carpens spatia, nunc contra obuius oberrat omni parte terrorem mouens.

Zu diesen letzten Versen ist vielleicht als Parallele herbei zuziehen, was in der Schilderung des Prudenz ziemlich unmittelbar auf die zuletzt angegebene Parallele folgt:

Prudenz 101	Huius ad extremum sequitur qua pulvere summo Cornipedum refugas orbita trita vias.
Prudenz 103	Crura viri innectit laqueus, nodoque tenaci Astringit plantas, cumque rudente ligat
Phaedra 1094	. . . . . implicuit cadens laqueo tenaci corpus et quanto magis pugnat sequaces hoc magis nodos ligat
Prudenz 111	Prorumpunt alacres, caeco et terrore feruntur, Qua sonus atque tremor, qua furor exagitant. Incendit feritas, rapit impetus et fragor urget Nec cursus volucer mobile sentit onus. Per silvas, per saxa ruunt . . .
Phaedra 1097	Sensere pecudes facinus et curru levi dominante nullo, qua timor iussit ruunt. Talis per auras non suum agnoscens onus solique falso creditum indignans diem Phaëthonta currus deuio excussit polo.
1077	Inobsequentes protinus frenis equi rapuere curru iamque derrantes uia

quacunque rabidos pauidus euexit furor.
hac ire pergunt seque per scopulos agunt.

Prudenz 117 Prosternunt sepes et cuncta obstacula rumpunt
Prona, fragosa petunt, ardua transiliunt.
Scissa minutatim labefacto corpore frusta
Carpit spinigeris stirpibus hirtus ager
Pars summis pendet scopulis, pars sentibus haeret.
Parte rubent frondes, parte madescit humus . .

Phaedra 1111 . . . . . inde semianinem secant
uirgulta, acutis asperi uepres rubis
omnisque truncus corporis partem tulit.

1102 late cruentat arua et inlisum caput
scopulis resultat auferunt dumi comas
et ora durus pulcra populatur lapis.

Prudenz bei der Beschreibung des Bildes, welches an der Wand der Krypta zu sehen war:

131 Cernere erat ruptis compagibus ordine nullo
Membra per incertos sparsa iacere situs

Phaedra 1265 disiecta genitor membra laceri corporis
in ordinem dispone et errantes loco
restitue partes

vgl. 1255 dispersa foede membra

Prudenz 133 Addiderat caros gressu lacrymisque sequentes . . .

139 Hic humeros truncasque manus et brachia et ulnas
Et genua et crurum fragmina nuda legit.
Palliolis etiam bibulae siccantur arenae
Nequis in infecto pulvere ros maneat . . .

vgl. dazu Phaedra 1114 Errant per agros funebres famuli manus
per illa qua distractus Hippolytus loca
longum cruenta tramitem signat nota
moestaeque domini membra uestigant canes

1287 at uos per agros corporis partes uagas
inquirite

Prudenz 147 Cumque recensitis constaret partibus ille
Corporis integri qui fuerat numerus
Nec purgata aliquid deberent avia toto
Ex homine, extensis frondibus et scopulis:
Metando eligitur tumulo locus . . . .

Phaedra 1118 necdum dolentum sedulus potuit labor
explere corpus . . . .

1122 **passim ad supremos ille conligitur rogos**
et funeri confertur.

Das sind ungefähr die Parallelen, welche sich zwischen den beiden dichterischen Beschreibungen ziehen lassen. Es finden sich wörtliche Übereinstimmungen, soweit die Verschiedenheit des angewendeten Metrums diese gestattete. Doch lässt sich aus den wörtlichen Übereinstimmungen noch kein genügender Beweis führen für die Abhängigkeit des christlichen Dichters von Seneca. Die wörtlichen Übereinstimmungen könnten insofern zufällige sein, als die Beschreibung des gleichen Gegenstandes auch gleiche Worte zu wählen veranlasste, wenn es auch immerhin auffällig ist, dass in den 63 Versen, welche die Schilderung bei Prudenz einnimmt (vv. 87—151) sich soviele wörtliche Übereinstimmungen und Anklänge an die etwa 130 Verse umfassende Szene zwischen Theseus und dem Boten in Senecas Phädra finden (Phaedra, 1000—1134).

Wichtiger ist, dass die Reihenfolge der geschilderten Ereignisse in beiden Werken im wesentlichen dieselbe ist.

Bei Prudenz verläuft die Sache so: Hippolyt ist vor den „rector" geführt (v. 39. 77). Dieser fragt, wie der vor ihn geführte heisse. Nachdem er seinen Namen erfahren, bestimmt er die (dem Namen entsprechende) Todesart. Denn Hippolytus ist nach Prudenz „dilaceratus equis" (v. 88). Zwei Tiere werden sofort herangebracht. Ihre Wildheit wird ausführlich beschrieben. Sie werden zusammengekoppelt. Da sie keinen Wagen zu ziehen haben, tritt an Stelle der Deichsel ein Strick. Wie dieser von dem Kummet an bis auf den Erdboden läuft, wird genau angegeben. An diesen Strick wird Hippolyt gebunden, und zwar werden seine Beine zusammengeschnürt, sodass er also der Länge nach geschleift zu denken ist. Nach diesen Vorbereitungen werden die Rosse angetrieben. Hippolyt spricht noch einmal: die letzten Worte von ihm, die man hört, werden angeführt. Dann stürzen die rasenden Tiere fort. Ihr zügelloser Lauf über Stock und Stein, durch Flüsse und über sonstige Hemmnisse, hat die Zerstückelung des Körpers des Märtyrers zur Folge. Prudenz schildert hier sehr ausführlich:

es ist sein Bestreben, das Grausige so deutlich wie möglich darzustellen.

Hier folgt nun die Beschreibung des Bildes über dem Grabe (super tumulum v. 125) des Märtyrers. Prudenz scheint ein Freskogemälde im Auge zu haben; wenigstens spricht v. 123 von einer bemalten Wand. Das Gemälde stellt nicht eigentlich den Tod Hippolyts dar, sondern eine spätere Szene: die Sammlung der zerstreuten Glieder des Leichnams, oder vielmehr erst den Anfang derselben. Denn die Beschreibung des Bildes reicht wohl nur bis v. 134, bis zu der Angabe, dass auf dem Bilde auch Leute zu sehen waren, welche dem Laufe der Rosse gefolgt sind. Jedenfalls ist auch bei der Beschreibung des Bildes dem Dichter die Hauptsache, die grausigen Folgen der Todesart hervorzuheben. Das Bild zeigt die zerstreuten Gliedmassen Hippolyts, die Blutspuren auf Steinen und Büschen, die folgenden Gefährten Hippolyts. Deren Thätigkeit gehört nicht mehr zur Beschreibung des Bildes. Prudenz geht sofort wieder zur Erzählung über. Die Erwähnung der Gefährten Hippolyts auf dem Bilde giebt ihm den Anlass, ausführlich von diesen zu berichten.

Sie sammeln die zerstreuten Gliedmassen. Prudenz kommt es darauf an, zu zeigen, dass nichts von den Überresten des Märtyrers verloren gegangen ist; auch sein Blut ist gesammelt worden. Der Dichter malt diese Thätigkeit breit aus. Nachdem der Leib des Märtyrers zusammengebracht und wohl auch zusammengesetzt ist, „wird der Platz für das abzumessende Grabmal ausgewählt" (metando eligitur tumulo locus v. 151). Rom soll die heilige Asche bewahren. Es folgt die Beschreibung der Krypta und des Festes, welches auf die Iden des August fällt.

Die Schilderung des Prudenz zerfällt also in drei scharf geschiedene Teile: die Vorbereitungen, der Untergang selbst, die Sammlung der zerstreuten Glieder werden beschrieben.

Die Erzählung des Boten bei Seneca beginnt mit der Flucht Hippolyts. Er schirrt seine Rosse an und will den vaterländischen Boden verlassen. Bis an das Meer ist er ge-

kommen. Aus dem Meere steigt ein furchtbarer Stier empor; gewaltige Naturereignisse gehen seiner Ankunft voraus und begleiten sie. Vor seinem Anblick flieht das Vieh, das dort auf der Weide sich befindet, flieht das Wild, erstarren die Jäger. Nur Hippolyt bleibt ruhig und sucht die zitternden Rosse zu beschwichtigen. Das Ungetüm sucht sich einen passenden Ort zum Überfalle aus und stürzt auf den herankommenden Hippolyt los. Dieser verzieht keine Miene, nur ruft er laut, dass er sich nicht fürchte. Aber seine Rosse gehorchen ihm nicht mehr; sie verlassen den Weg und stürzen über die Felsen dahin. Hippolyt behält die Zügel noch in der Hand und versucht geschickt, die Rosse zu lenken, das Ungetüm begleitet ihn beständig: es folgt ihm, es geht ihm zur Seite, es stellt sich ihm entgegen. Da können die Rosse nicht weiter fliehen; sie werden wild und werfen ihre Last d. h. wohl den Wagen zu Boden. Hippolyt fällt kopfüber auf das Gesicht und verwickelt sich in die Zügel. Je mehr er dagegen kämpft, um so fester schlingen sich die Bande. Die Rosse stürzen nun sich selber überlassen „qua timor iussit" v. 1098. Der Leib Hippolyts wird zerrissen. Seneca beschreibt ausführlich, wie Steine und Dornen den Körper des Jünglings zerstören, so dass überall ein Teil von ihm hängen bleibt.

Dem Laufe, welchen die Rosse genommen, folgt ein Diener und sammelt die zerstreuten Glieder. Aber er konnte sie nicht vollständig sammeln. Eine Bemerkung des Boten über das unglückliche Loos des Jünglings, der zu einer glänzenden Stellung bestimmt gewesen wäre und dessen Leib nun für das Leichenbegängnis zusammengelesen werden müsste, schliesst die Erzählung.

Zu dem letzten Abschnitt der Erzählung des Boten ist noch die Aufforderung des Theseus an seine Diener heranzuziehen, den Scheiterhaufen zuzurichten und die zerstreuten, noch fehlenden Teile des Körpers zu suchen. Sie findet sich am Schlusse der Tragödie (vv. 1286 ff.).

In der Schilderung Senecas nehmen die Beschreibungen der Situation und des Ungetüms, welches den Untergang



Hippolyts herbeiführt, einen breiten Raum ein. Aber der Verlauf der Handlung ist derselbe, wie bei Prudenz. An Stelle der Vorbereitungen zum Tode bei Prudenz finden sich bei Seneca die genauen Angaben über den Ort des Vorganges und über den aus dem Meere aufsteigenden Stier. Die Beschreibung des Laufes der Rosse, die Beschreibung der Sammlung der zerstreuten Glieder folgen. Das ist ja die gegebene Reihenfolge. Aber dass dieser Reihenfolge auch die poetische Ausmalung parallel geht, indem fast die gleichen Mittel zur Ausschmückung der Erzählung verwendet werden, sowohl bei Seneca wie bei Prudenz, — spricht für die Abhängigkeit des Letzteren von Seneca.

Schon der Umstand, dass beide Dichter der Schilderung ziemlich viele Worte schenken, wie die Glieder des Körpers gesammelt werden, könnte entscheiden für die Verwandtschaft und Abhängigkeit der beiden Schilderungen. Aber wer ausführlich erzählt, wie der Körper zerrissen wird, für den liegt der Gedanke nahe, auch die Sammlung der Überreste zu erzählen. Dazu kommt, dass beide Dichter ein Interesse daran haben mussten, den Leib Hippolyts vollständig oder wenigstens so vollständig als möglich wieder zusammenzubringen: Seneca wegen der Sage, dass Hippolytus wieder zum Leben erweckt und in den Hain der Diana bei Aricia versetzt sei, wo er unter dem Namen Virbius zugleich mit Diana verehrt wurde[1]); Prudenz wegen der Verehrung des Märtyrerleibes in der von ihm beschriebenen Krypta.

So kann nur die Übereinstimmung der Erzählungen in der Reihenfolge der Begebenheiten und die Übereinstimmung in Worten bei beiden Dichtern, verbunden mit sonstigen Anklängen an die Redeweise des Seneca bei Prudenz, die Ab-

---

[1]) Ovids Fasten, VI, 737 ff.

747: — pio iuveni vitam sine vulnere reddam
Et cedent arti tristia fata meae.

755: Lucus eum, nemorisque sui Dictymna recessu
Celat: Aricino Virbius ille lacu.

Sonstige Belegstellen findet man bei Preller, Römische Mythologie, 3. Auflage von A. Jordan, 1881. 1882. Bd. I, S. 314, Note 3.

hängigkeit des letzteren von Seneca wahrscheinlich machen Immerhin ist diese Wahrscheinlichkeit eine grosse, so dass es fast als eine Gewissheit gelten könnte, dass Prudenz die Tragödie des Seneca nicht nur vor Augen gehabt, sondern auch benutzt habe. Aber eine gleiche Begebenheit kann ja bei verschiedenen Dichtern in ähnlicher Weise beschrieben werden, ohne dass der eine von dem anderen abhängig zu sein braucht.

Zwingende Beweiskraft haben folgende Erwägungen: Prudenz erklärt den Namen Hippolytus mit dilaceratus equis, v. 88, was doch nur bedeuten kann: „von Rossen zerrissen". Der „insanus rector" v. 39 lässt sich durch den Namen Hippolytus bestimmen, die von Prudenz beschriebene Todesart für den Märtyrer zu wählen. Aber mit dieser Erklärung „von Rossen zerrissen" harmoniert die Beschreibung des Todes nicht. Wollte Prudenz aus der Etymologie des Namens die Art und Weise des Todes entwickeln, so musste die Beschreibung ganz anders ausfallen. So laufen die Etymologie des Namens, welche doch, wie Prudenz ausdrücklich sagt, die Veranlassung zur Wahl der betreffenden Todesart geworden ist, und die Beschreibung des Todes selbst unvermittelt nebeneinander her. Und dies erklärt sich nur dadurch, dass wohl die Etymologie des Namens: dilaceratus equis des Dichters Eigentum ist, aber nicht die Beschreibung des Todes. Hier ist er also nicht eigene Wege gegangen, sondern hat sich an eine ihm vorliegende Beschreibung angeschlossen. Und diese Beschreibung kann nach den oben angeführten Parallelen keine andere gewesen sein, als die Beschreibung des Unterganges des Theseiden Hippolyt in der Phädra des Seneca.

Ebenso entscheidend ist der Umstand, dass beide Beschreibungen in Zufälligkeiten zusammentreffen, welche weder durch die Etymologie des Namens, noch durch den allgemeinen Gang der Ereignisse, noch auch durch eine selbständige Ausmalung derselben von seiten der Dichter bedingt sind: ich mache hier darauf aufmerksam, dass beide Dichter ihren Helden angesichts des nahen Todes redend einführen, um seine Un-

erschrockenheit zu kennzeichnen. Dass dieser Zug in dem Zusammenhange der Erzählungen an derselben Stelle sich findet, nämlich nach der Vollendung der Zubereitungen zum Tode und vor der eigentlichen Katastrophe, ist ein Zusammentreffen, welches nicht anders erklärt werden kann, als dass Prudenz dem älteren Dichter (hier wenigstens Schritt für Schritt) folgte.

Auch die am Schlusse der Beschreibungen sich findende Notiz: bei Seneca v. 1123 funeri confertur, bei Prudenz v. 151 metando eligitur tumulo locus wäre hierher zu ziehen, wenn man sich bei der Erklärung des metando als Ablativ beruhigen könnte (durch „Messen"[1]). Diese Erklärung ist unhaltbar, weil sie keinen Sinn giebt. Metando ist vielmehr zu dem Dativ tumulo zu ziehen und zu erklären: der Platz wird ausgewählt für das abzusteckende Grab. —

Aus dem Angeführten geht unzweifelhaft hervor, dass Prudenz bei der Abfassung seines Hymnus auf den Märtyrer Hippolytus die Tragödie des Seneca nicht bloss vor Augen gehabt, sondern den Bericht über den Tod des Theseiden fast in allen seinen Zügen benutzt hat. Die Beschreibung bei Prudenz giebt sich als eine weitere Ausmalung der bei Seneca sich findenden Züge zu erkennen. Aber auch hier ist zu bemerken, dass Prudenz sich nicht einfach mit den ihm von seiner Vorlage gebotenen Mitteln begnügt, sondern dass er durch Steigerung der wirkungsvollen Züge die Wirkung seines Gedichtes zu erhöhen sucht. Es ist gewiss der Schilderung des christlichen Dichters die Lebendigkeit und Kraft nicht abzusprechen; aber selbst der tragischen Muse Senecas gegenüber zeigt sie die dichterische Phantasie auf einem bedenklichen Abwege. Es ist hier nicht der Ort, auszuführen, welcher der beiden Dichter die geschmackvollere poetische Beschreibung gegeben hat. Nur das sei noch hervorgehoben, dass bei Prudenz das Streben ersichtlich ist, das Grässliche so grässlich wie

---

[1]) Ich habe diese Erklärung irgendwo gelesen, vermag aber den Ort nicht mehr aufzufinden.

möglich, das Unschöne in seiner ganzen Hässlichkeit darzustellen, dass er einen ästhetischen Zweck mit seinem Hymnus nicht verfolgt hat. Mit dieser vermeintlich erbaulichen Tendenz seiner Poesieen erhebt er sich nicht viel über andere Verfertiger von Heiligenlegenden und Märtyrergeschichten. —

Aus dem entwickelten Thatbestande lassen sich etwa die nachstehenden Folgerungen ziehen:

Das Bild[1]), das Prudenz nach seiner Erzählung in der Krypta des Märtyrers Hippolytus gesehen hat, kann nicht so ausgesehen haben, wie er es beschrieben hat, und darf auf keinen Fall verwertet werden, die Geschichtlichkeit des von Prudenz erzählten Martyriums zu beweisen.

Dass es nicht so ausgesehen haben kann, wie Prudenz erzählt, geht daraus hervor, dass er gerade für seine Beschreibung Züge aus dem Berichte des Boten in der Phädra entlehnt hat. In der Krypta des Hippolyt haben sich gewiss Wandmalereien befunden, wie wir sie noch heutigen Tages in den Katakomben sehen können. Aber ein Katakombengemälde mit der Darstellung eines so komplizierten Vorganges, wie es das von Prudenz geschilderte Martyrium ist, wäre so ohne alle Analogie, dass man schon von hier aus gerechte Zweifel gegen eine derartige Mitteilung erheben könnte[2]). Das Wandgemälde, das Prudenz gesehen hat, braucht gar nicht in näherem Zusammenhange mit dem Tode Hippolyts gestanden zu haben. Das Gemälde stellt ja auch nach Prudenz, wie wir oben gesehen haben, nicht den Tod des Märtyrers dar, sondern eine nach dem Tode eingetretene Szene. Um so leichter konnte Prudenz dazu kommen, das, was er auf dem Wandgemälde in

---

[1]) Auch Kraus in der Real-Encyklopädie für christliche Altertümer I, 659 bestreitet mit Berufung auf Ambrosius, de virg. III, 1—3, die Möglichkeit, dass über dem Grabe des Heiligen sub agro Verano sein Tod wirklich so dargestellt war, wie es die Fabel von dem griechischen Hippolyt erzählt. Dagegen Hasenclever in „der christliche Gräberschmuck" S. 124; Allard in der Revue des questions historiques 1884, Bd. XXXVI, S. 55 (de Rossi im Bulletino 1882, 72. 73). Kraus' Ansicht ist die richtige.

[2]) de Rossi im Bullettino 1882, S. 73.

der Krypta gesehen hatte, als zu dem Martyrium des Hippolytus gehörig auszugeben. Darum darf man aber auch auf dieses Gemälde nicht die Annahme gründen, das von Prudenz erzählte Martyrium gehöre der Geschichte an.

Der Beachtung wert ist an dieser Stelle auch der Umstand, dass Prudenz an anderem Orte von einem Wandgemälde spricht, welches den Untergang des Theseiden Hippolytus darstellte, nämlich contra Symmachum II, vv. 53ff.[1]), wo er sagt:

> cur etiam templo Triviae lucisque sacratis
> cornipedes arceantur equi, cum Musa pudicum
> raptarit iuvenem volucri per littora curru
> idque etiam paries tibi versicolorus adumbret.

Es existierten also zu Prudenz' Zeit Darstellungen des Todes des Theseiden[2]). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Erinnerung an eine solche Darstellung den Dichter veranlasst hat, ein in der Krypta des Hippolytus befindliches Wandgemälde, was es auch habe darstellen mögen, so zu beschreiben, als brächte es eine Szene aus dem Martyrium des christlichen Hippolytus.

Bleibt also von der Angabe des Prudenz, er habe über dem Grabe des Märtyrers eine Darstellung des Martyriums gesehen, nur das übrig, dass über dem Grabe an der Wand ein Bild mit einer beliebigen Darstellung gemalt gewesen sei, — so löst sich auch die Schwierigkeit, dass schon so kurze

---

[1]) Ausgabe von Dressel, S. 252. 53.

[2]) Vgl. A. Kalkmann, Über Darstellungen der Hippolytus-Sage in der Archäologischen Zeitung 1883, S. 37—80. 105—154. Hier wird auch auf S. 43 die oben wiedergegebene Stelle aus Prudenz angeführt. Also braucht man sich nicht darauf zu berufen, dass die römischen Sarkophage Hippolyt von Pferden geschleift nicht darstellten (Allard in der Revue des questions historiques 1884, Bd. XXXVI, gegen Ende des Aufsatzes S. 1—61, mit Bezug auf de Rossi, Bullettino 1882, S. 72). Die neuesten Aufsätze über die Darstellungen der Sagen vom Theseiden Hippolytus finden sich in Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums, unter Phaedra, pp. 1307ff. und im Artikel Hippolytus bei Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, S. 2681—87. (Zu dem Bilde vgl. noch Allard, a. a. O. 1884, S. 43—60; 1885 (Bd. XXXVII) S. 361.

Zeit nach Damasus, welcher von dem Tode des Hippolytus durch wilde Rosse nichts erwähnt und auch nichts weiss, diese Todesart des Märtyrers gleichsam in den offiziellen Kultus aufgenommen worden sei. Ein Wandgemälde über dem Grabe des Märtyrers mit der Darstellung jenes Martyriums würde beweisen, dass die Kirche die Schleifung des Hippolytus durch wilde Rosse als die wahre Todesart angenommen habe. Zu Damasus' Zeit ist dies noch nicht der Fall gewesen. Im Gegenteil hat Damasus nach der wie mir scheint richtigen Auslegung seiner Inschrift in der Deportation nach Sardinien das Martyrium des Hippolytus gesehen. Es ist undenkbar, dass Damasus eine Todesart verschwiegen haben sollte, die er so gut zur Rechtfertigung der Verehrung Hippolyts als katholischen Märtyrers hätte brauchen können.

Die Thatsache, dass Prudenz Seneca benutzt hat, berechtigt zu der Frage, ob Prudenz der erste gewesen sei, welcher die Erzählung von dem Tode des Theseiden Hippolytus auf den christlichen Märtyrer übertragen habe. Er ist allerdings der erste, welcher uns von dieser Übertragung schriftliche Kunde hinterlassen hat. Aber er könnte an eine im Volke bestehende Überlieferung angeknüpft und dieser gemäss die bei Seneca vorgefundene Ausbildung der Sage umgeformt haben. Dafür scheinen die Unterschiede zu sprechen, welche sich zwischen der Erzählung bei Seneca und der bei Prudenz finden.

Bei Seneca ist Hippolyt ein Jüngling (vgl. Phaedra v. 277); bei Prudenz ein Greis (vgl. Prud. v. 109 senex venerabilis). Diese Bezeichnung ist durch das Wort presbyter in der Damasianischen Inschrift gegeben (v. 2; vgl. Prud. v. 20). Bei Prudenz werden ungezähmte Rosse herbeigeschafft, welche Hippolyt schleifen sollen; bei Seneca werden die Rosse erst scheu gemacht durch den dem Meere entstiegenen Stier. Bei Prudenz wird Hippolytus an ein Seil gebunden, welches an den Rossen befestigt ist; bei Seneca stürzt Hippolyt und verwickelt sich in die Zügel. Diese Verschiedenheiten erklären sich aber ungezwungen aus der Verschiedenheit des den Dichtern vorliegenden Gegenstandes. Bei Seneca ist es der Theseide,

welcher mitten auf seiner Fahrt von seinem Unglück ereilt wird; bei Prudenz wird Hippolyt gleich zu dem Zwecke herangeführt, den Tod durch die Rosse zu erleiden. Seneca schildert den heidnischen Jüngling, der durch seinen Untergang die Verehrung als Heros erwarb; Prudenz den christlichen Greis, welcher durch seinen Tod in den Kreis der Märtyrer gekommen war.

Es weist also, soviel ich sehe, nichts darauf hin, dass Prudenz sich, ausser an die Erzählung des Seneca, noch an eine (schon ausgebildete) Sage vom Tode des Märtyrers angeschlossen habe. Die Veranlassung, den Tod Hippolyts so zu erzählen, wie er es thut, ist ihm einmal der Name Hippolyts selbst und dann die bei Seneca vorgefundene Erzählung gewesen.

Damit soll jedoch die Annahme nicht ausgeschlossen erscheinen, dass die Übertragung der Todesweise des Theseiden auf den durch die Verbannung nach Sardinien zum Märtyrer gewordenen Hippolytus nicht schon vor Prudenz habe stattfinden können. So lange der Mythus vom Theseiden lebte, so lange war eine solche Übertragung möglich. Ein merkwürdiges und beachtenswertes Zusammentreffen ist es, dass der Tag, an welchem nach Prudenz in der römischen Kirche das Fest des Märtyrers Hippolyt begangen wurde, die Iden des August, aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Feiertag des Virbius, d. h. des nach Aricia versetzten griechischen Hippolytus gewesen ist[1]). An den Iden des August nämlich feierte Rom ein grosses Fest der Diana[2]): an den Iden eines in der heissesten Jahreszeit gelegenen Monats feierte man in Aricia das Fest der Diana (nemorensis) und ihres Schützlings Virbius[3]). In den Hain der Diana bei Nemi glaubte man den wiederbelebten Hippolytus versetzt. Es ist wahrscheinlich, dass dieses Fest auch an den Iden des August begangen wurde[4]).

---

[1]) Preller, Römische Mythologie, S. 316, I. Bd.
[2]) Preller a. a. O., S. 316. [3]) Preller a. a. O.
[4]) Preller a. a. O.

Dieses Zusammentreffen des Festes des heidnischen Hippolytus mit dem des christlichen lässt eine Übertragung der Erzählungen von jenem auf diesen nur begreiflicher erscheinen. Bis auf welche Zeit das Fest des heidnischen Hippolytus bei Rom gefeiert wurde, habe ich nicht ermitteln können. Ob die Angabe in der depositio martyrum: Id. Aug. Ypoliti in Tiburtina etwa in Zusammenhang zu bringen ist mit dem wahrscheinlich an demselben Tage begangenen Feste des Virbius-Hippolytus, lässt sich noch nicht entscheiden, da besondere Gründe für eine bestimmte Entscheidung noch nicht vorliegen. Im Gegenteil, das hohe Alter, welches dieser Notiz eignet, und die gute Quelle, auf welche sie zurückzuführen ist[1]), lässt die Annahme nicht statthaft erscheinen, dass die Depositio Hippolyts nur deswegen in der depositio martyrum auf den 13. August gesetzt worden sei, weil aus dem Feste des heidnischen Hippolytus das des christlichen geflossen sei. Doch scheint für die Annahme, dass in dem christlichen Hippolytusfeste das heidnische Virbiusfest fortgelebt habe, auch der Umstand zu sprechen, dass nach der Beschreibung des Festes bei Prudenz sich nicht bloss Rom an der Feier beteiligte, sondern aus der näheren und weiteren Umgebung von Rom die Leute zu diesem Feste zusammenströmten. Prudenz nennt vv. 203—208 die Albaner, Latiner, Picener, Etrusker, Samniten, Capuaner, Nolaner. Auch der Hain der Diana bei Aricia, in welchem Virbius-Hippolytus verehrt wurde, war wenigstens eine Zeit lang ein gemeinsames Heiligtum für die populi: Tusculanus, Aricinus, Lanuvinus, Laurens, Coranus, Tiburtis, Pometinus, Ardeatis Rutulus[2]). Freilich kann die Aufzählung der Völkerschaften bei Prudenz seinem Bedürfnisse entsprungen sein, die Festfeier und die Beteiligung am Feste so glänzend wie möglich darzustellen. Auch die Angabe des Prudenz, dass Rom den Tag „prisco more“ (v. 233) begehe, liesse sich hier zum Beweise nur dann heranziehen, wenn genügend andere Gründe vorhanden wären,

---

[1]) Vgl. oben S. 37, Anm. 6. 38.

[2]) Die Belegstelle ist aufgeführt bei Preller, S. 316, Note 2.

die Vermischung beider Feste, resp. den Ursprung des christlichen Festes im heidnischen anzunehmen. Ich glaube nicht, dass mit dem uns jetzt zu Gebote stehenden Materiale eine sicherere Entscheidung in unserer Frage möglich ist, als die oben gegebene.

Aus dem Entwickelten geht hervor, dass Prudenz in keinem Falle als Zeuge für die Geschichtlichkeit des von ihm erzählten Martyriums angeführt werden kann: im Gegenteil, er ist ein Zeuge dagegen. Denn dass er die Phädra des Seneca benutzt hat, spricht dafür, dass er mit vollem Bewusstsein den Mythus von Hippolytus auf den von ihm in der damasianischen Inschrift vorgefundenen Presbyter Hippolytus übertragen habe. Es scheint, als ob er dies nicht ohne Absicht gethan habe: er hat einen Kultus, den er vorfand und in seinem heidnischen Ursprung erkannte, rechtfertigen wollen.

Die Benutzung Senecas durch Prudenz beweist auch, dass die Angabe des Dichters, das Martyrium habe in oder bei Ostia stattgefunden, dem Mythus von Hippolytus entstammt[1]). Der Untergang des Theseiden findet am Meere statt; die Verfolgung, welcher Hippolyt zum Opfer fällt, wird auch an das Gestade des Meeres verlegt. Möglich wäre es, dass eine Erinnerung an die Verbannung Hippolyts nach Sardinien diese Angabe veranlasste, näher liegt jene andere Erklärung. Einen bestimmten Grund, warum das Martyrium in oder bei Ostia stattfand, giebt Prudenz nicht an. Aber auch davon, dass Hippolyt Bischof von Portus oder Ostia gewesen sei, findet sich bei ihm nichts[2]). Man hat dies nur aus der Verlegung des Martyriums an das Gestade des Meeres schliessen können, so lange man hierfür keine andere Erklärung hatte. Prudenz nennt ihn auch nicht Bischof, wenn er ihn auch als das Haupt einer Christengemeinde, oder vielmehr als den bedeutendsten

[1]) Ähnlich doch mit anderer Begründung urteilt Volkmar, Hippolyt und die römischen Zeitgenossen, S. 179. Er erklärt auch den Namen Chryse (in den Akten der Aurea, in denen Hippolytus vorkommt) aus dem Mythus.

[2]) So auch Dessau im Corpus Inscriptt. Latt. XIV, p. 5, Anm. 5.

Führer der römischen und in der Umgebung von Rom befindlichen Christen aufführt (v. 80 ipsum Christicolis esse caput populis). Diese Angabe kann aber nur als ein Schluss des Dichters aus der leitenden Stellung, welche in der Damasusinschrift dem Hippolyt gegeben wird, aufgefasst werden. Offenbar weiss Prudenz es nicht anders, als dass Hippolyt ein Römer war und seine Gemeinde eine römische. Wäre er Bischof oder Presbyter in Portus oder Ostia gewesen, so würde es seine Gemeinde doch nicht ruhig mit angesehen haben, dass seine Gebeine nach Rom geschafft wurden[1]). Da nun aber der Untergang am Meere einen wesentlichen Bestandteil des Hippolytusmythus bildet[2]), so muss auch das Martyrium des christlichen Presbyters am Meere stattfinden. Übernahm Prudenz die Todesart des Theseiden für seinen Märtyrer, so blieb ihm nichts anderes übrig, als auch den Ort des Unterganges, nämlich das Gestade des Meeres, mit zu übernehmen, d. h. Hippolyt bei Ostia oder Portus sterben zu lassen. Wir sehen auch aus seinem Gedichte, dass es ihm durchaus nicht darum zu thun ist, Hippolyt mit einer von diesen beiden Städten in Verbindung zu bringen; er spricht von beiden in gleicher Weise, wenn er erzählt:

39. Sistitur (Hippolytus) insano rectori Christicolas tunc
Ostia vexanti per Tiberina viros.

47. Protulerat (rector) rabiem Tyrrheni ad littoris oram
Quaeque loca aequoreus proxima Portus habet.

Das Wichtige ist dem Dichter nur, dass das Martyrium an das Gestade des Meeres verlegt werde. Daraus geht aber auch hervor, dass die Verbindung Hippolyts mit Portus keiner früheren Zeit angehört. Dächte Prudenz Hippolyt speziell mit Portus in Verbindung, so könnten wir keinen Grund einsehen, warum er das nicht erwähnt haben sollte. Da er zwischen Ostia und Portus noch nicht scheidet, kann damals noch nicht

---

[1]) Döllinger, S. 65.

[2]) Das hat U. Köhler gezeigt im Hermes III, 1869, S. 312—15, indem er die Entstehung des Mythus auf gewaltige Naturereignisse, die bei Troezene nicht selten waren, zurückführt.

die Rede davon gewesen sein, Hippolyt habe den Bischofsstuhl von Portus inne gehabt. Also gehört die Entstehung der Fabel, Hippolyt sei Bischof von Portus gewesen, einer späteren Zeit an; ja sie kann ihren Ursprung nur dem Mythus vom Theseiden durch Vermittelung des Prudenzianischen Gedichts verdankt haben[1]).

Aus dem Angeführten geht aber auch deutlich hervor, dass man aus dem Prudenzianischen Gedicht kein Argument dafür ziehen kann, Prudenz habe, was man von verschiedenen Märtyrern mit dem Namen Hippolyt wusste, auf den einen übertragen[2]). Der Dichter hat nur den Presbyter-Märtyrer der Damasianischen Inschrift vor Augen gehabt und für diesen bei dem Hippolytus-Mythus Anleihen gemacht. Wenn man ihm also schuld giebt, nicht zusammengehörige Stoffe in eins verarbeitet zu haben, so hat dies eben nur darin seinen Grund, dass er die Todesart des heidnischen Hippolytus auf den christlichen Märtyrer übertragen hat.

Die historischen Angaben des Prudenzianischen Gedichts gehen also auf noch deutlich erkennbare und nachweisbare Quellen zurück. Das Gedicht darf daher nur eine untergeordnete Bedeutung für die Geschichte des Lebens Hippolyts in Anspruch nehmen. Nur insoweit verdient es Glaubwürdigkeit, als es auf die Damasianische Inschrift zurückgeht. Das von ihm erzählte Martyrium gehört der Sage an. Historischen Wert hat das Gedicht nur als Zeugnis für die Existenz der Hippolytus-Krypta und für das hohe Ansehen, das dieser Märtyrer zur Zeit des Prudenz genoss. Eine andere nicht hierher gehörige Frage ist es, inwieweit Prudenz durch sein Gedicht die Hippolytuslegenden beeinflusst hat. Doch lässt sich auch hier leidlich klar sehen, wenn man nur im Auge behält, dass das Prudenzianische Gedicht die älteste Gestalt der Hippolytus-

[1]) Das Hauptargument für seine Meinung, Hippolyt sei Bischof von Portus gewesen, findet Ruggeri in dem Gedichte des Prudenz (cf. Ruggerii de Portuensi s. Hippolyti episcopi et martyris sede; bei Migne, Patrologia Graeca X, 395 ff.). Dazu vgl. Döllinger, S. 74 f.

[2]) Vgl. dazu Döllinger, S. 57.

legende repräsentiert und dass in ihm bereits fast alle Züge gegeben sind, die in den späteren Legenden über die verschiedenen Hippolyti wiederkehren.

Als der am 30. Januar in Antiochien gefeierte Märtyrer Hippolytus[1]) in das römische Martyrologium gekommen war, hat man auf ihn übertragen, was von Prudenz aus der Damasusinschrift übernommen war: nämlich dass er novatianischer Presbyter gewesen sei, dann zur Kirche zurückgekehrt das Martyrium erlitten habe.

Weil die Basilika des heiligen Laurentius in der Nähe der Krypta des historischen Hippolytus von Rom sich befand, hat man Hippolytus mit Laurentius in Verbindung gebracht. Es ist wahrscheinlich, dass die Nähe des prätorianischen Lagers, bei welchem sich das nach Hippolytus genannte Cömeterium befand, die Veranlassung gewesen ist, Hippolytus zu einem römischen Offizier zu machen. Als Todesart behielt man für diesen, offenbar fingierten Hippolytus[2]), der mit dem römischen Schriftsteller nur noch den Namen und den Feiertag gemein hat, die von Prudenz erzählte Todesart bei.

Dass Prudenz den Untergang des historischen Hippolyt an das Meer verlegte, mag der Grund gewesen sein, warum Portus einen Hippolytus auch für sich als Märtyrer in Anspruch nahm und verehrte. Von hier aus ist er dann in die Akten der Chryse gekommen; oder vielmehr: zuerst ist er mit dem Portuensischen Märtyrer Nonnus identifiziert und später für die Akten der Chryse verwendet worden[3]).

Wenn sich diese zunächst nur als Vermutung ausgesprochene Anschauung über die Entstehung der Legenden

---

[1]) Döllinger S. 55 hat seine Existenz überhaupt geleugnet, weil seine Kenntnis noch auf unzureichendem Material beruhte. Dass er frühe in der syrischen Kirche verehrt wurde, beweist das syrische, von Wright herausgegebene Martyrologium vom Jahre 412 (bei Lightfoot II, 355, Nr. 40 [b] vgl. Döllinger 51 ft.).

[2]) Döllinger S. 55. 31 ff.

[3]) Natürlich ist auch dieser Hippolytus von Portus nur erdichtet. Döllinger S. 55. 41 ff.

verschiedener Hippolyti[1]) bestätigen sollte, so ist allerdings Prudenz für die heillose Verwirrung verantwortlich zu machen, die sich an das Martyrium des römischen Schriftstellers Hippolyt geknüpft hat[2]). Den Beweis für die obigen Aufstellungen zu erbringen, gehört nicht hierher, wo es sich nur um die ältesten Zeugnisse für das Martyrium des Schriftstellers handelt. Und da ist es denn offenbar, dass auch das Gedicht des Prudenz nach den obigen Darlegungen keinen Anhalt bietet, in dem Martyrium des römischen Schriftstellers Hippolyt etwas anderes zu sehen, als seine Verbannung nach Sardinien.

Die Annahme, dass Hippolyt nach seiner Verbannung einen blutigen Tod erlitten habe und deswegen als Märtyrer verehrt worden sei, gründet sich auf die Erzählung des Prudenz[3]). Aber sie wird sofort hinfällig, wenn, wie oben erwiesen ist, Prudenz nicht nur die Beschreibung des Martyriums, sondern auch das blutige Martyrium selbst dem Hippolytusmythus entlehnt hat. Es lässt sich aus den ältesten Zeugnissen für das Martyrium Hippolyts nichts anderes entnehmen, als dass man ihn wegen seiner Verbannung nach Sardinien als Märtyrer verehrt hat. Eine andere Frage ist es, wie man dazu gekommen ist, ihn als katholischen Märtyrer zu verehren; ebenso, ob man ihn aus der Verbannung zurückgekehrt zu denken hat. Aber nach den Zeugnissen, die uns zu Gebote stehen, wird es in hohem Grade wahrscheinlich, dass er in der Verbannung gestorben ist. Die Verehrung als katholischer Märtyrer verdankt er — der Schismatiker und römische Gegen-

---

[1]) Auch in Rom ist noch ein anderer Hippolyt verehrt worden und zwar war er beigesetzt an der Appischen Strasse, vgl. de Rossi, Roma sotterranea I, 177. III, 193—226. Dieser scheint mit unserem Hippolytus überhaupt in keinem Zusammenhange zu stehen.

[2]) Döllinger, S. 29. — Die von de Rossi geplante kritische Ausgabe des martyrologium Hieronymianum wird auch in unserem Falle es ermöglichen, sicheren Fusses zu gehen. Um so mehr wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn oben nur Andeutungen gegeben worden sind. (Vgl. noch oben Anm. 2, S. 14.

[3]) Harnack, Zeitschrift für historische Theologie 1874, 194, Anm. 154.

bischof — entweder einer ähnlichen That, wie die uns von Damasus berichtete ist, nämlich dass er seine Anhänger zur katholischen Kirche zurückwies; dass er auf irgend welche Weise seinen Frieden mit der katholischen Kirche machte; oder er verdankt sie seinem Namen, der der Anlass geworden ist, unter dem Deckmantel des Festes eines christlichen Märtyrers ein uraltes heidnisches Fest weiter zu feiern.

IV.

Das Bistum.

Über Hippolyts kirchliche Würde schwanken die Angaben in der Überlieferung. Die wenigen selbständigen Zeugen auf abendländischem Boden — der catalogus Liberianus und die Damasusinschrift — bezeichnen ihn als Presbyter; von den griechisch redenden Zeugen wird er durchgehends Bischof genannt[1]). Dieser Benennung muss schon deswegen hohe Bedeutung zuerkannt werden, weil sie meistens in Verbindung mit seinen Schriften auftritt[2]). Es liegt nahe anzunehmen, Hippolyt habe sich in der Aufschrift zu seinen Werken selbst als Bischof bezeichnet.

Aber wo ist er Bischof gewesen? Eusebius[3]) nennt den Ort nicht und Hieronymus[4]) giebt an, er habe es nicht erfahren können. Es hat eine Zeit gegeben, wo man der späten Angabe einiger byzantinischen Chronographen, die ihn Bischof von Portus nennen[5]), mehr Glauben geschenkt hat[6]), als der

[1]) Döllinger, S. 91 ff. Lightfoot II, S. 326 ff in den testimonia veterum, von Euseb angefangen.

[2]) Man sehe die Aufschriften der Werke in der de Lagardeschen Ausgabe. Auch der Danielkommentar trägt die Aufschrift *τοῦ ἁγίου Ἱππολύτου ἐπισκόπου καὶ μάρτυρος.*

[3]) h. e. VI, 20 *ἑτέρας που . . . προεστὼς ἐκκλησίας.*

[4]) de viris illustr. 61: cuiusdam ecclesiae episcopus, nomen quippe urbis scire non potui.

[5]) Diese Zeugnisse sind zusammengestellt und besprochen bei Döllinger, S. 96 ff. Neumann, S. 259. Lightfoot, S. 430.

[6]) Daher die auch jetzt noch gewöhnliche Bezeichnung: Hippolytus episcopus Portuensis.



jedenfalls früher bezeugten Angabe, er sei Bischof von Rom gewesen. Andere Bezeichnungen kommen heutzutage kaum mehr in Betracht[1]). Aber wie hat es geschehen können, dass in allen Listen der römischen Bischöfe, die wir besitzen, der Name Hippolyts nicht zu finden ist? Eine genügende Antwort darauf konnten natürlich nur die geben, welche die Bezeichnung Hippolyts als Bischof von Rom für eine irrige erklärten. Erst Döllinger hat, gestützt auf die Philosophumena, eine genügende Antwort gefunden, trotzdem er das römische Bistum Hippolyts festhielt.

Die Gründe, welche dazu führen, an der Döllingerschen These festzuhalten, Hippolyt sei römischer Gegenbischof gewesen, hat Neumann in seinem schon mehr erwähnten Buche, der römische Staat u. s. w., in der vortrefflichsten Weise zusammengestellt. Er hat gezeigt, auf wie schwachen Füssen die Annahme stehe, Hippolyt sei Bischof von Portus gewesen[2]).

Von einem portuensischen Bistum Hippolyts kann überhaupt nicht mehr die Rede sein. Mag man die Möglichkeit dafür daraus herzuleiten suchen, Portus sei zu Anfange des dritten Jahrhunderts schon ein bedeutender Ort gewesen[3]), so

---

[1]) Le Moyne in den Varia Sacra I, prol. p. 28f., 2. Aufl. (Lightfoot, S. 428. 429) hat an Portus Romanorum = Aden gedacht. — Papst Gelasius (Lagarde, S. 90) schreibt: Hippolyti episcopi et martyris Arabum metropolis = Bostra. Döllinger, S. 54 hat den Ursprung dieser Bezeichnung in der Rufinischen Übersetzung der Kirchengeschichte Eusebs gefunden, wo es heisst: Episcopus fuit hic (Beryllus) apud Bostram, Arabiae urbem maximam. Erat nihilominus et Hippolytus, qui et ipse aliquanta scripta dereliquit episcopus. — Der Bezeichnung Hippolyts als Bischof von Bostra entstammt wohl der Irrtum, dass man ein hippolyteisches Fragment auf Titus von Bostra schrieb (Bratke, Danielkommentar, S. 8, Anm. 1). — Bischof von Bostra nennen Hippolyt auch die von Pitra mitgeteilten armenischen Fragmente (Analecta Sacra II, S. 232 und öfter).

[2]) S. 257ff.

[3]) Neumann, S. 259 und die Note 12 angeführte Litteratur. — Es erweckt doch vielleicht eine falsche Vorstellung, wenn Lightfoot S. 341 von einem „rapiden Wachstum“ der Hafenstadt spricht. Noch Philostorgius in der Kirchengeschichte (XII, 3 in der Ausgabe der griechischen Kirchen-

ist doch damit auch noch nicht die Spur eines Beweises erbracht, dass Hippolyt den dortigen Bischofssitz inne gehabt habe. Der erste, welcher Hippolyt in Verbindung mit Portus bringt, ist Prudenz. Er weiss aber nichts von einem portuensischen Bistum, wie wir oben gesehen haben[1]). Auf die Akten der Aurea[2]) wird sich niemand berufen wollen; sie können höchstens den Beweis liefern, dass zur Zeit ihrer Entstehung in Portus ein Hippolytus zusammen mit anderen Heiligen als Märtyrer verehrt wurde. Döllinger hat es wahrscheinlich zu machen gesucht, dass aus diesen Akten die Bezeichnung Hippolyts als Bischof von Portus geflossen sei. Er hat die Entstehung dieser Bezeichnung in das siebente Jahrhundert versetzt und zwar auf konstantinopolitanischen Boden[3]). Hier findet sich allerdings zum ersten Male die sichere Angabe von dem portuensischen Episkopat. Gelzer hat dagegen die eine Angabe des Georgius Syncellus einem früheren Autor zugewiesen, wenigstens auf die Wahrscheinlichkeit aufmerksam gemacht, dass Georgius dort, wo er Hippolyt Bischof von Portus nennt, den Panodoros zitiere[4]). Würde sich dies bestätigen, so wäre die früheste Angabe aus dem

---

historiker von Reading, III. Bd., S. 490) hat Portus eine kleine Stadt: *τὸν Πόρτον, ... εἰς πόλεως μικρᾶς παρατεινόμενος μέγεθος* genannt.

[1]) Oben S. 59. 60.

[2]) Griechisch abgedruckt in der Ausgabe von de Lagarde V—XIII. Der griechische Text ist zuerst veröffentlicht von S. de Magistris in den Acta martyrum ad Ostia Tiberina sub Claudio Gothico, nach Cod. Taurin. CXVI.; auch bei Migne in der Patrologia Graeca X, 551—570 mit alter lateinischer Übersetzung (Mombritius, Sanctuarium I, 197). In den Kreis der Akten der Chryse gehört auch die wunderliche Erzählung von dem „grossen Heiligen, dem Lehrer der bewohnten Erde, Hippolytus, Papst von Rom", in dem „Synaxarium, das ist Heiligenkalender der koptischen Kirche" übersetzt von F. Wüstenfeld, S. 281—82. Der Verfasser weiss, dass Hippolytus viele Abhandlungen hinterlassen und auch Canones, an Zahl 18 verfasst habe. — Für die Entwickelung der Hippolytuslegende dürfte auch diese Erzählung nicht ohne Wichtigkeit sein.

[3]) Döllinger, 41—51. 96—100.

[4]) Gelzer, Sextus Julius Afrikanus und die byzantinische Chronographie II, 1, Leipzig 1885, S. 1, Anm. 1.

Anfange des fünften Jahrhunderts und die Bezeichnung nicht auf Konstantinopel beschränkt, wie Döllinger behauptet hat, sondern sogar in Alexandria entstanden. Dagegen lässt sich aber mit dem vollsten Rechte einwenden, dass Georgius an dieser Stelle Hippolyt gar nicht römischen Bischof nennen konnte, „da er nur ein paar Zeilen vorher Callistus als solchen aufgeführt hatte“[1]). Darum ist aber die Wahrscheinlichkeit, dass die Bezeichnung dem Anfange des fünften Jahrhunderts angehöre, eine sehr problematische. Sicher können wir erst Anfang des siebenten Jahrhunderts die Bezeichnung nachweisen.

Wenn wir auch Döllingers Aufstellungen Glauben schenken und annehmen, die Bezeichnung Hippolyts als Bischof von Portus entstamme den Akten der Aurea, so wäre doch immerhin erst noch die Frage aufzuwerfen und zu beantworten: wie kommen die Akten der Aurea dazu, Hippolyt mit Portus in Verbindung zu bringen? Die Antwort, dass bei ihrer Entstehung ein Kultus des Heiligen Hippolytus in Portus schon vorhanden war, ist eine vollkommen genügende. Aber wie kommt Portus dazu, den Hippolytus als Heiligen zu verehren? Und hier musste es dann immerhin als wahrscheinlich gelten, dass ein Mann mit Namen Hippolytus bei Portus den Märtyrertod erlitten habe und die Erinnerung daran die Ursache zu seiner Verehrung geworden sei. Dann wäre es aber das Nächste, was man schliessen könnte, dass dieser Hippolytus ein ganz anderer gewesen sei, als der römische Schriftsteller-Märtyrer, von dessen Existenz und Bedeutung in der unmittelbarsten Nähe Roms die Zeugnisse vorhanden sind. Dann müsste hier wieder eine Übertragung der Geschichte des einen auf den anderen angenommen werden.

Aber wir brauchen auf solche Ausflüchte keine Rücksicht zu nehmen: halten wir fest, dass Prudenz der erste ist, welcher den Märtyrer Hippolyt mit Portus in Verbindung bringt, so ergeben sich die Antworten auf die verschiedensten Fragen in der ungezwungensten Weise.

---

[1]) Döllinger, S. 99. Neumann, S. 259.

So lange man keine Antwort auf die Frage hatte, warum Prudenz den römischen Schriftsteller Hippolyt in oder bei Portus sterben lassen musste, war es freilich das nächste anzunehmen, dort sei als Märtyrer ein Hippolytus gestorben, und Prudenz habe diesen fälschlicherweise mit dem römischen Schriftsteller Hippolytus identifiziert: hat aber Prudenz das Martyrium seines Hippolytus aus dem Hippolytusmythus geschöpft, so war er durch diesen Mythus gezwungen, das Martyrium an das Gestade des Meeres zu verlegen. War einmal diese Verbindung vollzogen, so lässt es sich aus der wachsenden Grösse von Portus erklären, dass Ostia Portus gegenüber nicht mehr in Betracht kam. So entwickelte sich die Verehrung eines Märtyrers Hippolytus in Portus. Weil man aber im Gedächtnis hatte, dass der Hippolytus, der in Portus gestorben sein sollte, ein Römer war, so liess man diesem die von Prudenz erzählte Todesart und erfand für Portus einen anderen Märtyrer Hippolytus, für den man nicht die Todesart, aber einige andere Züge aus dem Leben des geschichtlichen Hippolytus entlehnte. So kam der Hippolytus presbyter in den portuensischen Kalender; weil man aber für ihn in dem ältesten Märtyrerverzeichnisse, in der depositio martyrum bei dem Chronographen von 354, keine Stelle fand, so identifizierte man ihn mit dem dort befindlichen, sonst gänzlich unbekannten Nonnus[1]). Als dieser ist er dann in den Kreis der Aurea gekommen, und von hier aus wieder mit dem römischen Schriftsteller Hippolytus, von dem er seinen Ursprung genommen hatte, identifiziert worden. Von dem römischen Hippolytus wusste man, dass er Bischof und Märtyrer gewesen war; was lag näher, als dass man ihn zum portuensischen Bischof machte, wenn man in ihm einmal den in Portus verehrten Märtyrer sah?

Wir brauchten auf die Entstehung der Fabel von dem portuensischen Bistum des Schriftstellers Hippolyt nicht erst einzugehen, wenn nicht dadurch der letzte Wahrscheinlichkeits-

[1]) So auch Neumann, S. 323.

grund für die Geschichtlichkeit desselben hinweggeräumt würde. Es giebt eben in der beglaubigten Geschichte kein Zeugnis, welches dazu zwingen könnte, anzunehmen, Hippolytus sei Bischof von Portus gewesen. Die geschichtlichen Angaben, welche von ihm als einem solchen reden, finden ihre vollständige Erklärung und lassen sich ungezwungen und natürlich auf einen anderen Ursprung zurückführen, als auf die Geschichtlichkeit des portuensischen Bistums. Will man aber grosses Gewicht legen auf die diesbezügliche Aussage der Byzantiner seit dem siebenten Jahrhundert, so muss der ihnen entgegenstehenden Aussage anderer griechischer Schriftsteller, die Hippolyt Bischof von Rom nennen, doch jedenfalls ein bei weitem grösseres Gewicht eingeräumt werden. Denn diese Angabe lässt sich zurückverfolgen bis gegen Ende des vierten Jahrhunderts. Apollinarius von Laodicea hat nach der Angabe einer Katene den Schriftsteller Hippolytus als *ὁ ἁγιώτατος ἐπίσκοπος Ῥώμης* zitiert[1]). Man hat *ὁ ἁγιώτατος ἐπίσκοπος* als spätere Interpolation bezeichnen wollen[2]); jedoch ohne einen zwingenden Grund. Die Bedenken, welche Bardenhewer gegen die Echtheit der Worte ausgesprochen hat, erledigen sich vollständig durch die von Neumann gemachten Gegenbemerkungen[3]). So lange man nicht im Stande ist, auf Grund handschriftlicher Überlieferung jene Worte als Interpolation zu erweisen, wird man sie als ein Zeugnis für das hohe Alter dieser Bezeichnung Hippolyts stehen lassen müssen. Immerhin wäre es denkbar, dass Apollinarius eine Aufschrift auf einem hippolyteischen Werke (wie wir sie noch in den Katenen finden) *Ἱππολύτου Ῥώμης* und die Angabe des Eusebius, der Schriftsteller Hippolyt sei Bischof gewesen, addiert hätte. Aber diese Möglichkeit ist

---

[1]) de Lagarde, S. 171, § 72.

[2]) Bardenhewer, des heiligen Hippolytus von Rom Kommentar zum Buche Daniels, S. 11, Anm. 1. de Rossi, im Bullettino 1881, 29, Anm. 3: Ed a me anche la formola *ὁ ἁγιώτατος ἐπίσκοπος* dà sapore di posteriore interpolazione. Gegen Bardenhewer schon Zahn in der Anzeige der Bardenhewerschen Schrift, Theologische Litteraturzeitung 1877, Sp. 497.

[3]) Neumann, S. 258.

nicht eben sehr wahrscheinlich, und wir hätten damit auch nichts erreicht, wenn wir nicht alle späteren Angaben, die Hippolyt als Bischof von Rom bezeichnen, ebenfalls auf eine solche Addition zurückführen wollten. Und dann bliebe nichts anderes übrig, als die Angabe Eusebs, Hippolyt sei Bischof gewesen, als ein Versehen des Kirchenhistorikers zu deuten. Will man dies, so kann man sich bei der abendländischen Bezeichnung Hippolyts als Presbyter beruhigen; aber die so vielstimmige Bezeichnung Hippolyts als römischer Bischof bei den Orientalen bliebe in ihrem letzten Grunde unerklärt.

Aber man würde, nur gestützt auf diese Bezeichnung von seiten der Orientalen, es nie gewagt haben, Hippolyts Stellung in Rom in der Döllingerschen Weise zu erklären, wenn nicht die Philosophumena es ermöglicht hätten, klar und scharf zu sehen. Es ist fast allgemein anerkannt von denen, die Hippolyt für ihren Verfasser erklären, dass man ihrem Berichte nicht vollständig gerecht wird, wenn man den Verfasser nicht als den Urheber eines Schismas in der römischen Kirche und als das Haupt einer schismatischen Partei, also als römischen Gegenbischof, ansieht. Eine Ausnahmestellung nimmt hier, wie mir scheint, nur Lightfoot ein, der Hippolyts Stellung in der oben[1]) gekennzeichneten Weise darlegt.

Lightfoot führt zunächst die Gründe an[2]), welche ihm gegen die Döllingersche These, Hippolyt sei der erste Gegenpapst gewesen, sprechen. Ich werde diese einer kurzen Beleuchtung aussetzen und dann die positiven Aufstellungen Lightfoots prüfen.

Die zwei ersten Gründe werden dem Schweigen Hippolyts selbst und dem Schweigen der sonstigen Quellen entnommen.

1. Die Döllingersche These, meint Lightfoot, sei durch nichts in der Sprache Hippolyts gerechtfertigt. Hätte er diese bestimmten Ansprüche erhoben, so müsste er sie in bestimmten Worten ausgedrückt haben. Im Gegenteil, er erwähne nur mehr nebenbei seine Verpflichtung als Bischof, als Kämpe für

---

[1]) Oben S. 30. 31. [2]) S. 431.

die Wahrheit aufzutreten. Von seinen Gegnern sage er nie, sie seien nicht die rechtmässig bestellten Bischöfe Roms; sie hätten sich nur selbst durch Unzuträglichkeiten in Lehre und Praxis als nicht wahre Bischöfe gezeigt.

Giebt man aber einmal zu, dass der Verfasser der Philosophumena ein Römer und Bischof ist, — beides erkennt Lightfoot als richtig an, — so glaube ich nicht, dass dieses Argument irgend welche Beweiskraft für sich in Anspruch nehmen kann. Zudem dürfen wir auf ein Argument, das aus dem Schweigen des Schriftstellers geholt wird, von vornherein nicht allzuviel geben. Wie hätte denn Hippolytus deutlicher reden können? Lightfoot erwartet, dass Hippolyt aussagen müsste, er sei der rechtmässige Bischof von Rom, die anderen, also Zephyrin und Callist, nicht.

An Lightfoots Einwand ist allerdings richtig, dass Hippolyt Zephyrin und Callist niemals als nicht rechtmässig erwählte und bestellte Bischöfe Roms bezeichnet. Von jenem spricht er nur als von einem gänzlich unfähigen und unwürdigen Mann, die Kirche zu leiten[1]). Er hätte geglaubt, die Kirche zu leiten. Aber dies kann sich doch nur darauf beziehen, dass er wohl dem Namen nach Bischof war, in Wirklichkeit jedoch Hippolyt und Callist unter seinem Episkopat die geistige Leitung der Kirche versahen.

Hippolyt erzählt von Callist, dass er nach dem Tode Zephyrins erreicht zu haben glaubte, wonach er strebte[2]). Mit diesen, in unserem Falle sehr sonderbaren Worten sagt er uns, dass er wirklich römischer Bischof geworden war; aber ebenso liegt in den Worten, dass Hippolyt ihn seiner dogmatischen Stellung nach für unwürdig des Bischofssitzes erachtet. Hippolyt will sagen, dass er den nicht als zu seinem Ziele, d. h. zum Bischofssitze gekommen ansehen könne, der, trotzdem er Bischof sei, ein Anhänger häretischer Lehren nicht nur selber sei, sondern sie auch verbreite und als die richtigen hinstelle. Callist,

---

[1]) Philosophumena IX, 7 (440, 27), IX, 11 (450, 68 ff.).

[2]) Philosophumena IX, 12 (456, 71).

dem Bischof, steht nun Hippolyt scharf entgegen. Er bezeichnet Callists Anhänger als *διδασκαλεῖον*[1]), als *σχολή*[2]), und sieht darin eine Unverschämtheit, wenn sie sich *καθολικὴ ἐκκλησία* nennen[3]). Er ist der Vertreter der wahren Lehre[4]), der Anwalt der Kirche[5]), gegen welche Callist lehre[6]). Es ist schwer schon bei der so gekennzeichneten Lage des Gegensatzes sich bei dem Gedanken zu beruhigen, der Streit zwischen Hippolyt und Callist sei nur ein persönlicher gewesen und habe nicht in der römischen Kirche Widerhall gefunden. Dass durch ihn die römische Gemeinde gespalten worden ist, geht aber klar hervor aus der Angabe Hippolyts, dass er Exkommunikationen vorgenommen habe, und dass die von ihm Exkommunizierten sich dem *διδασκαλεῖον* Callists angeschlossen hätten[7]). Er bezeichnet die, welche er exkommuniziert hat, als *ἔκβλητοι τῆς ἐκκλησίας*; damit nimmt er jedenfalls das Recht in Anspruch, anderen die Gemeinschaft, in welcher er sich befinde, aufzukündigen. Mag man das *ἡμεῖς* in den von ihm gebrauchten Worten (*ἔκβλητοι τῆς ἐκκλησίας ὑφ' ἡμῶν γενόμενοι*) von ihm allein oder von einer Mehrheit, unter denen er jedenfalls der Wortführer war, verstehen, die Thatsache wird doch gesichert, dass er einer anderen Gemeinde angehört, als Callist. Giebt man nun zu, dass der Verfasser der Philosophumena Bischof und in Rom ist, so muss man auch anerkennen, dass er als Bischof das Haupt einer römischen Gemeinde war, die sich als Vertreterin der wahren kirchlichen Lehren darstellte. Unter Zephyrin war die

---

1) IX, 12 (458, 1. 9. 460, 24. 462, 42). *διδασκαλεῖον* findet sich, soviel ich sehe, in den Philosoph. nur noch: I, 18 (30,81) von der Schule Platos, V, 24 (216, 39) von der Schule Justins, IX, 7 (440, 33) von der Noëts gebraucht.

2) IX, 12 (458, 6).

3) IX, 12 (462, 38) ... *ἑαυτοὺς οἱ ἀπηρυθριασμένοι καθολικὴν ἐκκλησίαν ἀποκαλεῖν ἐπιχειροῦσι.*

4) Man vergleiche hierzu besonders das 10. Buch, die *ἀπόδειξις τῆς ἀληθείας*, wo auch Callist noch erwähnt wird X, 27 (528, 98 ff.).

5) *φρουρὸς τῆς ἐκκλησίας* Prooemium p. 4, 54.

6) . . . *κατὰ τῆς ἐκκλησίας οὕτως διδάξας* IX, 12 (458, 1).

7) IX, 12 (458, 8 ff.).

römische Gemeinde noch einig, trotzdem dass oftmals Unruhen unter den Brüdern entstanden, für welche Hippolyt den Callist verantwortlich macht[1]). Aber unter Callist ist es zur Spaltung gekommen, welche nach Callists Tode noch anhielt — das Haupt der einen Partei der jeweilige römische Bischof, das der anderen Hippolyt.

Man kann meines Erachtens aus der Darstellung Hippolyts nichts anderes entnehmen; darum ist aber auch Lightfoots Einwand unberechtigt. Hippolyt konnte den Gegensatz, in dem er zu Callist stand, gar nicht deutlicher ausdrücken, als indem er seine Gemeinde der Gemeinde Callists entgegenstellte, indem er deren Lehren als widerkirchliche brandmarkte. Darum ist er in seinen Augen und in denen seiner Anhänger der *ἐπίσκοπος Ῥώμης*, und es darf nicht Wunder nehmen, dass diese Bezeichnung sich irgendwie fortgepflanzt hat.

2. Auch das Schweigen der sonstigen Quellen über Hippolyts Stellung in Rom wird von Lightfoot als Gegeninstanz gegen die Döllingersche These aufgeführt. Mit nicht mehr Grund, als das Schweigen Hippolyts selbst. „Es fehle gänzlich an Zeugnissen, speziell in Rom und im Westen. In den späteren päpstlichen Schismen des dritten und vierten Jahrhunderts müsste das Hippolyteische Schisma doch erwähnt worden sein. In keiner der Papstlisten des dritten, vierten, fünften Jahrhunderts würde Hippolyt als Gegenpapst erwähnt." Mag dies alles richtig sein, so könnte es doch nichts gegen das, was die Philosophumena mit ziemlich klaren Worten berichten, beweisen. Dass Hippolyt in den Papstlisten nicht als Bischof erwähnt wird, hat seinen einfachen Grund darin, dass er eben Schismatiker war. Wie sollte er als solcher speziell erwähnt werden? Wenn sein Schisma die Bedeutung des Novatianischen gehabt hätte, dann würde man es wohl erwähnt haben. Novatian ist zwar z. B. im Catalogus Liberianus erwähnt; dort findet sich auch unter Cornelius die Notiz, dass er in Rom ordiniert worden sei[2]).

[1]) IX, 11 (450, 68 ff.) *Τὸν Ζεφυρῖνον . . . . . ἔπειθεν (Κάλλιστος) ἀεὶ στάσεις ἐμβαλεῖν ἀναμέσον τῶν ἀδελφῶν.*

[2]) Lipsius, Chronologie, S. 267, Zeile 10.

Aber schon in der Rezension des liber pontificalis, welche Lipsius mitteilt[1]), ist von Novatian überhaupt nicht mehr die Rede. Also aus dem Schweigen der Papstlisten lässt sich doch kein genügender Grund herleiten zur Bestreitung einer nach anderen Zeugnissen mindestens wahrscheinlichen These. Zudem aber ist doch Hippolyt wenigstens als Presbyter im Catalogus Liberianus erwähnt; die diesbezügliche Bemerkung lässt sich am besten erklären, wenn Hippolyt wie Pontian das Haupt einer römischen Gemeinde war und als solches verbannt wurde. Dass der Catalogus Liberianus nichts weiter erzählt, kann doch nur für die Vermutung benutzt werden, dass das Schisma Hippolyts nur von vorübergehender Bedeutung gewesen sei.

Wie es komme, dass Hippolyts Schisma in den nachfolgenden Schismen nicht erwähnt werde, auf diese Frage lässt sich eben nur die Antwort geben, dass man entweder von ihm nicht weiter gesprochen hat, oder uns keine diesbzügliche Nachricht erhalten ist. Auch aus Novatians auf uns gekommenen Schriften lässt sich für die Geschichte von dessen eigenem Schisma nichts entnehmen[2]), — wie viel weniger wird er Gelegenheit genommen haben, auf Hippolyt zurückzukommen.

Aber die Bemerkung Lightfoots ist nicht einmal richtig. Wir haben ein vollgiltiges Zeugnis für Hippolyts Schisma auf abendländischem Boden in der richtig interpretierten Damasusinschrift. Freilich die Kunde, die sie uns bringt, ist getrübt, vielleicht absichtlich entstellt. — Ein anderes Zeugnis, in dem freilich nur eine noch weit dunklere Kunde vorliegt, hat Döllinger ausführlich besprochen[3]). Vielleicht finden sich im Laufe der Zeit noch mehr Reminiscenzen an den Streit Hippolyts mit Callist[4]).

3. Als dritten Grund für die Nichtigkeit der Döllingerschen These führt Lightfoot das späte Erscheinen der Bezeichnung

[1]) a. a. O. S. 269 ff.

[2]) Harnack im Artikel „Novatian" in der Real-Encyklopädie, 2. Aufl., 10. Bd. S. 654.

[3]) S. 246 ff. [4]) Vergl. darüber auch Beilage II.



Hippolyts als Bischof von Rom im Orient[1]) auf. Das Zeugnis des Apollinarius wird dadurch entkräftet, dass *ἐπίσκοπος Ῥώμης* als spätere Interpolation bezeichnet wird. Als Grund dafür wird angegeben, dass Apollinarius, der die Papstliste Eusebs vor sich hatte, Hippolyt nicht als Bischof von Rom bezeichnen konnte. Aber warum in aller Welt sollte Apollinarius nicht auch eine über Euseb hinausgehende Kenntnis gehabt haben? Warum soll er nicht in der Schrift Hippolyts, die er zitiert, die Bezeichnung Hippolyts als Bischof von Rom gefunden haben?[2]) Muss man aber einmal Apollinarius als Zeugen für diese Bezeichnung anerkennen, so darf man jedenfalls die späte Bezeugung des *ἐπίσκοπος Ῥώμης* nicht als Gegengrund für den römischen Episkopat Hippolyts anführen.

Ich glaube nicht, dass die Lightfootschen Gründe für jemanden zwingend sein könnten, die Döllingersche These aufzugeben. Noch weniger aber wird es seine eigene positive Aufstellung sein. Sie bezeichnet ganz entschieden einen Rückschritt in der Lösung der geschichtlichen Probleme, die sich an den Namen Hippolyts knüpfen. Durch Döllingers Annahme wird die Stellung Hippolyts klar und deutlich; Lightfoot stützt sich auf ein Zeugnis des neunten Jahrhunderts[3]), um ein eigentlich erst dem Mittelalter angehöriges Institut, das Institut der Weihbischöfe, Hippolyts Stellung erklären zu lassen. Der Grund für diesen wunderlichen Anachronismus ist nur der, dass Hippolyt von Prudenz mit Portus in Beziehung gebracht wird. Um die Verbindung mit Portus aufrecht zu erhalten, muss Hippolyt von Rom aus für die Hafenbevölkerung von Portus als Bischof wirken.

[1]) Dass Euseb über die Geschichte Hippolyts nichts weiss, bleibt jedenfalls merkwürdig. Er berichtet aber auch nichts von Callist, als dass er fünf Jahre Bischof war. h. e. VI, 21, 2. Was weiss überhaupt Euseb von abendländischen Zuständen? Sein Gesichtskreis ist orientalisch beschränkt.

[2]) Die Schrift Hippolyts, auf welche Apollinarius Bezug nimmt, ist vielleicht der Danielkommentar. Doch kann er auch den Traktat über den Antichrist meinen (vgl. de Lag. S. 171, § 72 mit de Antichristo capp. 19 bis 28, S. 10—14). Beide Schriften nennt Euseb nicht.

[3]) Das Zeugnis des Photius in der Bibliotheca, Cod. 48.

Hippolyt ist, wie wir oben gesehen haben, nach Lightfoot Bischof, steht aber unter dem römischen Bischof und ist von Bischof Victor damit betraut worden, die bischöflichen Funktionen in Portus auszuüben, während er doch auch nach Lightfoot seinen Aufenthaltsort in Rom haben musste. Portus war nicht seine Diöcese; er hatte eben keinen „Sitz"[1]).

Mit dieser seiner Theorie harmoniere, — um mit dem letzten geschichtlichen Zeugnis Lightfoots zu beginnen, — die Unterschrift des Bischofs Gregorius von Portus[2]) unter den Akten des Concils von Arles (im Jahre 313). Er habe sich dort als episcopus de loco qui est in Portu Romae unterschrieben, um damit auszudrücken, dass Portus wohl seine Residenz, aber nicht eigentlich sein Sitz sei. Dass man aber aus dieser Unterschrift am wenigsten das herauslesen kann, was Lightfoot gesehen hat, liegt auf der Hand. Sie sagt uns weiter nichts, als dass Portus damals noch keine civitas war[3]); ferner, dass Gregorius den vollen Namen portus Romae schreiben wollte[4]); weil er aber davon kein Adjektivum bilden konnte (nach Analogie von de civitate Eboracensi), nahm er den Relativsatz zu Hilfe. Man darf also in episcopus de loco qui est in Portu Romae auch nichts anderes finden als in dem späteren episcopus de civitate Portuensi.

Ebenso wenig aber darf Lightfoot für seine Theorie die Schlussadresse der Philosophumena anführen. Hippolyt redet dort Griechen und Barbaren, Chaldäer und Assyrier, Ägypter

---

[1]) 427 ff. [2]) S. 434. [3]) So auch Döllinger S. 80.

[4]) Und das that er, weil er in Arles schrieb. Hippolyt freilich schreibt nur *ὁ Πόρτος*, weil er in Rom ist, und diese einfache Benennung nicht missverständlich sein konnte (Philosoph. IX, 12 [452, 7]). In der Stadtchronik bei dem Chronographen vom Jahre 354 steht allerdings „in portu Romano". Vgl. Mommsen im Rheinischen Museum, Neue Folge, 1857, XI, 625. 626. Die einfache Bezeichnung für die Hafenstadt Roms als Portus an Stelle von Portus Romae (Portus Romanus) oder Portus urbis (Aethicus, Cosmograph. bei Döllinger, S. 79; Jordan, Topographie der Stadt Rom, I, S. 392, Anm. 1) gehört wohl erst der späteren Zeit an. Über die Geschichte von Portus und über den Namen ist zu vergleichen Dessau, im Corpus Inscriptt. Latt. XIV, S. 7 und bes. Anm. 1.

und Libyer, Inder und Äthiopier, Celten und Lateiner, überhaupt alle, die in Europa, Asien und Libyen wohnen, an und bezeichnet sich als ihren Ratgeber *(σύμβουλος)*[1]. Zu *Λατῖνοι* hat Hippolyt *οἱ στρατηγοῦντες* gesetzt, während die anderen Völkerschaften ohne jeden Zusatz genannt sind. Lightfoot meint darin eine Bezugnahme auf das in Portus stationierte Militär erblicken zu sollen[2]. Man sieht aber leicht, dass Hippolyt dies nicht geschrieben haben könne mit irgend welcher Beziehung auf die verschiedenartigen Nationalitäten, welche in Portus verkehrten. Er schreibt für alle Völker, wie das aus anderen Stellen deutlich hervorgeht[3]. Hier nennt er nun hauptsächlich die Völker, aus denen Häresieen ihren Ursprung gezogen haben. Dass nur dies der Grund sein kann, warum er die obigen Völker nennt, würden wir noch deutlicher erkennen, wenn das zweite und dritte Buch der Philosophumena uns erhalten wären. Die Römer konnte er an dieser Stelle nicht mit aufzählen, weil ihm dieser Name alle Völker umfasste und darum auch nicht für die lateinisch redenden Menschen gebraucht werden konnte. Das Charakteristikum für die *Λατῖνοι* ist aber, dass sie *στρατηγοῦντες* sind[4]. Damit haben sie sich die Welt erobert und alle anderen Völker unterthan gemacht.

Wollte Hippolyt auf das in Portus stationierte Militär Bezug nehmen, so durfte er gar nicht *οἱ στρατηγοῦντες Λατῖνοι* schreiben; denn er sagt selbst: *νυνὶ δὲ τὸ νῦν κρατοῦν θηρίον οὐκ ἔστιν ἓν ἔθνος, ἀλλ' ἐκ πασῶν τῶν γλωσσῶν καὶ ἐκ παντὸς γένους ἀνθρώπων συνάγει ἑαυτῷ καὶ παρασκευάζει δύναμιν εἰς παράταξιν πολέμου, οἳ πάντες μὲν Ῥωμαῖοι καλούμενοι, μὴ ὄντες δὲ πάντες ἐκ μιᾶς χώρας*[5]. Er würde demnach auch

---

[1]) X, 34 (544, 19 ff.). [2]) S. 434.

[3]) z. B. IX, 6 (440, 20. 21): *ὅπως εὔγνωστοι αἱ ἐκφυάδες αὐτῆς ἅπασι γενόμεναι καταφρονηθῶσι.* X, 31 (536, 96): *μάθετε Ἕλληνες, Αἰγύπτιοι, Χαλδαῖοι καὶ πᾶν γένος ἀνθρώπων.* IX, 33 (542, 88): *ὦ πάντες ἄνθρωποι.*

[4]) de Antichristo § 50. de Lagarde, p. 26, 11. Danielkommentar, ed. Bratke, S. 5, 25 ff.

[5]) Danielkommentar, ed. Bratke, 7, 33 bis 8, 2. 8, 19.

hier *'Ρωμαῖοι* gesagt haben. Wollte er aber Volk gegen Volk, Stamm gegen Stamm setzen, dann blieb ihm nichts anderes übrig als *Λατῖνοι* zu sagen. Aber vielleicht hat die Nennung der *στρατηγοῦντες Λατῖνοι* denselben Grund, wie die Nennung der *Κελτοί*, die in engster Verbindung mit ihnen genannt werden. Die Kelten erwähnt er, weil unter ihnen die Druiden als Anhänger der Pythagoräischen Philosophie in Ansehen stehen[1]). Vielleicht hat er in dem verloren gegangenen Teile der Philosophumena die Latiner als Anhänger einer besonderen philosophischen Lehre bezeichnet. Aber wie die Sachen liegen, lässt sich das wenigstens nicht mit Bestimmtheit vermuten. — Höchstens das liesse sich den Worten Hippolyts entnehmen, dass er auf abendländischem Boden geschrieben haben müsse, weil er die Lateiner und die Kelten nennt. Man wird nach dem Gesagten wenigstens zugeben, dass das, was Lightfoot in den Worten Hippolyts gefunden hat, sich nur auf künstliche Weise aus ihnen herauslesen lasse. Die bessere, ja die einzig richtige Erklärung der Worte ist die oben gegebene; eine spezielle Beziehung auf die Hafenbevölkerung in Portus und auf das dort stationierte Militär ist ausgeschlossen. Darum ist es auch unerlaubt, die Worte zur Illustration der Lightfootschen Theorie zu verwerten, Hippolyt habe die Aufgabe gehabt, in Portus bischöfliche Funktionen auszuüben.

Es kommt Lightfoot nur darauf an, die Beziehung Hippolyts zu Portus aufrecht zu erhalten. Ist für eine solche aber kein Grund in der Geschichte vorhanden, so sind auch die Zeugnisse, welche L. zur Illustration seiner These verwertet, ohne irgend welche Beweiskraft.

Wir können deutlich erkennen, wodurch Lightfoot veranlasst worden ist, seine Theorie aufzustellen. Photius redet in seiner Bibliotheca Cod. 48[2]) von der Schrift *περὶ τοῦ παντός*,

---

[1]) Philosophumena I, 25 (46, 33 ff.).

[2]) Ausgabe von Bekker, pp. 11. 12 (abgedruckt bei de Lagarde, § 148, S. 207. 208. Lightfoot, S. 397 unter Nr. 31 a). Der Abschnitt bei Photius ist naturgemäss von allen besprochen worden, welche sich mit der Frage nach dem Autor der Philosophumena beschäftigt haben. Auf ihm ruht die

führt sie unter dem Namen des Josephus an, bemerkt aber, dass er *ἐν παραγραφαῖς* gefunden habe, sie sei nicht ein Werk des Josephus, sondern eines Gaius, der Presbyter in Rom war. Das giebt ihm Veranlassung, von den Werken dieses Gaius überhaupt zu reden. Und dabei erzählt er von ihm, dass er unter Victor und Zephyrin Presbyter in Rom gewesen, dass er aber auch zum Heidenbischof *(ἐθνῶν ἐπίσκοπος)* ordiniert worden sei. Da Gaius nicht der Verfasser der Schrift *περὶ τοῦ παντὸς* ist, sondern Hippolyt (die Schrift ist in dem Verzeichnis der Hippolytstatue erwähnt)[1], so meint man und vielleicht mit Recht, was Photius hier von Gaius berichte, gelte in Wirklichkeit von Hippolyt. Für Lightfoot kam diese Schwierigkeit vollends dadurch in Wegfall, dass er, auch noch in der uns vorliegenden Abhandlung über Hippolyt[2]), Gaius nur für eine Maske Hippolyts ansah[3]). Diese Hypothese Lightfoots ist aber durch die Auffindung von Fragmenten der Hippolyteischen Capita adversus Gaium[4]) endgiltig beseitigt worden. Aber nehmen wir auch zu recht bestehend an, dass Photius von Hippolyt rede, so bleibt doch zur Stütze der Lightfootschen Theorie nicht viel übrig. Lightfoot nimmt an, dass Hippolyt von Victor zum Bischof geweiht worden sei[5]); aber dieser Hypothese sind die Worte des Photius nicht einmal günstig. Photius würde sagen, wenn das, was er sagt, von Hippolyt gälte, dass Hippolyt unter Victor und Zephyrin Presbyter in Rom gewesen sei; er denkt aber doch jedenfalls, dass er erst nachher, allenfalls unter Zephyrin zum Bischof geweiht worden

---

Gaiushypothese. Doch hat, so viel ich sehe, noch niemand die Quellen zusammengestellt, aus denen Photius schöpfte.

[1]) Zeile 13—15: *ΠΡΟΣ ΕΛΛΗΝΑΣ | ΚΑΙ ΠΡΟΣ ΠΛΑΤΩΝΑ* (sic!) | *Η ΚΑΙ ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΠΑΝΤΟΣ* Lightfoot S. 325. Ficker, Laterankatalog, S. 169.

[2]) S. 377 ff., § 4, Gaius or Hippolytus. Vgl. S. 388.

[3]) Journal of Philology 1868, S. 98—112. Vgl. Harnack, in Texte und Untersuchungen VI, 3, S. 126.

[4]) Die Gwynnschen Cajus- und Hippolytusfragmente, Texte und Untersuchungen VI, 3, 121—133 (vgl. auch Theol. Litteraturzeitung 1888, 642. 1889, 525).

[5]) S. 433 unten.

sei, sonst könnte er doch unmöglich ausdrücklich von ihm als Presbyter unter Victor und Zephyrin reden. Hat aber Photius irgend eine Kunde gehabt, dass Hippolyt unter Callist erst Bischof geworden sei, dann würde sich der sonderbare Ausdruck *ἐθνῶν ἐπίσκοπος* nicht allzuschwer als von Photius stammend erklären lassen.

Unserer Stelle würde grosse Bedeutung zuzuerkennen sein, wenn, wie man behauptet hat, wirklich von Hippolyt die Rede wäre und wenn sich der Ausdruck *ἐθνῶν ἐπίσκοπος* als eine Bezeichnung erweisen liesse, die Hippolyt selbst von sich oder einer seiner Anhänger von ihm gebraucht hätte[1]). Beide Behauptungen stehen auf schwachen Füssen, wie eine kurze Betrachtung der hierhergehörigen Worte des Photius ergiebt.

Photius spricht (Bibliotheca Cod. 48) von der Schrift *περὶ τοῦ παντός*, giebt ihren Inhalt kurz an und bemerkt, dass Zweifel darüber vorhanden seien, ob sie ein Werk des Josephus wäre. Dann fährt er fort:

Εὗρον δὲ ἐν παραγραφαῖς ὅτι οὐκ ἔστιν ὁ λόγος Ἰωσήπου, ἀλλὰ Γαΐου τινὸς πρεσβυτέρου ἐν Ῥώμῃ διατρίβοντος, ὅν φασι συντάξαι καὶ τὸν Λαβύρινθον· οὗ καὶ διάλογος φέρεται πρὸς Πρόκλον τινὰ ὑπέρμαχον τῆς τῶν Μοντανιστῶν αἱρέσεως. ἀνεπιγράφου δὲ καταλειφθέντος τοῦ λόγου φασὶ τοὺς μὲν Ἰωσήπου ἐπιγράψαι, τοὺς δὲ Ἰουστίνου τοῦ μάρτυρος, ἄλλους δὲ Εἰρηναίου, ὥσπερ καὶ τὸν Λαβύρινθόν τινες ἐπέγραψαν Ὠριγένους. ἐπεὶ Γαΐου ἐστὶ πόνημα τῇ ἀληθείᾳ τοῦ συντεταχότος τὸν Λαβύρινθον, ὡς καὶ αὐτὸς ἐν τῷ τέλει τοῦ Λαβυρίνθου διεμαρτύρατο ἑαυτοῦ εἶναι τὸν περὶ τῆς τοῦ παντὸς οὐσίας λόγον. εἰ δ᾽ ἕτερος καὶ οὐχ οὗτός ἐστιν, οὔπω μοι γέγονεν εὔδηλον. τοῦτον τὸν Γάϊον πρεσβύτερόν φασι γεγενῆσθαι τῆς κατὰ Ῥώμην ἐκκλησίας ἐπὶ Οὐίκτορος καὶ Ζεφυρίνου τῶν ἀρχιερέων, χειροτονηθῆναι δὲ αὐτὸν καὶ ἐθνῶν ἐπίσκοπον. συντάξαι δὲ καὶ ἕτερον λόγον ἰδίως κατὰ τῆς Ἀρτέμωνος αἱρέσεως καὶ κατὰ Πρόκλου δὲ σπουδαστοῦ Μοντανοῦ σπουδαίαν διάλεξιν συντεταχέναι, ἐν ᾗ τρισκαίδεκα μόνας ἐπιστολὰς ἀριθμεῖται Παύλου, οὐκ ἐγκρίνων τὴν πρὸς Ἑβραίους.

---

1) Lightfoot S. 433, nach Döllinger S. 4.

Photius hat, das geht aus obigen Worten hervor, da er den Namen des Gaius in einer Handschrift als des Verfassers der Schrift *περὶ τοῦ παντὸς* fand, sich umgesehen, ob er etwas weiteres über diesen Gaius erfahren könne. Er hat verschiedene Bücher benutzt, um die Nachrichten, die er giebt, zusammenstellen zu können. Er hat auch zu verschiedenen Malen nach Gaius geforscht. Das geht deutlich aus den angeführten Worten hervor. In zwei Teile zerfällt der zitierte Abschnitt. Das beweist nicht nur der Anhang des zweiten Teiles *τοῦτον τὸν Γάϊον*, welcher sich als späterer Nachtrag zu dem ersten Teile zu erkennen giebt; sondern auch der Umstand, dass Photius die Angabe, Gaius sei Verfasser eines Dialoges gegen den Montanisten Proklus, zweimal und zwar mit verschiedenen Worten bringt. Das ermöglicht uns auch, die Quellen zu unterscheiden, aus welchen er diese doppelte Angabe geschöpft hat. Für die Worte *οὗ καὶ διάλογος φέρεται πρὸς Πρόκλον τινὰ ὑπέρμαχον τῆς τῶν Μοντανιστῶν αἱρέσεως* hat ihm Eusebs Kirchengeschichte vorgelegen, wo er las: *ἦλθε δὲ εἰς ἡμᾶς καὶ Γαΐου λογιωτάτου ἀνδρὸς διάλογος ἐπὶ Ῥώμης κατὰ Ζεφυρῖνον πρὸς Πρόκλον τῆς κατὰ Φρύγας αἱρέσεως ὑπερμαχοῦντα κεκινημένος*[1]) Dass Photius am Ende des obigen Abschnittes, wo er den Dialog des Gaius zum zweiten Male erwähnt, eine andere Quelle benutzt hat, geht schon daraus hervor, dass er hier statt *διάλογος* und *ὑπέρμαχος* die Worte *διάλεξις* und *σπουδαστής* gebraucht. Diese zweite Quelle ist die griechische Übersetzung von Hieronymus' de viris illustribus gewesen, die unter dem Namen des Sophronius geht[2]). In dieser lautet das 59. Kapitel, welches dem Gajus gewidmet ist, folgendermassen: *Γάϊος ἐπὶ Ζεφυρίνου Ῥώμης ἐπισκόπου, τουτέστιν ἐπὶ Ἀντωνίνου υἱοῦ Σεβήρου, διάλεξιν κατὰ Προκούλου σπουδαστοῦ Μοντανοῦ σφόδρα μεγίστην ἔσχεν· εὐθύνων αὐτὸν προπετείας τῆς καινῆς*

---

[1]) h. e. VI, 20.

[2]) Zuerst herausgegeben von Erasmus: abgedruckt in Fabricius, Bibliotheca ecclesiastica I (vgl. dazu Gass in der Real-Encyklopädie, 2. Aufl. 14. Bd., 437—39 unter Sophronius). Die Zeit, in welcher diese Übersetzung entstanden, ist noch durchaus unbekannt.

προφητείας, ἐν αὐτῷ τῷ τεύχει τρισκαίδεκα ἐπιστολὰς μόνας Παύλου ἀπαριθμούμενος, τήν γε πρὸς Ἑβραίους λέγει μὴ εἶναι αὐτοῦ u. s. w. Die letzten Worte hat er sich in freierer Weise zu eigen gemacht.

Dass Photius auch sonst diese griechische Übersetzung von de viris illustribus benutzt hat, beweist noch folgende Parallele, auf die ich kurz aufmerksam machen will: Es ist bekannt und schon oben dargelegt worden, dass die zuerst bei Hieronymus sich findende Fabel, Ambrosius, Origenes' väterlicher Freund, habe Origenes veranlasst, in Nachahmung des Hippolytus Kommentare zu den heiligen Schriften zu verfassen, auf ein Missverständnis des Hieronymus zurückgeht[1]). Sophronius, oder wer der Übersetzer gewesen sein mag, hat dieses Missverständnis noch vergrössert, indem er huius aemulatione *(κατὰ μίμησιν αὐτοῦ)*, womit Hieronymus die eusebianischen Worte *ἐξ ἐκείνου* übersetzt, nicht zu dem nachfolgenden Satze zog, sondern mit dem vorhergehenden verband[2]). Statt dem Sinne des Hieronymus zu folgen und zu berichten, Origenes habe mit seinen Kommentaren Hippolyt nachgeahmt, bringt er die Bemerkung, Hippolytus habe in Nachahmung des Origenes bei dessen Anwesenheit gepredigt. *(... προσομιλιῶν περὶ τῶν ἐπαίνων τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, ἐν οἷς παρόντος Ὠριγένους ἑαυτὸν ὡμιληκέναι κατὰ μίμησιν αὐτοῦ ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ δηλοῖ).* Und diesen Satz hat Photius[3]) benutzt, wenn er von Hippolytus sagt: *λέγεται δὲ οὗτος καὶ προσομιλεῖν τῷ λαῷ κατὰ μίμησιν Ὠριγένους.* Da er dieses Missverständnis nicht gut anderswoher nehmen konnte, so ist erwiesen, dass er die griechische Übersetzung des Sophronius benutzt hat. Schon dieser Umstand muss Vorsicht gebieten in der Benutzung der historischen Angaben des Photius: er könnte sie ja auch sonst aus zweiter und dritter Hand, aus Quellen niederen Ranges geschöpft haben.

---

[1]) Vgl. oben S. 2, Anm. 3.

[2]) Bei Fabricius, Bibliotheca ecclesiastica I. 140. 141.

[3]) Bibliotheca 121.

In den aus Euseb und Sophronius entnommenen Stellen hat Photius über Gaius nur noch finden können, dass er in Rom unter Zephyrin gelebt habe und dass er von Euseb als *λογιώτατος ἀνὴρ* (an einer anderen Stelle als *ἐκκλησιαστικὸς ἀνήρ*)[1]) bezeichnet werde. Es liegt nahe, auch für die anderen Angaben, die Photius bringt, die Quellen aufzusuchen. Da bieten nun zu Photius' Worten: *ὥσπερ καὶ τὸν Λαβύρινθόν τινες ἐπέγραψαν Ὠριγένους. ἐπεὶ Γαΐου ἐστὶ πόνημα* eine merkwürdige Parallele die Worte in Theodorets *αἱρετικῆς κακομυθίας ἐπιτομή*[2]): . . . *ὁ σμικρὸς συνεγράφη Λαβύρινθος, ὅν τινες Ὠριγένους ὑπολαμβάνουσι ποίημα.* An Theodorets nachfolgende Worte: *εἴτε δὲ ἐκεῖνος εἴτε ἄλλος συνέγραψε* . . . klingen auch Photius' Worte an: *εἰ δ' ἕτερος καὶ οὐχ οὗτός ἐστιν* . . . Doch ist das letztere vielleicht nur eine zufällige Ähnlichkeit. Dass er Theodorets *ἐπιτομή* gelesen habe, beweist seine Besprechung derselben in der Bibliotheca. Die Beschreibung von Cod. 56 passt nur auf Theodorets *ἐπιτομή*. Es kann immerhin als wahrscheinlich gelten, dass Photius an unserer Stelle Theodorets Angaben über das kleine Labyrinth vor Augen gehabt habe. Dann muss er aber den Fehler begangen haben, das Buch, welches er unter dem Titel *Λαβύρινθος* vor sich hatte und wegen der Zitierung der Schrift *περὶ τοῦ παντὸς* für ein von Gaius verfasstes Werk hielt, mit dem bei Theodoret genannten *σμικρὸς Λαβύρινθος* zu identifizieren. Bei Theodoret fand Photius auch die Angabe, dass der Verfasser des kleinen Labyrinths unter Victor in Rom gelebt habe.

Nachher aber lernte Photius, dass die Stelle, welche Theodoret aus dem kleinen Labyrinth anführt, sich bei Eusebius[3]) findet, dort aber als *ἔν τινος σπουδάσματι μετὰ τῆς Ἀρτέμωνος αἱρέσεως* bezeichnet. Da blieb ihm denn nichts weiter übrig, als daraus eine besondere Schrift des Gajus gegen Artemons Häresie zu machen und sie unter Gaius' Schriften aufzuführen. Hat aber Photius an unserer Stelle Theodoret

[1]) h. e. II, 25.
[2]) ed. Sirmond-Schulze IV, 331.
[3]) h. e. V, 28.

benutzt, so sind fast alle seine Angaben auf zum Teil noch vorhandene Quellen zurückgeführt, bis auf die Bemerkung über die verschiedenen Meinungen in betreff des Verfassers der Schrift *περὶ τοῦ παντὸς* und bis auf die Bezeichnungen der kirchlichen Würde des Gaius. Freilich könnte Photius die Bezeichnung des Gaius als Presbyter in der Handschrift, die ihm vorlag, gefunden haben, und dem scheint auch die Fassung seiner Worte günstig zu sein: *Γαΐου τινὸς πρεσβυτέρου ἐν Ῥώμῃ διατρίβοντος.* Aber der Satz, der zum zweiten Male Gaius als Presbyter in Rom (unter Victor und Zephyrin) bezeichnet, ist offenbar dadurch entstanden, dass Photius verschiedene Angaben kombinierte: bei Euseb und Sophronius fand er Zephyrin erwähnt, bei Theodoret Victor. Darum kann der Zusatz *ἐν Ῥώμῃ διατρίβοντος* auch aus einer dieser Quellen (Euseb) stammen und auch der Titel *πρεσβύτερος* aus der bei Euseb sich findenden Bezeichnung *λογιώτατος* oder *ἐκκλησιαστικὸς ἀνήρ* entstanden sein. Hat aber Photius in der ersten Hälfte des Satzes sich nicht eng an seine Quellen angeschlossen, so braucht dies in der zweiten Hälfte auch nicht der Fall zu sein *(χειροτονηθῆναι δὲ αὐτὸν καὶ ἐθνῶν ἐπίσκοπον).* Hat aber Photius in der zweiten Hälfte des Satzes eigene Gedanken sprechen lassen, so ist es natürlich, dass man das auffällige *ἐθνῶν ἐπίσκοπος* vor allem auf seine Rechnung setzt. Hätte er eine Vorlage benutzt, in welcher Gaius auch nur als *ἐπίσκοπος* bezeichnet wurde, so hätte er dies doch nicht schreiben dürfen, weil er eben von Gaius behauptet hatte, er sei römischer Presbyter gewesen, und weil er eben die beiden *ἀρχιερεῖς* genannt hatte, die doch die Bischöfe von Rom waren. Liesse sich der Ausdruck *ἐθνῶν ἐπίσκοπος* als von Photius herstammend erweisen, so würde man der Verpflichtung überhoben sein, dem Institute, auf das der Ausdruck deutet, weiter nachzuforschen. Denn dann könnte höchstens die Bezeichnung des Gaius als *ἐπίσκοπος* auffällig erscheinen. Eine Hypothese des im neunten Jahrhundert lebenden Photius auf ihre Berechtigung zu untersuchen, würde nutzlos aufgewendete Mühe sein, wo es sich um die Erkenntnis der Stellung des in der ersten

Hälfte des dritten Jahrhunderts blühenden Gaius handelte. Da wir aber nicht mit Gewissheit die Quelle aufzuzeigen vermögen, aus welcher Photius seinen Satz geschöpft hat, so müssen wir immer noch mit der Möglichkeit rechnen, dass diese Quelle eine sehr gute gewesen sei. Freilich mag dies schon nach dem Vorstehenden sehr unwahrscheinlich sein. Photius hätte wohl sicher diese Quelle genannt, oder wenigstens sie irgendwie angedeutet.

Ebensowenig aber kommt man zu einem bestimmten Resultate, wenn man sich darauf beruft, dass Photius ja ausdrücklich von Gaius rede und nicht von Hippolytus, um den es sich bei uns hier handelt. Es scheint allerdings, als ob Photius von dem Gaius, der den Dialog gegen Proklus verfasst habe aussage, er sei zum Heidenbischof ordiniert worden, und nicht von dem, dem er fälschlich die Schrift *περὶ τοῦ παντὸς* und das ihm vorliegende Labyrinth zuschreibt. Aber dies ist jedenfalls zweifelhaft und lässt sich aus den Worten des Photius allein nicht entscheiden. Und — ob Gajus oder Hippolytus — die Erklärung des *ἐθνῶν ἐπίσκοπος* würde um nichts gefördert sein.

Allerdings könnte es als wahrscheinlich gelten, dass Photius in dem ihm anonym vorliegenden Labyrinth — dem zehnten Buche (?) der Philosophumena — irgendwie die Bemerkung gefunden habe, der Verfasser sei Bischof gewesen, oder aber, dass er es aus dem Texte des Buches, — wenn er es gelesen hat, was jedenfalls zweifelhaft ist, — herausgelesen habe. Es ist dies aber auch nur eine Möglichkeit.

Nehmen wir auch an, dass die Bezeichnung *ἐπίσκοπος ἐθνῶν* dem Hippolyt gelte, so kann doch auf keinen Fall aus Photius' Worten ein zwingender Beweis entnommen werden, dass Hippolyt selber sich so irgendwo bezeichnet habe oder von einem Schüler oder Anhänger so bezeichnet worden sei. Aber ebensowenig lässt sich ein zwingender Beweis führen, dass diese Bezeichnung dem Kopfe und der Zeit des Photius entstamme[1]). Jedenfalls genügen Photius' Worte nicht, um

[1]) Der Ausdruck *ἐθνῶν ἐπίσκοπος* scheint singulär zu sein. Wenigstens

ein Institut seinen Anfängen nach in das dritte Jahrhundert zu verlegen, welches nachweislich erst einer späteren Zeit angehört.

---

habe ich keine andere Stelle finden können, wo er vorkäme. Bedeuten kann er nur „Heidenbischof", d. h. Bischof von Heidenchristen, im Gegensatz gemeint zu judenchristlichen Gemeinden, wenn man ihn von Hippolyt selber herleitet (vgl. Döllinger, S. 342. 343; und die dort angeführten Belegstellen [de Lagarde § 30, S. 129. 130. § 31, S. 130. § 36, S. 132], die sich leicht vermehren liessen: vgl. de Antichristo § 10, de Lag. S. 6: . . . ὄνον . . τοῦτ' ἐστὶ τὸν ἐκ περιτομῆς λαὸν αὐτοῦ πρὸς τὴν ἑαυτοῦ κλῆσιν . . . . πῶλον . . . τὸν λαὸν τὸν ἐξ ἐθνῶν ὡς νέον πῶλον εἰς αὐτὸν ἄγων, ὡς περιτομὴν καὶ ἀκροβυστίαν εἰς μίαν πίστιν καλῶν. de Lag. § 41, S. 135: τοῦτον λαμβάνομεν εἰς τύπον τῆς κλήσεως τῆς ἡμετέρας . . . Zeile 19: οὐ μόνον τοῖς ἐξ ἐθνῶν πιστεύουσιν, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἐκ περιτομῆς ἐξάρξασι τῆς πίστεως. (Daraus geht hervor, dass Hippolytus kein Jude war) § 42, S. 135. 136. Die Heiden sind dem Hippolyt überhaupt ein Volk im Gegensatz zu den Juden, vgl. de Lag. S. 146, Zeile 29; 147, 1 f.: οἱ δὲ δύο πρεσβύτεροι εἰς τύπον δείκνυνται τῶν δύο λαῶν τῶν ἐπιβουλευόντων τῇ ἐκκλησίᾳ, εἷς μὲν ὁ ἐκ τῆς περιτομῆς καὶ εἷς ὁ ἐξ ἐθνῶν, vgl. S. 150, 30 ff. — Aber um die Richtigkeit der Döllingerschen Annahme zu beweisen (dass ἐθνῶν ἐπίσκοπος von Hippolyt selbst gebraucht sei, um sich als Bischof einer rein heidenchristlichen Gemeinde zu bezeichnen), müsste man erst darthun, dass der Gegensatz zwischen heidenchristlichen und judenchristlichen Gemeinden zu Hippolyts Zeit noch in seiner ganzen Schärfe bestanden habe. Dem widerspricht aber schon, dass Hippolyt wohl von der Berufung aus Juden und Heiden redet, die Kirche aber immer als eine Einheit darstellt: vgl. Danielkommentar, Bratke, S. 8, 14 ff.: . . . διὰ δὲ τῶν ἀποστόλων ὁ Κύριος προσεκαλέσατο πάντα τὰ ἔθνη καὶ πάσας τὰς γλώσσας καὶ ἐποίησεν ἔθνος πιστῶν χριστιανῶν (er parallelisiert dies ἔθνος mit dem Römerreich). Schon hieraus wird deutlich, dass der Gegensatz, den ἐθνῶν ἐπίσκοπος andeutet, nicht der zwischen Heidenchristen und Judenchristen sein möchte, sondern dass ἔθνη im Sinne von Heiden gegenüber den Christen gebraucht sei. —

Eine Analogie zu ἐθνῶν ἐπίσκοπος bildet Röm. 11, 13: ἐθνῶν ἀπόστολος; διδάσκαλος ἐθνῶν 1. Tim. 2, 7 (vulg.: doctor gentium), 2. Tim. 1, 11 (? vulg.: magister gentium); [auch „. . . τὸν τῶν ἐθνῶν κήρυκα τὸν ἀπόστολον Παῦλον . . ." (Amphilochius, Jamben über die biblischen Bücher bei Pitra, Juris ecclesiastici Graecorum historia et monumenta I, 657, Zeile 49. 50)]. Alle diese Ausdrücke sind von Paulus gebraucht. Abzuweisen ist aber die von Lightfoot (S. 433) beigebrachte Analogie, dass Timotheus in Ephesus, Titus in Creta bischöfliche Funktionen ausgeübt hätten. Die Bezeichnung dieser beiden als Bischöfe gehört erst einer späteren Zeit an (vgl. Hatch-

Lightfoot hat selber die Analogie der episcopi in partibus infidelium herangezogen, um die Stellung Hippolyts

---

Harnack, die Gesellschaftsverfassung u. s. w., S. 84, Anm. 4). Erkennt man an, dass die Bezeichnung des Apostels Paulus als Heidenapostel in Analogie steht zu dem von Photius gebrauchten Ausdruck *ἐθνῶν ἐπίσκοπος,* dann würde man nicht fehl gehen, wenn man meinte, Photius habe Hippolytus als „Missionsbischof“ bezeichnen wollen.

Der Canon apostolicus XXXV (XXXIII), (bei Hefele, Conciliengeschichte I, 2. Aufl., S. 811), spricht von *ἐπίσκοποι ἑκάστου ἔθνους,* was die Dionysische Übersetzung mit episcopi gentium singularum wiedergiebt. Es geht aus dem canon selbst klar hervor und auch aus dem mit unserem Canon in Zusammenhang stehenden neunten Canon der antiochenischen Synode von 341 (Hefele, a. a. O., S. 516), dass unter *ἔθνος* hier weiter nichts als „Provinz“ zu verstehen sei (vgl. Ducange, Glossarium Graecitatis unter *ἔθνη,* auch Sophocles, Lexicon, s. v.). Ein „Bischof von Provinzen“ ist natürlich ein Unding. Der Canon wäre hier nicht anzuführen, wenn er uns nicht auf eine richtige Spur leitete.

Er ist zitiert von Papst Nicolaus I (858—867) in den Responsa ad consulta Bulgarorum, c. 72 (Mansi, Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio, XV, 425 f., vgl. Thomassin, Vetus et nova ecclesiae disciplina P. I. l. I. Cap. XXII, Nr. 3 u. 4, Cap. XXIII, Nr. 7 [in der Collectio praestantiorum operum ius canonicum illustrantium, tom. I, Mainz 1787, S. 156. 162]; Hefele, IV, 2. Aufl., S. 350) und zwar in der Dionysischen Übersetzung: episcopos gentium singularum scire convenit, quis inter eos primus habeatur u. s. w. Die Bulgaren hatten angefragt, ob sie einen Patriarchen haben dürften und wo er geweiht werden sollte. Nicolaus bewilligt ihnen einstweilen nur einen Bischof (interim episcopum habetote), der von dem römischen Bischof geweiht werden müsse. C. 73: Vos tamen sive patriarcham, sive archiepiscopum, sive episcopum vobis ordinari postuletis, a nemine nunc velle congruentius, quam a pontifice sedis beati Petri, a quo et episcopatus et apostolatus sumpsit initium, hunc ordinari valetis, in quo hic est ordo servandus, ut videlicet a sedis apostolicae praesule sit nunc vobis episcopus consecrandus u. s. w. Dies ist eine schlagende Parallele zu dem Ausdruck des Photius *ἐθνῶν ἐπίσκοπος,* derselben Zeit entstammend, in welcher Photius schrieb. Der Papst will den Bulgaren einen Bischof in Rom weihen und ihnen schicken. Die Bulgaren waren damals noch nicht christianisiert; ein Teil war noch heidnisch; die unter den Heiden lebenden Christen bitten um einen Bischof (wie schon vorher der Bulgarenkönig Bogoris den griechischen Kaiser um einen Bischof gebeten hatte; Hefele IV, S. 346). Dieser episcopus Bulgarorum konnte ganz wohl als Heidenbischof (Missionsbischof) bezeichnet werden.

in der römischen Gemeinde zu erklären. Die Zeugnisse, welche er aus Schriften Hippolyts selbst oder anderswoher entlehnt,

---

Auch bei den griechischen Kirchenhistorikern finden sich Stellen, welche hierher gezogen werden können: die Inder bitten den Athanasius durch Frumentius um Bischof und Clerus (*ἐπίσκοπόν τε καὶ κλῆρον ἀποστέλλειν*, Socrates 1, 19: Ausgabe von Reading, Bd. II, 44; vgl. Theodoret I, 23, bei Reading, Bd. III, S. 49). Athanasius weiht Frumentius zum Bischof und dieser geht als Missionar zurück: *κήρυξ τοῦ χριστιανισμοῦ γίνεται.* Ebenso erzählt Socrates von den Iberern, dass sie um Bischof und Clerus gebeten hätten (1, 20. Reading II, 46. Theodoret 1, 24. Reading III, 50). Schon durch solche Erzählungen könnte Photius veranlasst worden sein, den Ausdruck *ἐθνῶν ἐπίσκοπος* zu wählen.

Freilich von Hippolytus wusste Photius nicht, für welches Volk er zum Bischof geweiht worden war (er konnte es nicht wissen, da er von Hippolytus überhaupt keine bessere Kunde gehabt hat, als wir sie haben; und in den uns zu Gebote stehenden Nachrichten über Hippolyt findet sich keine Spur davon, dass Hippolyt nach seiner Verbannung als Missionar unter heidnische Völker gegangen sei; vielleicht wissen wir heutzutage mehr von Hippolytus, als Photius hat wissen können). Aber eine Kenntnis von dem zehnten Buche der Philosophumena, welches er als das Labyrinth bezeichnet, hat er gehabt. Er brauchte nur einen Blick hinein zu thun, um zu erkennen, dass der Verfasser des Labyrinthes (nach Photius = Gaius) als Lehrer zu den verschiedensten Völkern rede (vgl. Philosophumena X, 34, p. 544, am Anfang ... *ὦ ἄνθρωποι Ἕλληνές τε καὶ βάρβαροι* u. s. w. ... *ὅπως προςδραμόντες διδαχθῆτε παρ' ἡμῶν*; X, 31, S. 536: *μάθετε Ἕλληνες, Αἰγύπτιοι, Χαλδαῖοι καὶ πᾶν γένος ἀνθρώπων .... παρ' ἡμῶν τῶν φίλων τοῦ θεοῦ*; kurz darauf im 32. Kapitel wird das Buch *περὶ τῆς τοῦ παντὸς οὐσίας* erwähnt). Hieraus konnte Photius lernen, dass der Verfasser des Labyrinthes es mit vielen Völkern zu thun hatte; aus einer anderen Quelle hatte er entnommen, dass dieser Verfasser Bischof gewesen sei; er wusste aber nur, dass er in Rom gelebt habe; dass der Verfasser Schismatiker gewesen sei, wusste er schwerlich; um nun den historischen Angaben, die er über den Verfasser des Labyrinthes besass, gerecht zu werden, nahm er zur Erklärung Vorgänge aus seiner Zeit zu Hilfe; diese Erklärung schien das Labyrinth zu begünstigen. Da aber kein Volk besonders genannt war, dessen Bischof jener Verfasser geworden war, prägte er den Ausdruck allgemein und machte ihn so einfach zum Heidenbischof.

Ich weiss nicht, ob diese Erklärung des *ἐθνῶν ἐπίσκοπος* jemand befriedigen wird, die Möglichkeit derselben ist jedenfalls erwiesen. Ist sie richtig, dann ist auch erwiesen, dass der Ausdruck nur von Photius stammt. Für die Geschichte Hippolyts käme er nicht mehr in Betracht. Damit

um seine Theorie zu stützen, können, wie wir gesehen haben, keine Beweiskraft für sich in Anspruch nehmen. Es giebt unter den Zeugnissen für die Geschichte Hippolyts kein einziges, welches zu gunsten der Lightfootschen Aufstellung verwendet werden könnte. Mit diesem Resultate könnte man sich beruhigen, wenn nicht Lightfoot selbst den geschichtlichen Zeugnissen, die er anführt, nur untergeordneten Wert zugesprochen und behauptet hätte, dass diese Zeugnisse mit seiner Theorie nur harmonierten. Also will er den Hauptnachdruck darauf gelegt wissen, dass schon am Ende des zweiten Jahrhunderts eine Einrichtung wie der Episkopat in partibus möglich gewesen wäre. Lightfoot hilft sich mit folgenden allgemeinen Erwägungen: die Einrichtung, dass ein Bischof ohne festen Sitz in der Diöcese eines anderen Bischofs bischöfliche Funktionen ausübe, müsse sich allmählich entwickelt haben und die Entwickelung eine mehr oder weniger graduelle gewesen sein. Ausserordentliche Fälle müssten am Ende des zweiten Jahrhunderts auf aussergewöhnliche Weise behandelt worden sein[1]. Es wird nicht ganz klar, ob Lightfoot nur das im Auge hat, dass Hippolyt eine Wirksamkeit ausgeübt hat, die eigentlich dem römischen Bischof zukam; oder ob er nicht vielmehr denkt, die bischöfliche Thätigkeit Hippolyts beziehe sich auf Menschen, die den verschiedensten Diöcesen angehörten und nur zufälligerweise in Portus zusammenkämen. Möglicherweise kombiniert Lightfoot beides. Jedenfalls aber setzt er die vollständige Ausbildung der Diöcesanverfassung schon voraus, und damit die Regel, dass in jeder Diöcese nur ein Bischof funktionieren dürfe. Von Diöcesen ist jedoch am Ende des zweiten Jahrhunderts nicht die Rede, nur von Gemeinden. Jede besondere Gemeinde hat ihren Bischof gehabt. Darum

---

fallen aber auch alle Hypothesen, die sich auf ihn stützen; vor allen die Hypothese Lightfoots. Denn in ihm findet sich auch nicht die leiseste Spur einer Beziehung auf das Institut der episcopi in partibus infidelium. (Eine der obigen ähnliche Erklärung giebt auch Thomassin, P. I. L. I. Cap. LIV, Nr. 8, S. 414).

[1] S. 433.

werden vielleicht auch in den Städten, wo mehrere Gemeinden waren, mehrere Bischöfe vorhanden gewesen sein, die neben-einander ihre Gemeinden versahen.

Schon aus diesem Grunde möchte es zweifelhaft erscheinen, ob die Analogie der episcopi in partibus am Platze wäre, wo es sich darum handelt, die Stellung des römischen Bischofs Hippolyt neben dem anderen römischen Bischof zu erklären.

Aber auch abgesehen davon: die Einrichtung der episcopi in partibus hat noch andere Voraussetzungen, als die von Lightfoot aufgezeigten. Ihre Anfänge fallen in eine spätere Zeit. Wird sich dieser Satz genügend nachweisen lassen, so muss die Lightfootsche Hypothese in sich zusammenfallen.

Episcopi in partibus (infidelium) oder titulares sind „diejenigen Bischöfe, welche auf ein, ehemals der katholischen Kirche unterworfenes, jetzt in den Händen der Ungläubigen befindliches Bistum, resp. Erzbistum geweiht werden"[1]). Der episcopus in partibus ist also strenggenommen nicht Bischof ohne Bistum: das Bistum hat einmal bestanden; zu irgend einer Zeit hat ein Inhaber des Bistums dies aufgeben müssen, weil die Provinz, in welcher das Bistum gelegen war, in die Hände der Ungläubigen geriet. Der vertriebene Bischof blieb Bischof seines Bistums; er gab seine Ansprüche nicht auf; er hoffte, einst in sein Bistum zurückkehren zu können. Diese Hoffnung auf Rückkehr veranlasste es, dass nach dem Tode des ersten vertriebenen Bischofs ihm ein Nachfolger auf das verloren gegangene Bistum geweiht wurde. Solcher Bischöfe hat es infolge der Eroberung Spaniens durch die Araber nicht wenige gegeben. Sie hielten sich auf in Oviedo in Asturien oder in der Diöcese von Oviedo. Sie wurden als Vikare des Bischofs von Oviedo verwendet. Als die Araber das Land wieder hatten räumen müssen, nahmen sie die Bischofsstühle wieder in Besitz, auf welche sie geweiht waren[2]). In späterer Zeit finden wir solche Bischöfe noch häufiger: die in den

---

[1]) Hinchius, Kirchenrecht, Bd. II, § 85, S. 176.

[2]) Vgl. dazu Thomassin, P. I. L. I. Cap. XXVII, S. 197, Nr. 8. Hinschius, a. a. O., S. 171. Jacobson-Mejer, in Real-Encyklopädie, 2. Aufl. IV, 270.

Kreuzzügen neu gegründeten Bistümer im Orient gingen wieder an die Ungläubigen verloren[1]). Die Bischöfe hielten sich in römischen Bistümern auf: es müssen Missbräuche in ihrer Thätigkeit von ihnen begangen worden sein. Clemens V. hat auf dem Konzile zu Vienne im Jahre 1311 verordnet, dass nur mit ausdrücklicher Genehmigung des apostolischen Stuhles solche Titularbischöfe ordiniert werden dürften[2]). Auch spätere Verordnungen zeigen, dass man nicht das Institut, sondern nur auftauchende Missbräuche beseitigen wollte[3]). So besteht in der römischen Kirche das Institut heute noch[4]).

Ausgebildet tritt uns das Institut erst im neunten Jahrhundert entgegen. Von da an scheint es ununterbrochen bestanden zu haben. Anfänge dazu finden sich allerdings vor dem neunten Jahrhundert. Aber die Nachrichten, die wir davon haben, zeigen deutlich, dass wir es eben mit Anfängen zu thun haben.

Canon 37 des Concilium quinisextum vom Jahre 692[5]) beschäftigt sich mit Bischöfen, welche infolge der Einfälle der Barbaren ihre Sitze nicht einnehmen können. Er wahrt ihnen ihre Würde (*τὸ τίμιον καὶ σεβάσμιον*) und ihr Recht, giltige Ordinationen zu erteilen, überhaupt bischöfliche Funktionen auszuüben, doch mit der Einschränkung *κατὰ τὸν ἴδιον ὅρον*. *(. . . συνεωράκαμεν, ὥστε καὶ χειροτονίας κληρικῶν διαφόρων κανονικῶς ποιεῖν, καὶ τῇ τῆς προεδρίας αὐθεντίᾳ κατὰ τὸν ἴδιον ὅρον κεχρῆσθαι, καὶ βεβαίαν καὶ νενομισμένην εἶναι πᾶσαν ὑπ' αὐτῶν προιοῦσαν διοίκησιν).* Man kann aus dem Canon sicherlich schliessen, dass solchen Bischöfen ihre bischöfliche Würde und ihr Recht bestritten worden war. Daraus, dass der Canon

---

1) Thomassin, I, ı, XXVI; S. 178 ff. Hinchius, 173.

2) Clementis papae V. Constitutiones, lib. I, tit. III, de electione, cap. V. in Corpus iuris canonici (ed. Böhmer-Richter, pars II, 1061. Leipzig 1839). Thomassin, I, ı, XXVII; S. 193, Nr. 2.

3) Thomassin, S. 193 ff.

4) Hinchius, S. 176 ff.

5) Mansi, Conciliensammlung, XI, 659 ff. Hefele, Conciliengeschichte, III, 2. Aufl., S. 335. Thomassin, S. 202. 204.

nichts bestimmt über den Ort, wo sie ihre bischöflichen Funktionen ausüben dürfen, und ebenso wenig über ihr Verhältnis zu den Bischöfen, in deren Diöcesen sie sich aufhalten, geht hervor, dass rechtliche Bestimmungen darüber noch nicht nötig geworden waren, dass also hier das Institut der episcopi in partibus noch nicht ausgebildet vorliegt. Aus dem 39. Canon[1]) lässt sich ersehen, dass man solchen Bischöfen in ganz anderer Weise ihre Thätigkeit wahrte, als den späteren episcopi in partibus. Der Erzbischof von Cypern Johannes hatte den Eroberungen der Barbaren weichen müssen. Er war in die Provinz Hellespont, nach Neu-Justinianopolis, ausgewandert. Es wurden ihm nun die Bischöfe der hellespontischen Provinz unterstellt, auch der Bischof von Cyzikus, welcher bis dahin Metropolit der Provinz Hellespont gewesen war[2]). Es wurde ihm also ein neues Bistum gegeben. Es ist keine Rede davon, dass er, wie die späteren episcopi in partibus darauf warten sollte, bis er seinen früheren Bischofssitz wieder einnehmen könnte.

Die früheren Canones, an welche sich jener 37. Canon anschliesst (canon apostolicus XXXVII (XXXV)[3]); canon 18 Ancyr. vom Jahre 314[4]); cann. 17 und 18 Antioch. vom Jahre 341[5])) gehören nicht hierher, weil die Ursachen, aus denen der geweihte Bischof sein Amt nicht antritt, nicht von aussen, sondern aus der ihm übergebenen christlichen Bevölkerung selbst kommen. Von einer Verwendung dieser Bischöfe zu bischöflicher Thätigkeit in der Gemeinde, deren Presbyterium sie angehört haben, ist nicht die Rede. Es ist solchen gewählten und nicht angenommenen Bischöfen nur erlaubt, in dem Presbyterium zu bleiben. Sie behalten wohl ihre bischöfliche Würde, wahrscheinlich in der Voraussicht, dass sie doch von der Parochie, für die sie bestimmt waren, noch angenommen

---

1) Mansi, a. a. O. Hefele, S. 335. 336. Thomassin, I, 1, XIX, S. 145 Nr. 5; I, 1, XXVIII, S. 208, Nr. 18.

2) Hefele, III, S. 336, Anm. 1.

3) Hefele, I, S. 811. 812. 4) Hefele, I, S. 237.

5) Hefele, I, S. 518.

würden. Aber es ist ihnen verboten, sich als Bischöfe auszuspielen gegen die Bischöfe, deren Presbyterium sie angehören[1]). — Von einem Anfange der Einrichtung der episcopi in partibus kann bei diesen Canones nicht gesprochen werden.

Doch gehört hierher eine Bestimmung Gregors des Grossen vom Jahre 592[2]). Gregor schreibt: ... te Joannem ab hostibus captivatae Lissitanae civitatis episcopum in Scyllatina ecclesia cardinalem necesse duximus constituere sacerdotem. .... Et licet a tua ecclesia sis hoste imminente depulsus, aliam, quae pastore vacat, ecclesiam debes gubernare, ita tamen, ut si civitatem illam ab hostibus liberam effici et domino protegente ad priorem statum contigerit revocari, ad eam, in qua prius es ordinatus, ecclesiam revertaris. — Da dies nur eine Entscheidung in einem besonderen Falle ist, so darf man nicht daraus schliessen, dass es allgemeine Praxis gewesen ist, Bischöfe, welche ihren Sitz hatten verlassen müssen, auf vakante Bischofssitze zu schicken. Aber die Entscheidung, die den besonderen Fall berücksichtigt, zeigt eben, dass hier nicht mehr als ein Anfang des Episkopatus in partibus zu sehen ist.

In früherer Zeit finden sich, soviel ich sehe, keinerlei Zeugnisse, welche für die Darstellung der Entwickelung des Episkopatus in partibus in Anspruch genommen werden könnten. In der Geschichte Hippolyts fehlt so gut wie alles, was die Herbeiziehung dieses Instituts rechtfertigen würde. Dass er Bischof neben dem römischen Bischof gewesen ist, ist das einzige Analogon. Wir haben keine Kunde, dass er vor seinem römischen Aufenthalte den Bischofssitz irgend einer Stadt inne gehabt habe, aus der er infolge feindlicher Invasionen hat weichen müssen; ebensowenig, dass er als Vikar des römischen

---

[1]) Hefele, I, S. 237. Canon Ancyr. XVIII. Die gewöhnliche Erklärung des μὴ ἀποβάλλεσθαι αὐτοὺς τῆς τιμῆς (Hefele, S. 238; Hefele giebt seine eigene Ansicht nicht), als spräche der Canon aus, die nicht angenommenen Bischöfe sollten nur ihre Presbyterwürde behalten, widerspricht dem Sinne des Canons.

[2]) Decreti secunda pars, causa VII, quaest. I. c. XLII (Corpus iuris canonici, Böhmer-Richter, I, Sp. 498).

Bischofs in Portus thätig war. Die Hypothese Lightfoots ist also völlig aus der Luft gegriffen. Die Gründe, welche gegen dieselbe sprechen, haben ein bei weitem grösseres Gewicht als die von ihm aufgezeigten Gründe, welche die Döllingersche Hypothese zerstören sollen. Döllingers Hypothese muss als die beste Erklärung der Stellung Hippolyts in Rom gelten. Sie wird dem Berichte der Philosophumena durchaus gerecht, und alle Zeugnisse, die wir sonst von Hippolyt haben, lassen sich mit ihr auf das Beste in Einklang bringen. So sehr man daran festhalten muss, dass Hippolytus Bischof und zwar in Rom war, sowenig lässt sich eine andere Annahme für die Erklärung seiner Stellung finden, als dass er das Haupt einer schismatischen Partei und somit Gegenbischof war. Man trägt gewiss schon zuviel, einer späteren Zeit entstammende Anschauungen in seine Zeit ein, wenn man ihn als Gegenpapst bezeichnet; aber ihn mit den episcopi in partibus zu parallelisieren, ist ein schreiender Anachronismus. Will man Parallelen zu seiner Stellung suchen, so bietet sich als nächste dar die Stellung Novatians, mit dem er jedenfalls das Schicksal geteilt hat, dass die Geschichte seines Lebens durch Legenden ersetzt und getrübt worden ist[1]). Will man daran festhalten, dass er zur katholischen Kirche zurückgekehrt sei, so könnte man den achten Canon von Nicäa[2]) heranziehen, welcher über Novatianische Bischöfe bestimmt, die zur katholischen Kirche zurückkehren. Diese sollen *τὴν τοῦ πρεσβυτέρου τιμὴν* behalten. Dies könnte vielleicht zur Erklärung dienen, wie es komme, dass er in der Tradition der römischen Kirche als Presbyter und nicht als Bischof bezeichnet worden sei. Auch die Notiz des catalogus Liberianus, in welcher Hippolyt Presbyter genannt wird neben dem Bischof Pontian, liesse sich mit der Bestimmung des achten Canons von Nicäa in Zusammenhang bringen. Zumal, wenn diese Notiz einer anderen Feder entstammt, als der Hippolyts, erklärt sich diese Bezeichnung leicht als aus der Betrachtungs-

---

[1]) Harnack, Artikel „Novatian", Real-Encyklopädie, 2. Aufl., X, S. 655.
[2]) Hefele, I, S. 407 f.

weise der römischen Kirche fliessend. Ist Hippolyt das Haupt einer schismatischen Partei gewesen, so hat man dafür, dass er allein mit dem römischen Bischof verbannt worden ist, eine vollgiltige Erklärung. Ferner, eine genügende Interpretation der Damasianischen Inschrift kann nur gegeben werden, wenn man ihren Inhalt durch den Bericht der Philosophumena beleuchtet. Und endlich: dass man ihm einst jene, jetzt im christlichen Museum des Laterans befindliche, Statue setzte, ist ein Zeichen für die Bedeutung, die er als das Haupt seiner Gemeinde hatte, für die Verehrung, die man ihm entgegenbrachte[1]).

Ich glaube nicht, dass man jemals zu anderen Resultaten, als Döllinger sie gegeben hat, kommen kann, wenn man die geschichtlichen Zeugnisse über Hippolyt einer genauen Erwägung unterzieht. Aus den Worten im Proömium der Philosophumena, lässt sich schwerlich etwas anderes über die kirchliche Würde des Verfassers entnehmen, als dass er Bischof gewesen sei.

Dass er in Rom geschrieben habe, ist freilich aus den Philosophumena nicht mit absoluter Sicherheit zu erweisen, wenn man auch die genaue Kenntnis der Vorgänge in der römischen Gemeinde, die der Verfasser an den Tag legt, nicht wohl anders erklären kann. Aber andere Gründe bringen es zur Evidenz, dass Hippolyt in Rom gelebt und geschrieben habe:

1. Ist die Schrift, die Epiphanius benutzt hat, das verloren gegangene Syntagma Hippolyts, so ist es diese Schrift, auf welche Hippolyt im Proömium der Philosophumena Bezug nimmt. Diese Schrift ist aber sicher in Rom verfasst[2]), also auch die Philosophumena.

2. Neben Rom könnte nur noch Portus in Betracht kommen. Aber Hippolyt hat niemals zu Portus in irgend welcher Beziehung gestanden; vielmehr ist diese Beziehung zu Portus

---

[1]) Die Statue erfordert eine besondere Untersuchung. Einiges über die Probleme, die sie aufgiebt, findet sich auch bei Lagarde, Altes und Neues über das Weihnachtsfest, S. 317. 319.

[2]) Harnack, Zur Quellenkritik der Geschichte des Gnostizismus; Zeitschrift für historische Theologie 1874, S. 198.

erst ein Schluss aus der Erzählung von seinem erdichteten Martyrium.

3. Die monumentalen Überreste, welche sich auf Hippolyt beziehen, — die Statue, die Damasusinschrift, die Krypta und das Cömeterium des Hippolyt, — befinden sich oder haben sich befunden in Roms unmittelbarer Nähe.

4. Die Notiz von der Verbannung im Catalogus Liberianus lässt sich nicht gut anders erklären, als dass der Presbyter Hippolyt in derselben Stadt gelebt habe wie der Bischof Pontian.

5. Die Tradition der griechischen Schriftsteller, welche Hippolyt in der weitaus überwiegenden Mehrzahl von Fällen Bischof von Rom nennt, spricht dafür, dass Hippolyt in Rom gelebt habe.

Der römische Bischof Hippolyt konnte nur Gegenbischof sein; darum findet er sich in keinem Verzeichnis der römischen Bischöfe als Bischof erwähnt.

Das Ideal vom Christentum, das Hippolyt hatte und in seiner Gemeinde verkörpern wollte, schien nicht mehr zeitgemäss. Die Zukunft gehörte liberaleren Männern. Vielleicht hat Callist einer immer weiter um sich greifenden Zersplitterung der römischen Gemeinde in die verschiedensten Sekten durch seine Massregeln mit Erfolg gesteuert; sicherlich ist er unter einer Reihe von römischen Bischöfen nicht der unbedeutendste gewesen, die es sich angelegen sein liessen, die römische Kirche einer Machtstellung ohne Gleichen zuzuführen. Die Arbeiten und Anstrengungen des römischen Bischofs Hippolyt, der sich den Anwalt der Kirche nannte, gingen nicht auf dieses Ziel zu: darum ist er in dem Kampfe unterlegen.

Beilage I.

Ich gebe im Folgenden noch einige kurze Bemerkungen zu Hippolyts Schriften.

1. Kommentar zu Jeremias.

Zu behaupten, dass Hippolytus auch einen Kommentar zu Jeremias geschrieben habe, fehlt bis jetzt jeder Grund. Das Fragment aus dem angeblichen Jeremiaskommentar, das Pitra, Analecta Sacra II, p. 245 unter Nr. VI, aus zwei vatikanischen Handschriften anführt und zum Beweise für die Existenz dieses Kommentars verwendet, findet sich, wie auch schon Migne, Patrologia Graeca X, Sp. 631. 632 zu lesen ist, in der Schrift Hippolyts de Antichristo, bei Lagarde, Hippolyti quae feruntur omnia Graece, S. 28, Zeile 8—21 mit einigen Abweichungen. Die von Lagarde aus der catena in Jerem. Ghislerii ergänzten Worte finden sich bei Pitra. Der Satz steht auch in der altbulgarischen Version der Schrift de Antichristo, über welche Harnack in der Zeitschrift für historische Theologie 1875, S. 38—61 referiert hat. — Aus der Notiz bei J. S. Assemani Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana III, 1. Rom 1725, p. 607 (auch bei Caspari, Quellen u. s. w. III, S. 379, Anm.) lässt sich nichts Bestimmtes entnehmen. Doch da sonst kein anderes Fragment eines Kommentars zu Jeremias bekannt ist, genügt auch sie nicht, die Existenz eines solchen zu erweisen.

2. Die *ὑπόθεσις διηγήσεως εἰς τοὺς ψαλμούς.*

Wie es mit der handschriftlichen Überlieferung einiger Hippolyteischen Werke steht, zeigt uns am besten die von Simeon de Magistris in den acta martyrum ad Ostia Tiberina unter Hippolyts Namen veröffentlichte *ὑπόθεσις διηγήσεως εἰς τοὺς ψαλμούς* (bei de Lagarde, § 125, pp. 187—194). Dass Hippolyt über Psalmen geschrieben habe, ist zweifellos (vgl. Caspari, Quellen III, 378, Anm.). Dass die *ὑπόθεσις*, wenigstens nicht ihrem ganzen Umfange nach, nicht Hippolyt angehören könne, ist ebenso zweifellos (vgl. Overbeck, quaest. Hippolyt. specimen, 5 ff., Bardenhewer, Danielkommentar, S. 24, Anm. 1); das ist jetzt auch handschriftlich festgestellt, vgl. Pitra, Analecta Sacra II, pp. 428 ff. unter Nr. VII. Der Titel, den Pitra dem ganzen Stücke giebt, findet sich wohl nicht in den Handschriften, wenigstens sagt es Pitra nicht. Dagegen trägt das Stück aus dem Barberin. III, 59 (de Lag. 189, 12—26; in dieser Handschrift finden sich ausserdem noch andere kleinere Stücke dieser *ὑπόθεσις*; sie enthält das Stück de Lag. 189, 12—26 mit verschiedenen Erweiterungen) den Namen des Origenes. Das Stück von de Lag. 191, 7 an trägt im Vatic. Gr. 1789 auch den Namen des Origenes (nach Pitra, a. a. O., p. 401). Nur das erste Stück der *ὑπόθεσις* (de Lag. 187, 24 bis 188, 7) scheint durch die Handschriften als Hippolyteisch erwiesen zu werden. Doch auch dies findet sich unter einem anderen Namen, nämlich unter dem des Eusebius, wie die Nachweisungen Cerianis in den Prolegomena des Codex Syro-Hexaplaris Ambrosianus beweisen. Vgl. Monumenta sacra et profana ex codicibus praesertim Bibliothecae Ambrosia naetom. VII: Codex Syro-hexaplaris Ambrosianus etc. curante et adnotante... Antonio Maria Ceriani. Mediolani MDCCCLXXIV; p. 4 und p. 5, col. 1.

Das von Pitra a. a. O., p. 418 unter Nr. V gegebene Stück hat der Herausgeber wegen seiner Übereinstimmung mit syrisch unter dem Namen Hippolyts erhaltenen Fragmenten (vgl. Analecta sacra IV, p. 320, I = Anal. ss. II, p. 419;

Anal. IV, p. 322, V = Anal. II, 421) und sprachlicher Verwandtschaft (vgl. Pitra in Anal. ss. II, p. 403) wohl nicht mit Unrecht Hippolyt zugeschrieben. Pitra spricht sich allerdings sehr vorsichtig aus.

Zu den Übereinstimmungen mit dem syrischen Hippolyt kommt noch Anal. ss. IV, 320 IV = Anal. ss. II, p. 421, Zeile 5—13. Doch ist der Anfang des syrischen Stückes im griechischen Texte nicht nachzuweisen. Dagegen kann das im griechischen Texte folgende Stück (Anal. ss. II, 421, 14—19) nicht demselben Autor angehören, weil es mit der unter dem Namen Hippolyts syrisch (und ohne Namen griechisch) erhaltenen Zusammenstellung der Psalmen nach den Verfassern (Anal. ss. II, 414; IV, 321 II und III) nicht übereinkommt. Es ist also die grösste Vorsicht bei Betrachtung dieser Stücke geboten. Ob noch andere Stücke, so Nr. VI, Pitra II, p. 427f., IX, p. 438, X, p. 439 auf Hippolyt zu schreiben sind, lässt sich wegen der Kürze der Stücke und mangelnder Analogien noch nicht ausmachen.

3. Die sogenannte Homilie gegen Noët und die *ἀποδεικτικὴ πρὸς Ἰουδαίους*.

Wie es mit dem Verhältnis des handschriftlichen Textes zu dem gedruckten steht, möge aus den Verschiedenheiten geschlossen werden, welche die Handschrift aufzeigt, die die sogenannte Homilie gegen Noët und die *ἀποδεικτικὴ πρὸς Ἰουδαίους* enthält.

Des Beweises, dass die von de Lagarde p. 216 unter § 3 genannte Handschrift, welche Hippolyti adversus Noëtii haeresim . . . opusculum enthielt', der cod. Vatic. Graec. 1431 ist, bin ich jetzt überhoben durch die Untersuchungen Batiffols. Vgl. Batiffol, L'abbaye de Rossano, Paris, Alph. Picard, 1891. Die Beschreibung des Codex s. auf S. 64; den Beweis liefert Excursus D.: Le codex Patiriensis de Saint-Hippolyte et de Saint-Denis d'Alexandrie pp. 75—77. In der Notiz, welche de Lagarde aus der Divina liturgia sancti apostoli et evangelistae Marci giebt (cf. dazu Batiffol, p. 39 und Anm), finden

sich verschiedene Ungenauigkeiten, welche Batiffol pp. 75—77 nachgewiesen hat.

Die Handschrift ist die einzige, soviel ich weiss, in welcher das Fragment der antihäretischen Schrift, welches unter dem Titel *ὁμιλία Ἱππολύτου εἰς τὴν αἵρεσιν Νοήτου τινός* bekannt ist (de Lag. § 3),und die *ἀποδεικτικὴ πρὸς Ἰουδαίους* erhalten ist (de Lag. § 5). Der Traktat gegen Noët beginnt auf fol. 360 r⁰ (rechte Columne) und führt den Titel: *ὁμειλία ἱ πολύτου* $\overset{\chi}{\alpha\rho}$ | *ἐπισκόπου ῥώμης καὶ* | *μάρτυρος· εἰς τὴν αἵρε* | *σιν νοητοῦ τινός*: — (zwischen dem *ἱ* und *π* im Namen des Autors ist eine kleine Rasur; es hat wohl ursprünglich ein *π* dagestanden). Der Traktat reicht bis fol. 367 r⁰, linke Columne; nach fol. 360 und fol. 366 befindet sich je ein ungezähltes Blatt. Die *ἀποδεικτικὴ πρὸς Ἰουδαίους* beginnt auf fol. 367 r⁰ rechte Columne und reicht bis fol. 369 v⁰ rechte Columne, 11 Zeilen. Sie trägt nicht den Namen Hippolyts als des Verfassers, sondern nur an der Spitze: *πρὸς ἰουδαίους ἀποδεικτικῆ*. Die Beziehung auf Hippolyt scheint also zunächst nur begründet durch die unmittelbare Folge des Stückes auf das mit Namen bezeichnete Bruchstück gegen Noët.

Da die Handschrift m. W. in der letzten Zeit nicht verglichen worden ist, so gebe ich die abweichenden Lesarten, ohne auf Orthographica, abweichende Accente, Abkürzungen, Bezug zu nehmen.

de Lag.		Cod.
p. 43, 11	*πρὸ πολλοῦ χρόνου*	*πολλοῦ χρόνου*
12	*ἐπηρμένον ἤχθη*	*ἔπαρμα ἀνήχθη*
13	*ἐπαχθείς*	*ἐπαρθείς*
17	*αὐτοῦ*	*αὐτῶν*
18	*[γε] γένηται*	*γεγένηται*
23	*καθαρόν*	*καθαρῶς*
30	*ἐμάθομεν*	*ἐμάθαμεν*
44, 5	*καὶ ἔσχατος*	*καὶ ἐγὼ ἔσχατος*
8	*γε*	*γάρ*
16	*ἐν ἑτέρῳ δὲ*	*ἑτέρῳ δὲ*
18	*ἔσονται δοῦλοι*	*δοῦλοι ἔσονται*
45, 1	*αὐτοῖς μονοκώλως*	*αὐτοὶ μονόκωλα*
5	*προπετές*	*προαλές*

de Lag. p. 45,	9	νοεῖ	Cod. νοῇ
	11	δύο	διὰ
		κατὰ τὸν	κατὰ τῶν
	14	ἐξ οὗ τὰ πάντα	καὶ ἐξ οὗ τὰ πάντα (am Rande)
	21	δεῖ	δη
	24	ἐντείλασθε	ἐντειλεῖσθαι
	26	πᾶσιν	πᾶσι
46,	2	Σαβαείν	Σαβαείμ
	5	οὐκ ἔστι θεός	οὐκ ἔστιν θεός
	12	αὐτὸν μετὰ δικαιοσύνης	μετὰ δικαιοσύνης
	14	χριστὸν Ἰησοῦν	χριστὸν
	15	χριστὸν Ἰησοῦν ἐκ νεκρῶν	ἐκ νεκρῶν χριστὸν Ἰη-σοῦν
47,	1	ἀποσταλείς	ὁ ἀποσταλείς
	2	σάρξ	γάρ
		ὃς τὸ κοινόν	εἰς τὸ κοινόν
	7	ὀνόματι, τοῦτο	ὀνόματι, τούτω
	13	καλῶς λέγει	καλῶς λέγει am Rande, dies. Hand.
	16	[ὁ] ἀγαπητός	ὁ ἀγαπητός
	18	τοῖς	της
	24	πᾶσαν	πᾶσα
	26	ὁ χριστὸς ὁ	ὁ χριστὸς τὸ
	28	οὗτος ὁ	οὗτος
48,	2	γεγένηται	γεγέννηται
	5	ὅ, τι καὶ αὐτὸς	ὅ περ καὶ αὐτω
	12	ἄχρις	ἄχρι
	13	πάντα γὰρ ὑποτέτακται αὐτῷ	lässt der Cod. weg
	14	ἐκτὸς τοῦ	ἐκτὸς τω
	17		am Rande, dies. Hand.: πάντα ὑ
	20	ὃς	ὡς
49,	2	ἐπέλυσεν	ἀπέλυσεν
	5	οἱ νοητιανοί	νοητιανοί
	6	ἐσμὲν	ἐστιν
	7	δὴ	δει
	10	οἱ νοῦν πατρὸς ἔχοντες τούτῳ	οἱ δὲ νοῦν πατρὸς ἔχοντες οὕτω
	16	θέλουσι	θέλουσιν
	23	nach τὸν πατέρα	fügt hiezu: πῶς σὺ λέγεις δεῖξον ἡμῖν τὸν πρᾶ

de Lag.		Cod.
p. 49, 24	ἑώρακας	ἑώρακες
25	ὁμοίας	ὁμοίως
28	ἐπιλύει	ἀπιλύει
50, 1	ἐστίν	ἐστί
4	τούτους	ταύτης
(5	γινωσκέτω	γίγνωσκέτω)
11	ἃ θέλει	ὡς θέλει
16	ἢ ἐκ τῶν	ἢ τῶν
18	δόγμασι	δόγμασιν
19	τρόπον ὅσοι	τρόπον καὶ ὅσοι
24	δωρεῖσθαι	δωριεῖσθαι
25	ἀλλ' ὃν	ἀλλ' ἢ ὃν
29	γενόμενον	γινόμενον
51, 5	λόγῳ μὲν κτίζων	am Rande, dies. Hand.
6	οὖν	am Rande, dies. Hand.
12	παρίστατο αὐτῷ	αὐτῷ παρίστατο
13	ἕτερος	ἑτέρως
22 23	οὕτως οὖν	ἄρα
26	τὴν ἀπόπνοιαν	ἀποπνοίαν
29	ἐγένετο	ἐγίνετο
52, 5	οὕτω	οὕτως
16	εἶδεν	ἴδεν
18	nach ἀπεσταλμένον	fügt hinzu: ὁ δε ἀπεσταλμένος
24	σημαίνουσιν	σημαίνουσιν ἡμῖν
28	λέγεις	λέγειν
29	οἰκονομίᾳ δὲ	οἰκονομίαν τε
53, 1	τὸ ἅγιον πνεῦμα	καὶ ἅγιον πνεῦμα
3	συμφωνία	συμφωνίας
4	συνετίζον	συνετίζων
6	νομίσαι μὴ	νοῆσαι οὐ
10	δι' ὃ	διὸ
	οὖν	τοίνυν
11	ἄλλως	ἄλλος
53, 15	ἐκλίπῃ	ἐνλίπῃ
17	γὰρ	am Rande, dies. Hand.
18	κηρύσσουσι	κηρύσσουσῖ
	ἀλλ' ἐρεῖ	ἀλερεῖ
20	nach ἀλληγορεῖ	fügt hinzu: οὐκ ἄλλως ἀλληγορεῖ
22	εἶδον	ἴδον
24	δὲ	δ'
27	ἐρραντισμένον	ἐραντισμένον, doch am Rande anderes ρ, so dass zu lesen ist ῥε-

de Lag. p. 54,	Cod. ραντισμένον (cf. de Lag. p. 68, Note zu Zeile 18)
1 ἐρραντισμένον	ρεραντισμένον
3 μαρτυροῦσιν	μαρτυροῦσι
3 4 Μιχαίας	zuerst stand: Μειχαίας, aber Rasur = Μιχαίας.
10 ἁμαρτίαν τῇ σαρκί	ἁμαρτίαν ἐν τῇ σαρκί
12 περιπατοῦσιν	περιπατοῦσι
15 ὁ υἱός	υἱός
18 ὑποστῆναι	ὑποστάναι
20 μαρτύρια	μαρτυριας
22 οὐκ	οὐχ
24 ὁ λόγος	λόγος
26 γεγέννησαι	ἐγέννησε
27 τῆς ἑκάστης	ἑκάστης
29 γινώσκειν	γιγνώσκειν
31 ζητεῖς	ζητεῖν
55, 8 τοῖς	am Rande, dies. Hand.
15 τὸ ἅγιον	παῖον (= πανάγιον)
15 16 λέγον	λέγων
16 καί	κε̄ (= κύριε)
20 καὶ ψυχὴν ἀνθρωπίνην	καὶ τὴν ψυχὴν ἀνθρωπίαν
22 πεπτωκότα	πεπτωκότα ἀδάμ
παράσχῃ	παράχῃ
25 ὑστέροις	οἰστέροις
56, 1 σώματι	σώματος
2 ἀλλ'	ἀλλά
10 πρότερον	πρώην
14 παρεστήκουσι	παραστήκουσιν
18 ψυχὴν	ψυχήν μου
19 ὑπὸ θανάτου	ὑπὸ τοῦ θανάτου
20 πλευρὰν	πλευρά
24 γέγονεν	γεγονῶς
26 ὑπ'	ὑπὸ
28 Ἄννα	Ἄννας
29 ὑπ'	ὑπὸ
32 33 ναζαραῖος	ναζωραῖος
57, 4 ἀφείς	ἀφείων
διδούς	δίδων
7 θεμέλια γῆς	θεμέλια τῆς γῆς

de Lag.	Cod.
p. 57, 11 *οὐ δυναμένη*	*μὴ δυναμένη*
12 *τὸ πνεῦμα*	*πνεῦμα*
14 *καθίζεται*	*καθέζεται*
63, 29 *Ἱππολύτου ἐπισκόπου καὶ μάρτυρος*	lässt Cod. weg
64, 4 *μήπως τὸ*	*μήπως σοι τὸ*
8 *οὗτος*	*οὕτως*
14 *ξη*	*ξη̄*
15 *ἴλύν*	*ὑλήν*
20 *οὐχ*	*οὐκ*
21 *ἁμαρτήματος τοῦ*	*ἁμαρτήσαντος*
25 *τοῦτ᾽ ἐστὶν οἱ ἀπόστολ*	— unten am Rande
27 *ἐντροπῇ*	*ἐντροπήν*
31 *καὶ θυόντων τοῖς εἰδώλοις ἐπέπεσαν ἐπ᾽ ἐμέ*	*ἐπέπεσαν ἐπ᾽ ἐμέ καὶ θυόντων τοῖς εἰδώλοις ἐπέπεσάν με*
65, 6 *ἐγκαταλείψεις*	*ἐκκαταλείψεις*
7 *μνημεῖον*	*μνῆμα*
11 *ἦν ταῦτα*	*ἦν ἡ ταῦτα*
13 *ἔπαθον, οὐκ*	*ἔπαθον καὶ οὐκ*
14 *ἀφέντες γὰρ*	*ἀφέντες με γὰρ*
15 *παρακαλοῦντα*	*παρακαλοῦντας*
27 *ἄκουσον καιριώτερον*	*ἄκουσον τὸ καιρεότερον λέγει γάρ*
28. 30 (66. 3) } *σύγκαμψον*	*σύμκαψον*
66, 1 *ἐκάλυψας*	*καλύψας*
3 *μετὰ*	*μετ᾽*
6 *ἠρημωμένη*	*ἐρημωμένη*
9 *διὰ τὴν μοιχείαν καὶ πορνείαν*	*διὰ τῆσ μοιχείας καὶ πορνείας*
11 *ἠξιοῦτο*	*ἠξιοῦντο*
13 *ἠρημωμένος*	*ἐρημωμένοσ*
14 *σὺ*	*σοι*
ἐθελοντί	*θελοντί*
18 *διόπερ*	*διὸ πε̄ρ (= πάτερ)*
22 *καὶ πατριαρχῶν*	*πατριαρχῶν*
24 *χριστός*	*χρηστὸς ὁ κατὰ σοῦ ὁριζόμενος*
26 *ἐρῶν*	*ἐρῶ*
λέγοντας	*λέγοντος*
28 *ἐς*	*εἰς*

de Lag. p. 67,	1 *ἀρχηγῷ*	Cod. *τῷ ἀρχηγῷ*
	3 *δύσχρηστος*	*δίσχριστος*
	4 *ὀνειδ[ιζ]ει*	*ὀνειδιζει*
	6 *θεοῦ*	*κῦ (= κυρίου)*
	ἐστι	*ἐστιν*
	14 *ἴδωμεν*	*εἴδομεν*
	16 *αὐτοῦ*	*ἑαυτοῦ*
	17 *ἔστι*	*ἔσται*
	25 *ἐροῦσιν*	*ἐρῶσιν*
	26 *ἔσχομεν*	*ἔσχαμεν*
	30. 68, 1 *ὁ ἥλιος οὐκ ἀνέτειλεν ἡμῖν*	am Rande, dies. Hand.

Die aufgeführten Verschiedenheiten zwischen der Handschrift und dem gedruckten Texte sollen nur das Bedürfnis einer genaueren Ausgabe beweisen. An einigen Stellen ist das, was die Handschrift bietet, besser als der gedruckte Text; an einigen werden die Konjekturen Rouths (in den Reliquiae sacrae, II. Bd., pp. 373ff.) als glückliche erwiesen. Da es hier nicht beabsichtigt ist, auf den Wert des durch die Handschrift überlieferten Textes einzugehen, so sind die Lesarten nur aufgeführt, um den Text der Handschrift zugänglich zu machen, bis diese Notizen durch eine neue Ausgabe überflüssig sein werden.

Das von Pitra, Analecta Sacra III, p. 528 gedruckte Fragment zu Ps. CXXVIII, 13 (es soll heissen Ps. LXIX, 12) findet sich in der *ἀποδεικτικὴ πρὸς Ἰουδαίους* Lag. p. 64, 32. 65, 1. 2. Wie es zu dem Titel *Ἱππολύτου* gekommen ist, kann ich nicht entscheiden, da ich den Codex, aus welchem Pitra das Fragment veröffentlicht hat, nicht nachweisen kann. Vielleicht stammt es eben auch aus dem oben genannten Cod. Vat. 1431.

Das von Bischof Gelasius in den testimonia veterum de duabus naturis in Christo angeführte erste Bruchstück unter der Aufschrift: Hippolyti episcopi et martyris Arabum metropolis in memoria haeresium (de Lag. p. 91, 1—18), deckt sich doch nicht völlig mit dem Schlusse der „Homilie" gegen Noët. Gelasius könnte die Worte allerdings daraus entnommen haben, indem er nur dem Sinne nach zitierte. (de Lag. p. 55, 31. 56. 57; cap. 17, am Schluss; 18). Vgl. Caspari, Quellen zur

Geschichte des Taufsymbols etc. III, p. 401, Anm. 230. Dagegen ist es die wörtliche Übersetzung der Stelle, die Theodoret unter dem Namen Hippolyts anführt, als aus der Erklärung zum 2. Psalm stammend (de Lag. § 126, p. 194). Theodoret kann die Stelle, die allerdings mit jenem Schlusse der Homilie verwandt ist, nicht aus der Homilie gegen Noët entnommen haben, denn dort ist von dem 2. Psalm überhaupt nicht die Rede. Also kann auch Gelasius nicht aus dieser Schrift Hippolyts geschöpft haben. (Bei Gelasius fehlt nur *καὶ ἁμαρτίας ἀφίησε* Lag. 194, 25). Es bliebe noch die Möglichkeit offen, dass Theodoret die in contra Noëtum c. 16 gegen Ende (Lag. p. 55, 12) angeführte Psalmstelle (Ps. 110, 3) wegen ihrer Verwandtschaft mit Ps. 2, 7 (hier: *ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε*, dort: *πρὸ ἑωσφόρου ἐξεγέννησά σε*) auf eben diesen Psalm bezogen hätte. Dann müsste aber Gelasius aus Theodoret geschöpft haben und die Aufschrift bei Gelasius, Hippolyti in memoria haeresium bliebe unerklärt (vgl. hierüber Jacobi, in Herzog und Plitt, Real-Encyklopädie, 2. Aufl., VI. Bd., unter Hippolytus, S. 147). Auf keinen Fall aber darf man irgend welchen Beweis auf die Annahme gründen, dass Gelasius sein Zitat aus der Homilie gegen Noët entnommen habe.

4. Zum Daniel-Kommentar.

Mit gütiger Erlaubnis des Herrn Professor D. Loofs, welcher mich auch auf diese Stelle aufmerksam gemacht hat, gebe ich hier ein bis jetzt, wie es scheint, nicht beachtetes Fragment aus dem vierten Buche des Daniel-Kommentars. Es findet sich in Cod. Philipp. 1450, XI. s., und lautet:

Τοῦ ἁγίου Ἱππολύτου: — Τὸ προγινώσκειν τὰ ἐσόμενα ὅτι οὕτως ἔσται, μακαρίου ἐστὶν ἀνδρὸς, εἰδότος καὶ σιωπῶντος· ἵνα μήποτε πολλὰ λαλῶν κινδυνεύσῃ· δεῖ οὖν πάντα ἄνθρωπον τὸν ἐντυγχάνοντα ταῖς θείαις γραφαῖς μϊμεῖσθαι τὸν προφήτην Δανιήλ· καὶ μὴ εἶναι εἰκαῖον καὶ προαλῆ· πρὸ καιροῦ καιρὸν ἐπιζητοῦντα· ἀλλὰ κατέχειν μετὰ φόβου τὸ μυστήριον τοῦ θεοῦ ἐν καρδίᾳ· ἵνα μὴ αὐτὸς τοῖς ἰδίοις χείλεσι παγιδευθεὶς ἔνοχος ἔσται τῆς ἰδίας ψυχῆς: — (fol. 36a, Zeile 11—17).

Das Stück findet sich in dem von Georgiades veröffentlichten Texte bei Bratke, p. 6, 12—14; p. 12, 28 bis p. 13, 3. Das obige Stück ist wichtig, weil es die Änderung des von der Handschrift des Georgiades gebotenen *εἴκνον τε* in *λίχνον τε* (Br. 12, 30 und Anm. 6) als unnötig erweist und die richtige auch von der Handschrift des Georgiades angedeutete Lesart *εἰκαῖον* herstellt.

Die Worte, welche der Text bei Bratke mehr bietet als das obige Fragment, [nach *ἐσόμενα* (Br. *ἑπόμενα*, 6, 12) giebt er *καὶ πιστεύειν*; nach *ἐπιζητοῦντα* 12, 30: *καὶ τοὺς ὀλύνθους τῆς συκῆς ἰδεῖν ἐπιθυμοῦντα*; nach *αὐτὸς* 13, 2: *ὑφ' ἑαυτοῦ*] können sämtlich als erklärende Zusätze aufgefasst werden, wenigstens können sie alle ohne Not entbehrt werden. — Diese Beobachtung macht die Vermutung, welche Ph. Meyer in der Theol. Lit. Ztg. 1891, Sp. 444 ausspricht, dass der Codex, der bislang dem Druck hauptsächlich zu Grunde liegt, Erweiterungen des Textes trage, nur wahrscheinlicher. Übrigens wird die Vermutung auch durch Vergleichung mit den vatikanischen Fragmenten bestätigt: so Br. 26, 30 bis 27, 3 verglichen mit Pitra, Analecta Sacra II, p. 252 unter Nr. XVII. Das Br. 26, 32 gegebene *καὶ πληροῦσθαι· ἄλλως δέ* fehlt bei Pitra; die Weglassung lässt den Gedanken Hippolyts klarer und schärfer hervortreten.

Eine leichte Textveränderung möchte ich mir zu Br. 5, 3 erlauben: Die Handschrift bietet *κρατήσας τὸν νοῦν τῶν Ἑλλήνων* (das geht auch aus Anm. 2 hervor) und zieht das Stück zu dem vorhergehenden, indem sie *κρατήσας* mit *Ἀλέξανδρος* (Br. 4, 32) verbindet. Diese Verbindung ist hart und störend. Man könnte lesen *Κρατησάντων οὖν τῶν Ἑλλήνων* und den Satz mit dem Folgenden: *ἕτερόν μοι πάλιν σημαίνει ὁ προφήτης* (Br. 5, 4) verbinden. Dies gäbe einen guten Sinn. *οὖν* gebraucht Hippolyt häufig, um zu etwas Neuem überzugehen: vgl. Br. 10, 15. 20, 23. 25, 23 u. s. w.

(Vielleicht ist auch Br. 14, 16 statt *θέλωμεν*: *εἰδῶμεν* zu lesen, doch vgl. de Lag. 16, 9).

Beilage II.

Dass sich ausser in den Philosophumena keine genauere Nachricht über den Kampf zwischen Hippolytus und Callistus erhalten habe, scheint doch nicht richtig zu sein. Die Spur, auf welche uns Bonizo von Sutri in dem vierten Buche seines decretum führt, scheint freilich zunächst im Sande zu verlaufen. Bonizo bringt nämlich in diesem vierten Buche („qui est de excellentia Romanae ecclesiae"; herausgegeben von Mai, Nova Bibliotheca Patrum VII, III) eine kurze Geschichte der Päpste nach Art des liber pontificalis und meistens aus diesem geschöpft. Unter Callixtus aber bringt er die nicht im liber pontificalis sich findenden Bemerkungen: Hic idem accusationem episcoporum voluit difficillimam esse, et ut infames et suspecti et inimici in eorum ne suscipiantur accusationem, omnino prohibuit. Eos vero haereticos nominat, qui dicunt sacerdotes post lapsum, si dignam egerint paenitentiam, non posse redire ad pristinos ordines (bei Mai, a. a. O. 34f.). Auch Overbeck, Hippolyt. quaest. specimen 2, Anm. 3 und Jacobi im Artikel Hippolytus, Real-Encyklopädie, 2. Aufl., S. 141 Anm., machen auf diesen Passus aufmerksam. Mai (a. a. O. S. 51, Anm. und nach ihm Overbeck) zitieren dazu Philosoph. IX, 12, p. 458. 460, wo *οὗτος ἐδογμάτισεν ὅπως εἰ ἐπίσκοπος ἁμάρτοι τι, εἰ καὶ πρὸς θάνατον, μὴ δεῖν κατατίθεσθαι* eine ganz auffallende Parallele bildet.

Dass Bonizo seine Kenntnis aus einem der beiden in den

Pseudoisidorischen Dekretalen befindlichen Briefen Callists hatte, giebt er deutlich an, indem er einige Seiten weiter (bei Mai, S. 51) die eigenen Worte Callists anführt. Es wird auch durch eine Vergleichung des Briefes Callists mit den Worten Bonizos, die ich oben anführte, offenbar, dass er nicht nur die Bemerkung: eos vero haereticos nominat u. s. w., sondern auch die kurz vorhergehenden Bemerkungen: hic idem accusationem episcoporum voluit difficillimam esse u. s. w. aus dem Briefe Callists entnommen hat. Damit wäre also erwiesen, dass in den pseudoisidorischen Dekretalen eine Reminiscenz an den Streit Hippolyts und Callists sich finde, und die Spur, auf die Bonizo führt, etwa zwei Jahrhunderte zurückverfolgt. Schon Mai hat daran die Bemerkung geknüpft, — mit vollem Rechte, — dass man nun doch nicht einfach sagen dürfe, der Brief Callists sei unecht, da sich wirklich historisches Material in ihm finde, wie aus der Vergleichung mit dem oben angeführten Satze der Philosophumena deutlich hervorgehe.

Verhielte sich die Sache so, dann bliebe nur übrig nachzuforschen, auf welchem Wege jene Kenntnis in den Besitz des Verfassers der callistinischen Briefe in den pseudoisidorischen Dekretalen gekommen sei; denn dass dadurch die Echtheit der Briefe erwiesen werde, hat auch Mai nicht behauptet; im Gegenteil ist die Unechtheit der Dekretalen jetzt allgemein zugestanden.

Nun findet sich freilich der Satz Callists, aus dem Bonizo geschöpft hat: errant qui putant sacerdotes Domini post lapsum non posse redire ad ordines, si dignam egerint poenitentiam et non solum errant, sed etiam clavigero regni caelorum nituntur inferre iniuriam, dum quaedam esse dicunt peccata in terris, quae solvi a beato Petro non possint in caelo, — schon Hinschius in seiner Ausgabe macht darauf aufmerksam, — nicht nur dem Sinne nach, sondern auch mit anklingenden Worten in dem 185. Briefe Augustins (X, 45; ed. Bened. Amsterd. 1700, p. 503), wo Augustin auf eine Frage der Donatisten antwortet. Hier findet sich natürlich keine Berufung auf Callist. Hat der Verfasser des pseudocallistinischen Briefes

diese Stelle aus Augustins Brief benutzt, — und das ist mehr als wahrscheinlich, — so bliebe immer die Möglichkeit offen, dass es eine Zufälligkeit sei, wenn sie gerade dem Bischofe Callist in den Mund gelegt würde. Aber mit Zufälligkeiten dürfen wir höchstens erst dann zu rechnen anfangen, wenn alle anderen Erklärungen nicht angeschlagen haben. Die Frage müsste somit immer unbeantwortet bleiben: warum lässt Pseudo-Isidorus gerade den Bischof Callist Sätze (oder wenigstens einen Satz) aussprechen, zu welchen sich in einem vorzüglichen historischen Dokumente über die Geschichte Callists, den Philosophumena, die auffälligsten Parallelen finden? (de Rossi im Bull. 1866, S. 31 f. ist leider auf die Sache nicht näher eingegangen; es kam ihm nur darauf an, die Erklärung des peccatum ad mortem, die man in den Worten Pseudo-Isidors hat finden wollen, als falsch zurückzuweisen).

Aber die Uebereinstimmung der Philosophumena IX, 12 und des pseudocallistinischen Briefes erstreckt sich nicht bloss auf den einen, oben genannten Punkt: sie geht weiter. Fast zu allen Anklagen, welche Hippolyt gegen Callist erhoben hat, finden sich Parallelen oder wenigstens Anklänge bei Pseudo-Isidor. Nur muss man immer im Auge behalten, von welch' verschiedenem Standpunkte beide in ihrer Beurteilung Callists ausgingen: Hippolyt ist der eifrige Gegner der Massregeln des römischen Bischofs; Pseudo-Isidor benutzt sie, um das Ansehen der Bischöfe überhaupt zu steigern, um den Episkopat vom weltlichen Einflusse zu befreien.

Die Anklagen, welche Hippolyt gegen Callistus erhebt, sind kurz folgende: 1. Callist sei der erste gewesen, welcher durch Verkündigung der Sündenvergebung Fleischessünden (in der Kirche) Raum gegeben habe. So habe er auch den Angehörigen anderer christlicher Denominationen für ihre Sünden Vergebung verkündigt, wenn sie sich seiner Sekte anschlössen, und es erreicht, dass der Auswurf vieler Häresieen und auch der Hippolyteischen Kirche zu ihm gekommen sei. 2. Er habe bestimmt, dass man einen Bischof nicht absetzen dürfe, auch wenn er eine Todsünde begangen hätte. Unter

ihm wären Bischöfe, Presbyter und Diakonen, die in zweiter und dritter Ehe lebten, ordiniert worden; und wenn ein Kleriker heiratete, so bliebe dieser im Klerus, als ob er nicht gesündigt hätte. 3. Er habe Frauen gestattet, dem römischen Gesetze zuwider nach eigener Wahl einen Sklaven oder einen Freien zum Manne zu wählen und damit den gröbsten Verbrechen Vorschub geleistet. 4. Unter ihm zuerst habe man es gewagt, eine zweite Taufe zu erteilen.

Das sind die einzelnen Anklagepunkte. Ich habe sie möglichst mit den Worten Hippolyts wiedergegeben und brauche hier nicht darauf einzugehen, inwieweit Hippolyts Ausdrucksweise seiner gereizten Stimmung entstamme.

Ausser zu dem vierten Punkte finden sich bei Pseudo-Isidor zu allen teils mehr teils minder deutliche Parallelen. Freilich darauf ist nicht allzuviel Gewicht zu legen, dass Pseudo-Callist im Anfange seines Briefes von Verschwörungen gegen die Bischöfe spricht. Das ist ein in den Dekretalen häufig behandeltes Thema.

Aber dass er gegen die schreibt, welche meinen, die Priester des Herrn könnten nach dem Fall und nach gehöriger Busse nicht wieder dem Herrn dienen (putant Domini sacerdotes post lapsum, si condignam egerint poenitentiam, Domino ministrare non posse, Migne Patrologia Graeca, X, Sp. 130 B, vgl. C: Nos vero indubitanter, tam Domini sacerdotes quam reliquos fideles, post dignam satisfactionem posse redire ad honores credimus); dass er ferner auch von der Sündenvergebung im allgemeinen spricht (130 A: si aliquis lapsus quocunque modo fuerit, non perdamus eum, sed fraterno corripiamus affectu; vgl. 131 B: Mundatur ergo homo a peccato, et resurgit gratia Dei lapsus, und oben 130 C), — das sind schon deutliche Parallelen zu 1 und 2. Und wie kommt derselbe Pseudo-Callistus dazu, in demselben Briefe eine längere Ausführung darüber zu geben, dass die Gemahlin des Bischofs die Kirche sei? (127 C). Dort scheint es sogar, als spräche er von einer zweiten Ehe (127 C .. ille si alteram sponte duxerit, adulter aestimabitur . . .). Erkennt man einmal diese Berüh-

rungen der beiden Berichte an, dann ist es nicht schwer, auch in den excommunicati, von denen Pseudo-Isidor spricht (126 A), einen Hinweis zu finden auf den Auswurf der Häresieen und die *ἔκβλητοι τῆς ἐκκλησίας* des Hippolytus (Philos. IX, 12, p. 458; vgl. auch 462, 42 ff.: *διδασκαλεῖον . . . μὴ διακρῖνον τίσι δεῖ κοινωνεῖν, πᾶσι δ'ἀκρίτως προςφέρον τὴν κοινωνίαν*). Dann wird man auch sagen müssen, dass die coniunctiones consanguineorum (128 A, B) in Pseudo-Callists Brief gekommen sind, weil der Verfasser eine Bestimmung des Bischofs Callist (oben 3.) über die Ehe in irgend welcher Form vor Augen gehabt hat.

Es sieht aus, als ob Pseudo-Isidor Überschriften von canones, welche in der allgemeinsten Form den Inhalt der canones bezeichnen, verarbeitet hätte. Diese muss er dann allerdings unter dem Namen des Bischofs Callistus vorgefunden haben.

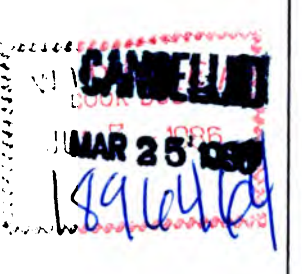
Es ist gewiss auffallend und der Beachtung wert, dass Pseudo-Isidor in dem Briefe Callists von denselben Gegenständen — und fast nur von diesen — redet, um welche sich die Anklagen Hippolyts gegen Callist bewegen. Schon diese Beobachtung könnte entscheidend sein für die Behauptung, dass Pseudo-Isidor historisches Material vor sich gehabt habe, dass sich also eine ziemlich genaue Kunde vom Streite Hippolyts mit Callist auf abendländischem Boden erhalten habe. Freilich ein zwingender Beweis wird sich erst erbringen lassen, wenn die Analyse des Briefes genau gegeben und die übrigen Quellen, aus denen er schöpfte, im einzelnen aufgezeigt sein werden. Immerhin wird man nach dem Obigen vermuten dürfen, dass die Suche nach historischem Material in dem pseudo-callistinischen Briefe nicht ohne Aussicht sein wird, etwas zu finden.

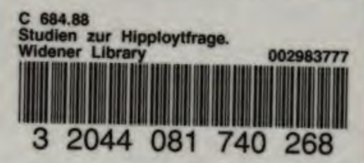
Speziell für unseren Fall möchten sich, würde das Resultat sich bestätigen, die folgenden Schlüsse ziehen lassen: hat sich eine genauere Kunde über den in den Philosophumena berichteten Zwiespalt zwischen Hippolyt und Callist in spätere

Zeit erhalten, so ist es das wahrscheinlichste, dass sie sich in Rom erhalten habe. Man müsste denn auch die Adresse des pseudo-callistinischen Briefes: ad omnes Galliarum episcopos als historisch annehmen oder überhaupt einen echten Brief Callists vermuten, der Hippolyts Namen nicht genannt hätte. Hat sich aber die Kunde davon in Rom erhalten, dann wäre es unbegreiflich, wenn Papst Damasus davon nichts gewusst hätte. Hat er aber mehr gewusst, als er in seiner Inschrift auf den Märtyrer Hippolytus gesagt hat, — dann gewinnt die oben ausgesprochene Vermutung eine festere Unterlage, nämlich, dass er dieses Mehr nicht hat sagen wollen und dieses durch die Ausdrücke über die Unsicherheit der Überlieferung verdeckt hat. Wenn er aber trotzdem den Schismatiker Hippolyt als Märtyrer und Heiligen durch seine Inschrift gefeiert hat, dann bleibt nichts übrig, als anzunehmen, dass diese Inschrift das Zeugnis eines Kompromisses ist, den Damasus mit der volkstümlichen Verehrung des Märtyrers Hippolyt geschlossen hat. Denn dass in der Verehrung des Märtyrers Hippolyt die Verehrung des Theseiden Hippolyt (Virbius) wieder aufgelebt ist, resp. fortgesetzt worden ist, ist so wahrscheinlich, als es Nachweisungen dieser Art überhaupt begründen können. Damasus hat dem Volke den Heiligen, den es verehrte, nicht nehmen wollen, obwohl er wusste, dass dieser Heilige ein Schismatiker, ein entschiedener Feind eines römischen Bischofs gewesen ist. Darum hat er nach einer Begründung gesucht, wie man den Gegner der katholischen Kirche als katholischen Märtyrer rechtfertigen könne, und sie gefunden in der vielleicht alten Überlieferung, dass dieser Hippolytus die Seinen zur katholischen Kirche zurückgewiesen habe, bevor er mit seinem Gegner Pontian zusammen die Reise an den Ort der Verbannung angetreten habe. So ist der berühmte Schriftsteller Hippolytus, weil er ein Schismatiker war, genauer ausgedrückt: weil er seine Überzeugung nicht opfern wollte trotz einer ihm entgegenstehenden erdrückenden Majorität, — in der abendländischen Kirche vergessen worden; aber weil er ein Namensgenosse des durch grausamen Tod zu Grunde ge-

gangenen Theseiden war, hat man dessen Todesart auf ihn übertragen und ihn darum als heiligen Märtyrer verehrt.

Ich habe die Schlüsse gezogen, zu denen man glaube ich berechtigt ist, wenn es sich über allen Zweifel hinaus bestätigen sollte, dass eine genauere Kunde des Hippolyteischen Schismas gerade in Rom sich erhalten hat. Aber ich betone ausdrücklich, dass ein zwingender Beweis dafür noch nicht erbracht worden ist.





VERLAG VON JOHANN AMBROSIUS BARTH (ARTHUR MEINER), LEIPZIG.

Im gleichen Verlage erschienen früher:

Ficker, Johannes, Die Konfutation des Augsburgischen Bekenntnisses. Ihre erste Gestalt u. ihre Geschichte. gr. 8°. CXXXIV, 194 Seiten. M. 10.—

Bekanntlich ist den Protestanten auf dem Reichstage zu Augsburg die Aushändigung einer Abschrift der dort verlesenen Widerlegung der Augsb. Konfession verweigert worden, ebenso die Drucklegung. — Erst 1573 erschien eine lateinische, mit dem verlesenen Text jedoch nicht übereinstimmende Ausgabe, und es hat bis zum Jahr 1808 gedauert, bis der Wortlaut jenes im Jahre 1530 verlesenen denkwürdigen Aktenstücks durch den Rektor Müller in Zeitz zum Druck befördert wurde. — Dieser Text hat erst nach fünfmaliger Umarbeitung des ursprünglichen Entwurfs die kaiserliche Genehmigung zur Verlesung erhalten, giebt also nicht eigentlich das, was die mit der Ausarbeitung beauftragten Theologen (Eck, Cochlaeus, Fabri) wollten. Die Urschrift ihres ersten Entwurfs war bisher unbekannt geblieben; sie ist nun im vatikanischen Archiv aufgefunden und mit buchstäblicher Genauigkeit in obigem Buch veröffentlicht.

Vorangeschickt ist eine auf gründlicher Erforschung zahlreicher Handschriften beruhende Geschichte der Entstehung der Konfutation.

Eine bedeutsame Frage der Reformations-Geschichte ist durch dieses Buch gelöst, eine der wichtigsten kirchengeschichtlichen Urkunden ist an das Tageslicht gekommen, gleich wertvoll für die Erkenntnis des römischen Katholizismus wie für das Verständnis und die Würdigung des deutschen Protestantismus und seines klassischen Bekenntnisses.

Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft für sächsische Kirchengeschichte von Franz Dibelius und Gotthard Lechler (Th. Brieger). 8°. 1. Heft (260 Seiten), 1882. M. 4.—. 2. Heft (356 Seiten), 1883. M. 5.—. 3. Heft (150 Seiten), 1885. M. 2.50. 4. Heft (234 Seiten), 1888. M. 4.—. 5. Heft (168 Seiten), 1890. M. 3.—. 6. Heft (138 Seiten), 1891. M. 3.—. 7. Heft (148 Seiten), M. 3.—.

Wiclif, Johann, Lateinische Streitschriften, aus den Handschriften zum erstenmal herausgegeben, kritisch bearbeitet und sachlich erläutert von R. Buddensieg. 8°. (XVI, C, 840 Seiten mit 1 Handschriftentafel). 1883. M. 24.—

Jedermann kennt W. als den grossen englischen Reformator, und dennoch waren seine wichtigsten Schtiften, die latein. Streitschriften, bis zum Erscheinen vorstehend angezeigten Buches so gut wie unbekannt, da sie nur in schwer zugänglichen, zerstreuten Handschriften vorhanden waren. — Abgesehen von ihrer Bedeutung an sich verdienen diese kühnen Schriften des grossen Engländers auch Beachtung als Beweisstücke dafür, dass Johann Hus zwar der Märtyrer für Wiclifs Sache, aber nicht der selbständige Reformator war, für welchen er bisher angesehen wurde. — Nicht blos die Gedanken, sondern auch ganze Sätze und ganze Traktate Wiclifs hat er zu den seinigen gemacht, wie nun durch eine Vergleichung leicht zu erweisen ist.

Mehlhorn, Paul, Heidelberger Universitätspredigten. gr. 8°. VIII. 200 Seiten. 1891. br. M. 3.60, in Leinwand geb. M. 4.40

„Wir empfehlen diese Predigten allen, die aus dem harten Kampf und Streit des alltäglichen Lebens sich immer wieder zurücksehnen nach der heiligen Stille in Gott, besonders aber jungen Theologen, die daran lernen können, wie man das alte und doch ewig junge Evangelium in neuen Zungen verkündigt.

— Reden und Ansprachen, gehalten bei seiner Einführung in das Pfarramt der ev.-reformierten Kirche in Leipzig. 8°. 21 Seit. 1893. M. —.40

Genesis, Liber [ספר בראשית] eine punctis exscriptus, curaverunt Ferd. Muehlau et Aem. Kautsch. Ed. tertia. 8°. (78 S.) 1893. M. 1.80

Druck von Otto Dürr, Leipzig.